

Weiber **Die** Diwan

feministische

Rezensionszeitschrift

Frühjahr/Sommer
2011



Edith
Saurer

1942-2011

Frauentag-
jahrhundert!



Foto: © Luckner Verlag

Feministische Theorie	4	Kunst	14	Krimis	22
Länder	8	Auto/Biografien	16	Romane	26
Geschichte	11	Lesben	20	Kinder-/Jugendbücher	35

verkAUFsfinale & BenefizAUFlauf

3 Mal werdet Ihr jeweils an einem Samstag im Herbst die Chance haben, AUFbestände AUFzukaufen. Ende September, Ende Oktober und Ende November. Genaueres erfahrt Ihr schon noch: AUF-Mailaussendung, AUF-website und diverse Programm-Medien...

Zum Vergnügen und für den notwendigen Benefiz (auch die AUFlösung kostet Geld!) werden Künstlerinnen AUFtreten. Das ist gleich ein AUFruf, sich für einen AUFtritt zu melden. Auf die Künstlerinnen warten als Gage die tollen Bücher der AUFedition.



AUFtreten werden:

- Gretl (die mit gutem Beispiel vorangeht)
- Verena Dürr & Ulla Rauter („Wir haben uns lieb bis eine heult“)
- Ruth Klüger
- Mieke Medusa
- Martina Cizek
- Blindtext Name
- Und noch eine
- Und noch eine ...

Es soll ein fulminanter Abschied werden – verbunden mit der Vorstellung des AUFlokals als neue Frauenbuchhandlung und Ort für Diskussion, Lesungen und andere lustvolle feministische Veranstaltungen.

Also merkt Euch schon mal einen Samstag Ende September Oktober und November vor.

www.auf-einefrauenzeitschrift.at

Liebe Leser_innen!

Während einige von uns noch gerührt sind vom diesjährigen Eröffnungsfilm des Queer-Film-Festivals „identities“, sind andere am Korrekturlesen, Layouten, Fotos suchen und Editorial schreiben: Die Produktion des neuen **WeiberDiwan** ist in der Endphase. Wie gewohnt findet ihr wieder viele neue Bücher: Von Biografien (z.B. Cornelia Krebs: Ute Bock. Die Geschichte einer Flüchtlingshelferin) über Romane (z.B. Maxi Obexer: Wenn gefährliche Hunde lachen), feministisches Nachdenken (Marlene Streeruwitz: Das wird mir alles nicht passieren oder Martha C. Nussbaum: Die Grenzen der Gerechtigkeit.) bis zu Büchern von und für Lesben (z.B. Yvan E. Coyote: Als das Cello vom Himmel fiel).

Ungewohnt vielleicht: Lesbische Theorie- und Sachbücher haben in diesem Heft keine eigene Kategorie: Wer also ein Buch über gleichgeschlechtliche Familien sucht, findet dieses unter Umständen bei Geschichte.

Ziemlich sicher ungewohnt und ein wenig traurig: Der **WeiberDiwan** entstand dieses Mal ohne **Helga Widtmann**, Mitgründerin des **WeiberDiwan** und lange Zeit tragende Säule der Redaktion. An dieser Stelle ein Herzliches Dankeschön für ihr Jahrzehnte-langes lesbisch-feministisches Engagement in der **Buchhandlung Frauenzimmer** und im **WeiberDiwan**.

Auch ein wenig ungewohnt, aber ziemlich erfreulich: Wir haben viele neue Redakteurinnen und auch einige neue Rezensentinnen. Über diesen Zuwachs an Vielfalt freuen wir uns sehr. Euch wünschen wir ein buntes feministisches, lesbisches, queeres und sonstiges Lesevergnügen und einen heißen Sommer mit netten Weibern und frechen Frauenzimmern.

Eure **WeiberDiwan** Frauen



Bild: © Lisa Bolyos

Impressum

Redaktionsteam: Doris Allhutter, Paula Bolyos, Verena Fabris (vab), Margit Hauser, Margret Lammert (ML), Meike Lauggas, Gabriele Mraz, Susanne Oechsner, Eva Steinheimer (Est), Jenny Unger, Barbara Wimmer (bw)
Herausgeberin: CheckArt. Verein für feministische Medien und Politik (1030 Wien, Untere Weißgerberstr. 41, Tel: 00431/920 16 76; eMail: redaktion@anschlaege.at)
Kontakt: www.weiberdiwan.at, info@weiberdiwan.at, Layout: Jenny Unger
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen!



Edith Saurer ist gestorben

20. August 1942 – 5. April 2011

Fotos: © Klaus Pichler



Edith Saurer, Universitätsprofessorin für Neuere Geschichte an der Universität Wien, ist Anfang April verstorben. Sie hat die universitäre Geschlechterforschungslandschaft in Österreich ganz wesentlich geprägt und zahlreiche Projekte und Einrichtungen mit/initiiert: die „Arbeitsgruppe Frauengeschichte“, später umbenannt in „Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechtergeschichte“; die „Initiative zur Förderung der Frauenforschung und ihrer Verankerung in der Lehre an der Universität Wien“, aus der die „Koordinationsstelle für Frauenforschung“ (das heutige „Referat Genderforschung“) hervorging; „L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft“; die Zeitschrift „Historische Anthropologie“; die „Sammlung Frauennachlässe“ an der Universität Wien; die Forschungsplattform „Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext“ und die Internetplattform „Salon 21“; MATILDA, das Europäische Masterprogramm für Frauen- und Geschlechtergeschichte. Und last but not least hat Edith Saurer im Zuge ihrer Laufbahn

zahlreiche junge Historiker_innen gefördert und geprägt.

Edith Saurer hat mich über den größten Teil meines Universitätsstudiums begleitet: Erstmals begegnete ich ihr in ihrer Vorlesung „Zur Geschichte der Liebe“ Anfang der 1990er Jahre. Das Thema allein schon war für mich – den klassischen Geschichtsunterricht aus dem Gymnasium noch im Kopf – eine Irritation. Die Vorlesung selbst machte mir schließlich deutlich, was Geschichtswissenschaft alles sein kann, dass nicht nur politische Ereignisse und die herrschende Schicht geschichtswürdig sind und welche Erkenntnisse die veränderte Blickrichtung mit sich bringen kann! Nach weiteren Lehrveranstaltungen bei ihr entschied ich mich, sie als Diplomarbeitbetreuerin zu wählen, später wurde sie auch die Betreuerin meiner Dissertation. In schöner und bleibender Erinnerung sind mir ihre Bestärkung und Ermunterung, ihre assoziativen Kommentare sowie ihre intensiven und motivierenden Diplomand_innen- und Dissertant_innenseminare da und dort. Ich habe sie als offen und unvoreinge-

nommen erlebt, mit einer leidenschaftlichen, mitreißenden und auch spielerischen Neugier. Das hat mich fasziniert und geprägt. Und ich vermisse sie deshalb.

Ich habe sie als eine Person kennen gelernt, die sich von Grenzen nicht über die Maßen beeindruckend ließ: Wissenschaftlich bewegte sie sich vielfach auf interdisziplinärem Boden, forschte an den Schnittstellen von materieller Kultur, Politikgeschichte, Religionsgeschichte und Geschlechtergeschichte. Auch bei der Umsetzung ihrer Ideen in die Realität versuchte sie die Grenzen des Möglichen auszuweihen und anders zu interpretieren, die Risiken nahm sie dabei in Kauf. Beeindruckt hat mich ihr entschiedenes Auftreten und Engagement gegen diskriminierende Verhältnisse und autoritäre Strukturen, wobei sie den Blick auf die Menschen dabei nicht verloren hat. Sie hat den gesellschaftspolitischen Auftrag von Wissenschaft ernst genommen.

Heidi Niederkofler

Diversität interdisziplinär betrachtet

Der Tagungsband „Orte der Diversität“ beschäftigt sich mit dem mittlerweile zur Wort hülse verkommenen Begriff „Diversität“. Die HerausgeberInnen versuchen der oft mangelnden theoretischen Schärfe des Begriffs zu begegnen und so einem reduzierten Verständnis von Diversität entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck werden in den Buchbeiträgen unterschiedliche Diskursstränge identifiziert, die sich dazu in den letzten Jahrzehnten in unterschiedlichen Wissenschafts- und Politikbereichen entwickelt haben. Zugleich werden Ergebnisse empirischer Untersuchungen präsentiert, die das tagtägliche Erleben von Diversität vor allem in städtischen und institutionellen Kontexten und in Organisationen sowie mediale Inszenierungen davon beleuchten. Die thematischen Schwerpunkte der Beiträge liegen dabei allerdings neben allgemeineren theoretischen Betrachtungen vor allem auf Ethnizität, Interkulturalität und Gender, wodurch die geplante Darstellung der Komplexität von Diversität sehr relativiert wird. Was in diesem Kontext allerdings mehr irritiert, ist unter anderem die Annahme, dass die unterschiedlichen Diskurse zu Diversität zunehmend auf einen gemeinsamen Diskurs zielten, sowie die fehlende geschlechterbeziehungsweise diversitätsgerechte Sprache der HerausgeberInnen. Trotz dieser überaus diskussionswürdigen Aspekte ist dieses Buch für alle interessant, die in ihren jeweils eigenen Arbeitsbereichen gegen das Stehsatz- und Worthülsen-Denken arbeiten wollen.

Roswitha Hofmann

Orte der Diversität. *Formate, Arrangements und Inszenierungen.* Hg. von Christina Allemann-Ghionda und Wolf-Dietrich Bukow. 245 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2011

EUR 30,80

Historisierung des Feminismus

„Im Streit um den Feminismus ist schon viel Tinte geflossen, zurzeit ist er fast beendet; reden wir nicht mehr davon.“ – mit einer Verabschiedung des Themas beginnt Simone de Beauvoir 1949 ihre mehr als tausend Seiten umfassende Studie „Das andere Geschlecht“. Der vorliegende Band versammelt Grundlagentexte des Feminismus aus den Jahren 1920 bis 1985 und schließt damit an den bis 1919 reichenden ersten Band der „Klassikerinnen“ an. Im Fokus steht dabei die westdeutsche Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre, deren bevorzugte Lektüren in den Blick genommen werden. Das sind zum einen die Texte der als Vorläuferinnen (wieder-)entdeckten Vertreterinnen

der Brückenzeit zwischen Alter und Neuer Frauenbewegung, die in biographischen Skizzen und mit Ausschnitten aus inzwischen kanonisch gewordenen Texten vorgestellt werden – neben Beauvoir unter anderem Virginia Woolf mit „Ein Zimmer für sich allein“ und Betty Friedan mit dem „Weiblichkeitswahn“. Zum anderen werden zu einzelnen Themenfeldern – von „Sexualpolitik“ über „Lesbischen Feminismus“ bis „Differenzfeminismus“ zentrale Texte vorgestellt. Deutlich wird dabei, welchen großen Einfluss englischsprachige – insbesondere US-amerikanische – Autorinnen von Kate Millet über Gayle Rubin bis Adrienne Rich hatten. Aus diesem Muster fällt der Differenzfeminismus, angeführt durch Luce Irigaray heraus. Eher als deutschsprachiges Thema erscheint der konfliktreiche Zusammenhang zwischen Feminismus und Sozialismus, hier unter anderem vertreten durch einen Text von Jutta Menschik und Fragen nach der (Haus-)Arbeit. Ein Buch wie das vorliegende Werk ist ein schwieriges Unterfangen: es muss Kanonisierungen vornehmen und steht damit vor folgenreichen Entscheidungen, die es zweifellos angreifbar machen. So ließe sich fragen, warum hier zwar Perspektiven der feministischen Literaturtheorie einbezogen wurden, andere Disziplinen, in denen sich feministische Theorie entwickelt hat (so etwa die Geschichtswissenschaft), weitgehend ausgeblendet bleiben. Auch die Zuspitzung auf westdeutsche Perspektiven ließe sich diskutieren. Gleichwohl muss jede Historisierung auf Eingrenzungen zurückgreifen, und wenn sie wie hier in präzisen und anregenden Einleitungen und Kommentaren erläutert werden, dann ist damit ein wichtiger Ausgangspunkt für differenzierte historische Rückblicke auf den Feminismus und die Geschichte der Neuen Frauenbewegung gesetzt.

Johanna Gehmacher

Klassikerinnen feministischer Theorie. *Grundlagentexte Band II (1920-1985).* Hg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. 350 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2010

EUR 30,80

Wissen.schafft.Verhältnisse

Bereits 1984 erhob Donna Haraway in ihrem „Manifest für Cyborgs“ – einer Analyse moderner Technowissenschaft und der veränderten Grenzziehung zwischen Mensch und Maschine, Natur und Kultur, Wissenschaft und Technik – ein Plädoyer dafür, „die Verwischung dieser Grenzen zu genießen und Verantwortung bei ihrer Konstruktion zu übernehmen“. Damit eröffnete sie nicht nur einen analytischen Blick auf techno-/wissenschaft-/gesellschaftliche Entwicklungen; sie räumte kritischen AnalystInnen auch eine aktive Rolle ein und

nahm sie zivilgesellschaftlich wie persönlich in die Pflicht. Mehr als 25 Jahre später lohnt sich nun die Frage danach, was aus dem technowissenschaftlichen Projekt und der Technowissenschaftsforschung geworden ist. Die von Jutta Weber versammelten Beiträge widmen sich dieser Frage mit besonderem (aber bei weitem nicht ausschließlichem) Augenmerk auf den neuen Umgang mit den Grenzen zwischen den Disziplinen und zwischen Wissenschaft, Technologie und Gesellschaft. Petra Schaper-Rinkel vergleicht Erwartungen, Versprechungen und tatsächliche Entwicklungen rund um die Nano- und Neurowissenschaften und konstatiert kritisch, dass „die Freiheit zur neurotechnologischen Hochrüstung bei bestehender sozialer Ungleichheit zur Verschärfung von Herrschaftsverhältnissen und damit zum Verschwinden von Freiheit führt“. Ein ähnlich nüchternes Resümee ziehen Cherris Kramarae (in ihrer Analyse von Web Science und Gender), Maria Osietzki (zum Flirt zwischen Neurowissenschaft und Buddhismus) und Bettina Wahrig und Stephanie Zuber (zu Interdisziplinarität in den Gender Studies). Zwar bleiben viele der getroffenen Aussagen thesenhaft; dem Band gelingt es aber jedenfalls, das schon etwas zerredete Konzept der Interdisziplinarität kraft- und sinnvoll zu aktualisieren und den Technowissenschaftsbegriff weiter zu denken.

Karen Kastenhofer

Interdisziplinierung? *Zum Wissenstransfer zwischen den Geistes-, Sozial- und Technowissenschaften.* Hg. von Jutta Weber. 250 Seiten, transcript, Bielefeld 2010

EUR 29,70

Annäherung an ein unbequemes Phänomen

Die Soziologin Eva Eichinger greift mit dem Thema Selbsttötung ein berührendes Thema auf. Sie untersucht in Anlehnung an Foucault und Bourdieu, wie stark das Phänomen von der äußeren gesellschaftlichen Definitionsmacht konstituiert wird und wie fragwürdig die vorgestellten historischen Gewissheiten darüber sind. Die öffentliche Bewertung des Suizids hat sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt, indem die nur pathologisch gesehene Selbsttötung zunehmend auch mit gesellschaftlichen Ursachen verknüpft wurde, bis hin zum Diskurs um den Freitod als Grundrecht (vg. JeanAmery).

Ein weiterer Abschnitt des Buches greift diskursanalytisch auf, wie ExpertInnen aus Kriseninterventionsstellen Suizid, die Suizidgefährdung, und die dahinter stehenden Subjekte aktuell einschätzen. Dabei werden Strukturkategorien wie Geschlecht, soziale Ungleichheit und Alter einbezogen, die unzweifelhaft eine Rolle spielen, allerdings nicht überstrapaziert werden sollten.

Interessant ist dennoch, dass Frauen mittleren Alters in materiellen Notlagen die Hauptgruppe darstellten, die sich wegen Krisen oder Suizidgefährdung an Interventionsstellen wendet. Oft begründen ein sozialer Funktionsverlust oder eine sich zuspitzende Mehrfachbelastung die Notwendigkeit, um sich an eine professionelle Hilfe von außen zu wenden. Auch der Anteil jüngerer Männer in sozialen Randlagen, die in medizinischen Interventionsstellen Hilfe suchen, steigt. Das spannende an der hier vorgelegten Untersuchung ist, dass gesellschaftlich gebildete Mystifikationen rund um das Thema reflektiert werden und einer Vereinfachung damit massiv entgegengewirkt wird. Eine attraktive, feministische Einladung dazu, eine gewonnene Sichtweise stärker zu hinterfragen. ML

Eva Eichinger: Suizidär. suizidal. suizidant – Suizid als pathologisches Phänomen? *Diskurs. Genealogie. Analyse.* 233 Seiten, Löcker Verlag, Wien 2010 EUR 24,80

Gerechtigkeitsidee, die über Grenzen geht

In „Die Grenzen der Gerechtigkeit“ entwickelt Martha Nussbaum ausgehend von John Rawls einflussreicher Arbeit eine Gerechtigkeitstheorie, die insbesondere auf drei Grundprobleme und damit Defizite seiner Überlegungen verweist. Rawls und andere gehen davon aus, dass uneingeschränkt kooperative Gesellschaftsmitglieder zum gegenseitigen Vorteil einen Gesellschaftsvertrag schließen, der gerechte Verhältnisse für alle sicherstellen soll. Nussbaum stellt diese nutzenorientierte Konzeption von Personen in Frage, weil sich daraus logisch ergibt, dass Personen mit physischen und mentalen Beeinträchtigungen einen solchen Vertrag oft nicht eingehen und daher auch kein Recht auf Gerechtigkeit erwerben können. Sie bleiben somit abhängig von Wohltätigkeit und Mitgefühl der vertragsfähigen Gesellschaftsmitglieder. Da sich die Gerechtigkeitstheorien zudem auf den BürgerInnenstatus einer Person beziehen, erscheint unter dieser Prämisse auch eine globale Gerechtigkeit unmöglich. Nussbaum hält daher der grundsätzlichen Ausrichtung am gegenseitigen Vorteil und an nationaler Zugehörigkeit ihren Fähigkeitsansatz entgegen, nach dem Gerechtigkeit dann entsteht, wenn Wesen (auch Tiere) elementare Ansprüche (z.B. körperliche Integrität, die Anteilnahme am Leben anderer Spezies, Gesundheit etc.) erfüllen können. Es geht Nussbaum damit nicht nur um die gerechte Verteilung von Gütern, sondern um die Verteilung von Bedingungen für ein gutes Leben, womit sie zwei bekannte feministische Diskurse weiterführt, dass nämlich nicht nur der gegenseitige Vorteil zu einem guten und gerechten Leben führt,

sondern auch die Sorge um andere und dass die Trennung zwischen Mensch und belebter Umwelt einem guten Leben entgegensteht. Nussbaum hebt damit das vorherrschende rationale und nutzenorientierte Denken über Gerechtigkeit aus und schlägt zudem eine Brücke zwischen menschlichem und nicht-menschlichem Leben. Roswitha Hofmann

Martha C. Nussbaum: Die Grenzen der Gerechtigkeit. 599 Seiten, Suhrkamp, Berlin 2010 EUR 38,-

Konsequent gegen neoliberale Begriffspolitiken

Mit einer Fülle empirischer Daten und ambitionierten Analysen wird das kritische Potenzial der Frauenbewegung gegenüber neoliberalen Positionen dargestellt: elf Artikel zum Um- beziehungsweise Abbau des Wohlfahrtsstaates beleuchten die aktuellen Veränderungen der Geschlechterverhältnisse durch Re-Definition von sozialen Rechten und Sicherungssystemen sowie die neuen Entwicklungen in der Sorgearbeit. „Aktivierende“ Arbeitsmarktpolitik fordert die Erwerbsbeteiligung von Frauen ein, etabliert aber das Idealbild des „Arbeitskraftunternehmers“, der von allen sozialen Bindungen frei ist. In der Pflegearbeit verstärken sich Ungleichheitsperspektiven entlang von Geschlecht, sozialer und ethnischer Herkunft – oft verschärft durch die konkrete Gestaltung der Arbeitsbeziehungen im informellen Sektor. Die Autorinnen zeigen, wie sehr „das Persönliche“ gerade in der neuen internationalen Arbeitsteilung politisch ist – Grundlage ist nach wie vor die Trivialisierung der Reproduktionsarbeit. Wesentlich für die aktuellen Transformationen ist aber auch eine umfassende Sicherheitsrhetorik: Die neuen Formen sozialer Kontrolle werden exemplarisch anhand der Gemeinwesenarbeit und der „Frühen Hilfen“ dargestellt – samt aller Widersprüche!

Hedi Presch

Wohlfahrtsstaatlichkeit und Geschlechterverhältnisse aus feministischer Perspektive. Hg. von Regina Dackweiler und Reinhild Schäfer. 248 Seiten, Westfälisches Dampfboot, Münster 2010 EUR 30,80

Debatten, Kontroversen, Perspektiven

Intersektionalität, also das Ineinandergreifen und die wechselseitige Beeinflussung von Differenzsetzungen via Geschlecht, Alter, sexuelle Orientierung und andere mehr, ist bereits seit längerem in Diskussion. Der vorliegende Tagungsband zeichnet aktuelle feministische Debatten zum The-

ma Intersektionalität im europäischen Kontext nach, ohne dabei die Gründungsgeschichten zu vernachlässigen, die nicht nur wesentlich für das Erfassen der Diskursstränge sind, sondern vor allem für den Nachvollzug der Rezeptionsgeschichte und der Kontextualisierung von Entwicklungssträngen. In diesem Buch werden daher ausgehend von frühen Arbeiten aus dem US-amerikanischen Raum neben einer theoretischen, methodologischen und methodischen Bestandsaufnahme und den damit verknüpften Kontroversen auch Entwicklungsperspektiven diskutiert und unterschiedliche disziplinäre wie räumliche Verortungen und Entwicklungen wissenschaftlicher Diskurse dargestellt. In dem Band sind daher Beiträge von AutorInnen aus den unterschiedlichsten kulturellen Kontexten versammelt. Zudem nehmen neuere Themen innerhalb der Intersektionalitätsforschung – wie zum Beispiel Heteronormativität und kritische Perspektiven, die der Weiterentwicklung des Themenfeldes dienen sollen – einen breiten Raum ein. Der Tagungsband bietet somit einen historisch gut eingebetteten und auf gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen hin ausgerichteten Überblick zum Themenfeld und kann daher allen an dem Thema Interessierten als fundierte und gut lesbare Einführung dienen. Roswitha Hofmann

Fokus Intersektionalität. *Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts.* Hg. von Helma Lutz, Maria Teresa Herrera Vivar und Linda Supik. 259 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2010 EUR 25,70

Feminism kosher

Die deutsche Judaistin Christina Thesing untersuchte in einer gründlich recherchierten und (was keineswegs selbstverständlich ist) klar und gut formulierten Studie die Einflüsse des Feminismus auf das amerikanische Judentum. Das Buch, das als Dissertation an der Goethe Universität in Frankfurt am Main entstanden ist, bietet im zweiten Kapitel auch eine Einführung in die vier grundlegenden Strömungen des amerikanischen Judentums: orthodox, konservativ, reformiert (liberal) und rekonstruktionistisch.

In einigen Unterkapiteln beschreibt die Autorin danach kurz die Eroberung der Ämter, insbesondere den Kampf um die Ordination von Rabbinerinnen und die Ausbildung von Kantorinnen ab den 1970er Jahren. Sie zitiert zwar den Satz der einflussreichen amerikanischen orthodoxen Feministin Blu Greenberg: „Where there was a rabbinic will, there was a halakhic way“, nicht jedoch deren Überzeugung, dass es in absehbarer Zeit in Teilen der Orthodoxie auch Rabbinerinnen geben wird. In der Orthodoxie, bei der sie eine zunehmende Frag-

mentierung konstatiert, sind es vor allem Frauengebetsrunden, Jeschiwot für Frauen und ein pionierhafter Versuch mit Gemeindepraktikantinnen in New York, die einen Wandel bewirkten. Ausführlich widmet sich Thesing in der Folge der feministischen Sprachkritik und den Änderungen in den amerikanischen Gebetsbüchern der verschiedenen Denominationen. Ein weiteres Kapitel geht auf die Ritualkritik und die Entstehung von analogen Ritualen für Mädchen und Frauen in allen Strömungen ein. Eine ausführliche Bibliographie und ein Personenindex ergänzen das empfehlenswerte Buch, das besonders für den deutschen Sprachraum eine wichtige Wissenslücke schließt.

Evelyn Adunka

Christina Thesing: Feminism kosher. *Frauen erobern das amerikanische Judentum.* 383 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011 EUR 41,10

Aufstand gegen die große Verschleierung

Das neue Buch „Die große Verschleierung“ von Alice Schwarzer ist eine Sammlung verschiedener EMMA Artikel, die nicht sehr liebevoll in einem Buch zusammengefasst wurden. So fällt auf, dass die Artikel oft veraltet, nicht mehr zeitgemäß sind, und dass sich die inhaltlichen Thesen zum Teil sinngemäß oder fast wortwörtlich wiederholen. Dies könnte natürlich auch eine Taktik von Indoktrinierungsversuchen ihrer Botschaft gegen den Islamismus sein. Durchwegs alle Artikel der Herausgeberin haben sich dem auf polemische Weise verschrieben. Dies beginnt damit, dass sie in der Einleitung den Islamismus mit dem Nationalsozialismus (!) vergleicht und nicht nur einmal die sehr problematische Belagerungsmetapher für die Migration muslimischer Menschen nach Europa verwendet. Ihr klarer Feind sind die extremistischen, orthodoxen Islamisten und Islamistenverbände sowie radikale Konvertit_innen, denen sie die Schuld

an der Frauenunterdrückung zuschreibt. Mag ihr Befreiungsversuch der Frauen noch so gut gemeint sein, eine unreflektierte Kulturalisierung verschiedenster sozialer Probleme, in denen sich Migrant_innen wiederfinden, namentlich: Isolation, Armut, Perspektivenlosigkeit, Diskriminierung etc. ist genau dabei nicht zielführend, wahrscheinlich sogar das Gegenteil. Außer staatlichen Verboten für Kopftuch an Schulen, Burkaverbot und anderen gesetzlichen Vorschriften hat sie wenige Lösungsvorschläge zu bieten.

Auch Lale Akgün wünscht sich in ihrem Buch „Aufstand der Kopftuchmädchen“ mehr Unterstützung vom Staat, wenn es um die Liberalisierung des Islams in Deutschland geht. Dazu gehört ihrer Meinung nach ebenso ein Kopftuchverbot. Sie zeichnet allerdings ein viel differenzierteres Bild der Situation. Sie versucht den Islam modern zu interpretieren und fordert ein laizistisches Deutschland, dessen muslimische Staatsbürger_innen sich (aus Überzeugung) zu den deutschen Grundrechten bekennen. Ebenso kritisch wie Alice Schwarzer steht sie den ultra-orthodoxen Islamisten und ihren Verbänden gegenüber, in denen beide eines der grundlegenden Probleme der heutigen Situation und Debatten sehen. Akgün pocht auf die Vernunft und Selbstständigkeit der modernen muslimisch-deutschen Bevölkerung, sich gegen die politischen Bestrebungen dieser Verbände zu positionieren. Dieses Buch könnte hilfreich dabei sein. Vor allem für Menschen mit nicht-muslimischem Hintergrund ist es eine spannende und leichte, wenn auch etwas oberflächliche Einführung in den Islam, die zu mehr Sympathie und Verständnis beitragen könnte.

Für beide Autorinnen ist klar, dass Frauen nicht mehr Drehscheibe politischer, religiöser und sozialer Zwänge sein dürfen und Frauen endlich selbst und frei bestimmt leben können sollen, egal welcher Religion sie schlussendlich angehören oder nicht. Der Weg, den die beiden dorthin einschlagen, ist jedoch grundverschieden. Am Ende soll

noch hinzugefügt werden, dass auch im Buch „Die große Verschleierung“ einige spannende Beiträge zu finden sind. Es sind vor allem jene, welche selektiv ausgewählt wurden, um die Grundthese Schwarzers zu unterstreichen. Als Geschichten über betroffene Frauen sollten sie durchaus eine Würdigung erfahren. Nichtsdestotrotz gebe ich dem Buch von Lale Akgün aufgrund seiner Differenziertheit den Vorzug.

Helene Hattmansdorfer

Alice Schwarzer: Die große Verschleierung. *Für Integration, gegen Islamismus.* 318 Seiten, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010 EUR 10,30

Lale Akgün: Aufstand der Kopftuchmädchen. *Deutsche Musliminnen wehren sich gegen den Islamismus.* 279 Seiten, Piper, München 2011 EUR 17,50

Sexuelle Politiken um die „Homo-Ehe“

Der Staat, seine unterschiedlichen (Diskurs-) Arenen und seine komplexen Beziehungen zu LGBTIQ-Bewegungen gelten nach wie vor als erkenntnistheoretische Lücke innerhalb der Queer Theory. Mit ihrer Publikation „Sexuelle Politiken. Die Diskurse zum Lebenspartnerschaftsgesetz“ trägt die Politikwissenschaftlerin Heike Raab nun dazu bei, einige dieser Leerstellen äußerst produktiv zu erschließen. Auf Basis einer fundierten staats-theoretischen Herangehensweise, die Raab u.a. mit queeren, feministischen und gouvernementalitäts-theoretischen Ansätzen verknüpft, wird anhand von politischen Diskursen über die „Homo-Ehe“ in Deutschland das komplexe Verhältnis zwischen Staat/lichkeit, Identität/politiken und lesbischen/schwulen Bewegungen analysiert. Raab verbleibt in ihrer Analyse jedoch nicht auf einer theoretischen Metaebene, sondern untersucht im Rahmen einer differenzierten Policy-Analyse die Vielschichtigkeit und Ambivalenz der Positionen, AkteurInnen und institutionellen (Diskurs-) Arenen, in denen die „Homo-Ehe“ verhandelt wird. Damit trägt Raab nicht nur zur Entwicklung eines queeren Staatskonzeptes bei, sondern ihre Untersuchung verweist auch auf die (queere) Notwendigkeit, die politischen Handlungsmöglichkeiten und Strategien von lesbischen/schwulen Bewegungen, die oft vorschnell als ‚identitär‘ abgetan werden, stärker im Kontext staatlicher Rahmenbedingungen und politischer Rationalitäten zu situieren.

Christine Klappeer

Heike Raab: Sexuelle Politiken. *Die Diskurse zum Lebenspartnerschaftsgesetz.* 352 Seiten, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2011 EUR 35,90



Bild: ©philhees

Terrorismusforschung und epistemische Gewalt

Das diskursive Spannungsfeld politischer und epistemischer Gewalt versucht Claudia Brunner in Hinblick auf das Wissensobjekt Selbstmordattentat zu (re)konstruieren. Ihr Anspruch, keine Erklärungen für dieses Phänomen liefern zu wollen, irritiert herrschende Wissensordnungen und stellt die eigentliche Herausforderung der Lektüre dar. Der Autorin gelingt es zu dekonstruieren, wie ExpertInnen die Unerschließbarkeit eines Phänomens durch dessen Naturalisierung zu kompensieren versuchen und sich dabei orientalistischer Stereotype bedienen. Damit knüpft sie an feministische und postkoloniale Kritiken gegenüber positivistischen und androzentrismen Wissenstraditionen an. Die naturalisierende und kulturalisierende Hervorbringung eines „Wissensgegenstandes Selbstmordattentat“ ist jedoch nicht nur in epistemologischer Hinsicht relevant: mittels Konstruktion einer von einem „kranken Fieber“ heimgesuchten arabischen oder islamischen „Selbstmordkultur“ wird auch staatliche und strukturelle Gewalt gegenüber orientalisierten Anderen legitimiert. Brunners zentrale Leistung ist, dass sie den Begriff der Gewalt für wissenschaftstheoretische Auseinandersetzungen nutzbar macht. Neben der Vertiefung theoretischer Fragestellungen im Kontext einer intersektionalen Analyse bietet „Wissensobjekt Selbstmordattentat“ auch eine methodische Hilfestellung für LeserInnen, die im Rahmen eigener empirischer Projekte diskursanalytisch arbeiten.

Katrin Oberdorfer

Claudia Brunner: Wissensobjekt Selbstmordattentat. *Epistemische Gewalt und okzidentalistische Selbstvergewisserung in der Terrorismusforschung.* Hg. von Reiner Keller. 379 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2011 EUR 51,40

Schon mal über Liebe(sbeziehungen) nachgedacht?!

Polyamory ist ein Einführungsbuch. Eine kritische Erinnerung an „ein Beziehungsgeflecht, in dem mehrere Liebesbeziehungen verantwortungsvoll, ehrlich, offen und verbindlich gleichzeitig entwickelt und gelebt werden“. Neben der philosophischen, soziologischen theoretischen Einbettung des Begriffs Polyamory und der geschichtlichen Entwicklung von Theorie und Praxis werden zentrale Fragen und Themen abgearbeitet: Liebe und Eifersucht, Privatbesitz oder Subversion, Heteronormativität und Gesellschaftskritik sowie Werte und Grundsätze. Ganz besonders gefallen hat mir die geschichtliche Aufarbeitung von Polyamory

und der „Mono-Normativität“. „Polyamory. Eine Erinnerung“ bietet viel Interessantes – Theoretisches, Geschichtliches, Praktisches zum Thema für Anfänger_innen und Wiederentdeckende. Für mich als Laie eine kurze, knappe, eher theoretische, aber praktische Einführung mit viel Wissenswertem zu Polyamory und Mono-Normativität. Inklusive der Frage nach Utopien und schönen Aussichten. Ganz im Sinne der feinen Reihe „theorie.org“.

persson perry baumgartinger

Thomas Schroedter und Christina Vetter: Polyamory. Eine Erinnerung. 168 Seiten, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2010 EUR 10,30

Die Linke und der Sex

In einer Sammlung klassischer und neuerer Beiträge dokumentiert der von Barbara Eder und Felix Wemheuer herausgegebene Band die Debatten, die innerhalb der Linken über Sex und seine Beziehung zu Arbeit und Reproduktion geführt wurden und werden. Historische Texte, z.B. vom ‚Reichsverband für proletarische Sexualpolitik‘, Alexandra Kollontais Vorstellung von der ‚erotischen Freundschaft‘, Clara Zetkins Gespräch mit Lenin über die Modenarrheit deutscher Genossinnen, Sex- und Eheverhältnisse zu politisieren, oder Shulamith Firestones Idee vom ‚kybernetischen Kommunismus‘ werden mit queertheoretischen Texten zusammen gebracht. Darunter etwa Beatriz Preciados ‚postsexuelle Körper‘ oder Michel Foucaults Interview zum lesbischen Sadomasochismus als Widerstandspraktik. Die ausführliche Einleitung der HerausgeberInnen kontextualisiert die verschiedenen Zugangsweisen und bringt sie miteinander auf erhellende Weise ins Gespräch. So wird etwa der linke Anspruch der ‚sexuellen Befreiung‘ der Frage gegenübergestellt, „wem das Privileg sich von seiner Sexualität zu befreien, überhaupt zukommt“ (S. 10). Während es queeren AkteurInnen „weitgehend an einer fundamentalen Kritik der Verhältnisse im real existierenden Kapitalismus“ mangle, verstehen Eder und Wemheuer die Reproduktion von Geschlechternormen und von Zwangsheterosexualität als „Epiphänomene kapitalistischen Denkens, Handelns und Fühlens“ (S. 11f.)

Der Band inspiriert dazu, die retrospektive Betrachtung linker Gesellschafts- und Beziehungsentwürfe den Befreiungspotenzialen gegenwärtiger Lebensformen und theoretischer Grenzverschiebungen gegenüberzustellen. Die Vorschläge reichen dabei von zeitlich befristeten Verträgen über das Zusammenleben von zehn Erwachsenen und ihren Kindern, über die Erotisierung der Gesamtpersönlichkeit und die Überwindung der genital fixierten Sexualität, bis zur Selbst-Deklaration als „Loch und

als Arbeiter des Arschlochs“. Eine interessante Mischung an Texten zu einer Debatte, die keineswegs abgeschlossen ist!

Doris Allhutter

Die Linke und der Sex. Hg. von Barbara Eder und Felix Wemheuer. Promedia Verlag, Wien 2011 EUR 12,90

Hat Strafrecht ein Geschlecht?

Zur Bedeutung der Kategorie „Geschlecht“ im Strafrecht vereint dieser Sammelband Beiträge aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Dabei wird ein weiter Bogen gespannt: Vom Vorkenntnisse fordernden Beitrag „Welchen Sinn hat die Frage nach dem „Geschlecht“ des Strafrechts?“, der diese Kategorie überhaupt in Frage stellt, und einem Plädoyer für die Intersektionalität bis mitunter etwas zusammengewürfelt erscheinenden Texten zu spezifischen Thematiken wie Kindsmord, Sexualstrafrecht, Strafvollzug ua. Dabei werden mitunter sehr konkrete Fragestellungen, wie nach dem Bild der „ostdeutschen Mutter“ oder der Geschlechterpädagogik eines Frauengefängnisses an Hand dessen Bibliotheksbestandes im Jahr 1928, aufgeworfen.

Durchgehendes Thema ist die Herausarbeitung eines Androzentrismus im Strafrecht sowie einer Zuschreibungspraxis von stereotypen weiblichen Eigenschaften. Diese führt zu negativer, aber auch (vermeintlich) positiver Diskriminierung von Frauen. So wird zum Thema „Geschlecht und Strafrecht im NS-Staat“ aufschlussreich gezeigt, wie in der Urteilspraxis auf Grund von Zuschreibungen eine Umdeutung der Rolle von im Widerstand aktiven Frauen zu jener von „unpolitischen“ Gehilfinnen stattfand.

Wiederholt wird auch die Verknüpfung von strafrechtlich relevanten Sachverhalten mit „sexueller Devianz“ von Frauen problematisiert. Ergänzend zu dem – von den Herausgeberinnen ursprünglich nicht intendierten Schwerpunkt auf Untersuchungen zu Frauen – wird in einem Beitrag aufgezeigt, wie „sexuelle Devianz“ von jungen Männern in der Weimarer Republik (erst) im Falle der Prostitution sanktioniert wurde.

Insgesamt bietet sich ein, mit wenigen Ausnahmen, auch ohne facheinschlägige Kenntnisse lesbärer, sehr breit angelegter Band, der von den Herausgeberinnen selbst erst als Ansatz zu einer differenzierteren Forschung gesehen wird.

Petra Streithofer

Hat Strafrecht ein Geschlecht? *Zur Deutung und Bedeutung der Kategorie Geschlecht in strafrechtlichen Diskursen vom 18. Jahrhundert bis heute.* Hg. von Gaby Temme und Christine Künzel. 278 Seiten, transcript, Bielefeld 2010

EUR 27,80

Frauen in der türkischen Lokalpolitik

Die formale politische Partizipation von Frauen ländlich geprägter und peripherer Gegenden ist nicht nur mit Chancengleichheit in formal politischen Strukturen, sondern gleichzeitig mit geschlechtsspezifischen, patriarchalen Ein- und Ausgrenzungsmechanismen in der Öffentlichkeit verknüpft. Die Studie von Annika Akdeniz-Taxer setzt sich theoretisch mit den Öffentlichkeitskonzepten und empirisch mit der grenzüberschreitenden, private und öffentliche Sphären durchdringenden Partizipation von Frauen in der Lokalpolitik ländlich geprägter Gegenden der Türkei auseinander. Ihre ethnographisch angelegte Herangehensweise bietet einen interessanten Einblick in die vielfältigen Erfahrungen und frauenpolitischen Interessen und das Engagement achtzehn türkischer und kurdischer Bürgermeisterinnen in Kommunalämtern sowie deren Weg in die Kommunalpolitik. Es geht weniger um formal politische Differenzen der Frauen- und Identitätspolitik in der nationalen parteipolitischen Landschaft in der Transformation, sondern mehr um „grassroot-Prozesse“ der gesellschaftlichen Bewusstseinsbildung durch politisierte Frauen und landesweit aktive NGOs. Die Autorin diskutiert zum einen, wie formal politische Partizipation eine quasi vereinte, gemeinsame frauensensible Politik über parteipolitische, ethnische, kulturelle Differenzen hinweg ermöglicht, und zum anderen, wie formal politische Partizipation zur Eröffnung neuer und zur Grenzüberschreitung privater und öffentlicher Räume führen kann.

Nurhak Polat

Annika Akdeniz-Taxer: Öffentlichkeit, Partizipation, Empowerment. *Frauen in der Lokalpolitik ländlich geprägter Gegenden der Türkei.* 248 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2011
EUR 36,00

Feministische Philosophie nach 1989

Im ersten Teil dieses Buches geht Yvanka Raynova vier verschiedenen philosophischen Forschungsfragen nach, im zweiten sind neun Interviews mit feministischen Theoretikerinnen angefügt. Zunächst arbeitet Raynova die Geschichte und wichtigsten Definitionen von feministischer Philosophie in den USA und „Westeuropa“ heraus, danach geht sie Entwicklungen und Werken der feministischen Philosophie in „Osteuropa“ nach. Im dritten Kapitel stellt sie die (durchaus kontroverse) These auf, dass es in „Osteuropa“ keine Frauenbewegungen gäbe – relativiert dies dann allerdings für Ex-Jugoslawien und für Polen. Im vierten Kapitel

versucht sie Konflikte zwischen Forscherinnen aus „West“- und „Osteuropa“ mittels des „Dramadrieccks“ aus der Transaktionsanalyse zu analysieren. Leider sind die Interviews im zweiten Teil aus den Jahren 1998 bis 2001. Da die Interviews mit Herta Nagl-Docekal und Hedwig Meyer Wilmes vorwiegend inhaltliche Fragen beantworten, spielt bei diesen das Alter weniger Rolle. Doch die Antworten auf Fragen nach Strukturen und Institutionen sowie wesentlichen bislang entstandenen Werken, die Theoretikerinnen aus post-sozialistischen Ländern gestellt wurden, sind leider nicht mehr aktuell. Die Autorin stellt wichtige Fragen und präsentiert kontroverse, aber interessante Ansätze. Schade, dass eine (partielle) Aktualisierung von Kapitel 2 in Teil 1 sowie der Interviews ausgeblieben ist.

Veronika Wöhler

Yvanka B. Raynova: Feministische Philosophie im europäischen Kontext. *Genderdebatten zwischen „Ost“ und „West“.* 273 Seiten, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar 2010
EUR 39,-

Philosophie der Aufklärung und das zweite Geschlecht

Es ist eher ein Buch für wissenschaftliche ForscherInnen – für Philosophie-, Literatur-, Sozial-HistorikerInnen, PädagogInnen und KulturwissenschaftlerInnen – und handelt von „gelehrten Frauenzimmern“ im 18. Jahrhundert, d e r Zeit der philosophischen Bildung von Frauen – so die Leitthese. Das erstaunt zunächst, ist doch bekannt, dass die Aufklärer den Frauenzimmern Unbildbarkeit attestierten beziehungsweise eine höhere Gelehrsamkeit zwecks subordinierter Platzierung untersagten. Die hier eingenommene Perspektive auf Philosophiegeschichte wendet sich gegen das übliche Urteil der fehlenden Originalität und Fähigkeit weiblichen Philosophierens und unterscheidet zwischen verschiedenen weiblichen philosophischen Kompetenzen von bekannten und vergessenen Frauen: die Leserin, die Schülerin, die das philosophische Wissen in den Alltag Transformierende, die Vermittlerin übernommener Philosophien, die Entwicklerin philosophischer Lehren, die diese in die Praxis umsetzte und jene, die neue philosophische Erkenntnisse mit und ohne Hilfe publizierten. Insbesondere die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts begünstigte durch zunehmende Buchproduktion, abnehmende adelige Privilegiertheit und entstehendes Bürgertum auch wachsende weibliche Bildungsmöglichkeiten. Diese waren großteils, da der Zugang zu den Hohen Schulen verwehrt war, abhängig von wohlwollenden Vätern, Lehrern und Verlegern sowie der Organisation von (Selbst)Bil-

dungsräumen – den Salons. Auch der Bedeutung der noch zu wenig erforschten Frauenstifte sowie der eigenständigen philosophischen Arbeiten in dieser Zeit wird Rechnung getragen. Doch mit zunehmender Machterweiterung des Bürgertums und damit der Individualisierung der Bürgermänner werden Frauen zurechtgestutzt auf häusliche Dienstbarkeit und wieder ausgeschlossen von anspruchsvollen Bildungsräumen.

Nebst dem, dass man sich solch aufklärende und sich gegenseitig bildende Gesellschaftlichkeit in unserer postaufklärerischen Zeit wieder wünschen würde, erinnern die Lektüren an den Kampf von und für Frauen um Wissenszugang. Und daran, dass Denken nicht nur selbst(bewusstseins)bildend, sondern allgemein für eine ethische „Weltweisheit“ notwendig ist.

Birge Krondorfer

Frauen, Philosophie und Bildung im Zeitalter der Aufklärung. Hg. von Sabine Koloch. 315 Seiten, trafo Wissenschaftsverlag, Berlin 2010
EUR 29,80

Körper Wissen Geschlecht

Die zweite Publikation des Netzwerkes „Geschlechterwissen & soziale Praxis“ fasst die Ergebnisse der 3. Arbeitstagung, die unter dem gleichnamigen Titel im April 2009 in Graz stattfand, zusammen. Die Autorinnen beschäftigen sich im ersten Teil damit, was der Körper weiß, und wie das, was er weiß, dadurch entsteht, was wir über ihn wissen. Anhand der Analyse von Diskurssträngen über scheinbar körper-inhärente Attribute und Körper-Identitäten wird entschlüsselt, wie Geschlecht in Deutungsräumen von Dominanz, Sexualität und Behinderung hergestellt, aufgelöst und umgeschrieben wird. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit Körperwissen in Bewegung und Bild – damit, wie der Körper das, was er weiß, ausführt und so nach außen hin sichtbar macht. Damit verbunden ist vor allem die Reproduktion und Transformation von Geschlecht im Kontext ganz unterschiedlicher, alltäglicher Situationen und deren visueller und medialer Vermittlung. Nach einem einleitenden Text über das handelnde Moment des Körpers werden Bilder von Tanz, Musik, Sport, Familie und Alter auf ihre Repräsentation von Geschlecht(erhältnissen) hin analysiert. Zentral bleibt das Thema Privatheit/Öffentlichkeit und die damit verbundene Deutungsmacht von Geschlecht, die somit auch im von seinem Geschlecht wissenden Körper zum Ausdruck kommt.

Eva Miklautz

Körper Wissen Geschlecht. *Geschlechterwissen und soziale Praxis II.* Hg. von Angelika Wetterer. 244 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2010
EUR 27,70

„Auch für uns schien die Sonne!“

Welches Alter ist die beste Zeit des Lebens? Was gewinnt eine_r durch das Alter(n), was verliert eine_r, und was wollte eine_r ohnehin nie haben und kann es demzufolge gern hinter sich lassen? Was bedeutet es, eine alte Frau zu sein? Welche Verbundenheit mit der Jugend lässt sich finden? Was bedeutet Zeit und was bedeutet sie im Rückblick? Was macht die Essenz eines Lebens aus und wann wird sie erkennbar? Jane Miller, selbst 1932 geboren, hat ein kluges, charmantes und nie idealisierendes Buch über das Alter(n) geschrieben, ein Buch, das so wundervoll ist, dass es alle lesen sollten: die ganz Jungen wie die Mitteljungen, die Mittelalten wie die ganz Alten. Sie nähert sich dem Phänomen Alter(n) aus verschiedenen Richtungen und greift dabei sowohl auf ihre eigenen Erfahrungen und ihre eigene Familiengeschichte zurück als auch auf literarische Darstellungen des Alter(n)s, auf Romanfiguren und philosophische Abhandlungen. Man muss viel lachen bei der Lektüre, so hat Miller etwa ein besonderes Talent dafür, eine Anekdote in einem einzigen Satz zu erzählen, was nicht bedeutet, dass es nicht auch traurige oder zumindest von Melancholie geprägte Momente gibt, Momente, in denen die Leser_in ihres eigenen Alter(n)s gewahr und an die Menschen erinnert wird, die nicht mehr unter uns weilen. Große, wirklich große, Empfehlung, dieses Buch in unterschiedlichsten Lebensabschnitten zu lesen, ist es doch ein Buch für die, die wir sind und die, die wir sein werden.

Susanne Oechsner

Jane Miller: Die magischen Jahre. *Im Alter beginnt ein neues Leben. Übersetzt von Barbara Jung und Hans-Christian Oeser. 270 Seiten, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2010*

EUR 20,60

Schönes Alter(n)

Die Soziologin Grit Höppner untersucht, was Schönheit für ältere Menschen bedeutet und wie deren jeweilige Arten des Schönheitshandelns im Kontext neoliberaler Gesellschaftsverhältnisse zu verorten sind. Sie geht davon aus, dass die intersektionalen Kategorien Geschlecht, Körper und Alter(n) nicht einfach gegeben sind, sondern stetig hergestellt und performativ abgesichert werden müssen. In Rückgriff auf die körperbezogenen Regierungstechnologien Doing Gender, Doing Bodyfication, Doing Age und Doing Beautyfication zeigt Höppner, dass geschlechtsspezifische neoliberale Schönheitsideale einerseits zentraler Bestandteil von Subjektivierungsprozessen älterer Menschen sind und diese andererseits durch ihr Schönheits-

handeln normative Vorstellungen von Geschlecht, Körper und Alter(n) reproduzieren. Das Schönheitshandeln älterer Frauen und Männer ist demnach durch und durch vergesellschaftet und an machtgeladenen und vergeschlechtlichten Normensystemen orientiert. Was Höppners Arbeit bestechend macht, ist die schlüssige Entwicklung ihres theoretischen Begriffsrepertoires, das im Anschluss gut nachvollziehbar und erhellend auf die empirischen Daten angewandt wird. Obwohl das kleine Sample von sechs Befragten zur Folge hat, dass Differenzen relativ klar zu Tage treten, deren Bedeutung nicht repräsentativ sein kann, ist diese explorative Arbeit bestens dazu geeignet, Thesen aufzuwerfen, die in weiteren Forschungen unbedingt untersucht und geprüft werden sollten, nicht zuletzt um den Blick genau auf jene Differenzen und Widersprüchlichkeiten zu richten.

Susanne Oechsner

Grit Höppner: Alt und schön. *Geschlecht und Körperbilder im Kontext neoliberaler Gesellschaften. 130 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2011*

EUR 30,80

Trivialisierung von Körpermodifikationen

Der nunmehr 95. Band der Beiträge zur Sexualforschung ist dem Thema Intimmodifikationen gewidmet. Die HerausgeberInnen Ada Borkenhagen und Elmar Brähler versammelten dafür elf Beiträge, unter anderem zu den Themen Piercings, Tattoos, genitale Körpermodifikationen bei Männern und Frauen, wie Hymen-Rekonstruktion, Genitalbeschneidung bei Männern und FGM (Female Genital Mutilation, weibliche Genitalverstümmelung) bei Frauen. Das Buch bietet zwar vertiefende, aber einfach dargelegte Einblicke in die medizinischen Aspekte dieser sehr unterschiedlichen Themenbereiche. Allerdings scheitert die Darstellung psychosozialer und gesellschaftspolitischer Aspekte über weite Teile des Buches an Ungenauigkeiten, peinlichen Wiederholungen von ganzen Textpassagen und vor allem an sexistischen und rassistischen sowie diskriminierenden Bewertungen. So wird zum Beispiel der weibliche Orgasmus

als nicht sichtbar beschrieben, und die Erkenntnis- und Erfahrungen zur weiblichen Ejakulation werden negiert. Anderenorts werden homo- und bisexuelle Personen unter die pathologischen Aspekte von Intimpiercings gereiht. Leider gelingt es nur wenigen AutorInnen des Bandes mit ihren Beiträgen an aktuelle feministische Diskussionen (insbesondere zu FGM) anzuschließen. Insgesamt ist der Sammelband in seiner textlichen, inhaltlichen und politischen Qualität sehr durchwachsen und leider zum größten Teil nur jenen zu empfehlen, die sich ausschließlich für medizinische Aspekte des Themenfeldes interessieren. Roswitha Hofmann

Intimmodifikationen. Spielarten und ihre psychosozialen Bedeutungen. *Hg. von Ada Borkenhagen und Elmar Brähler. 219 Seiten, Psychosozial-Verlag, Gießen 2010*

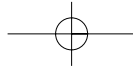
EUR 20,50

Regierte Körper, regiertes Geschlecht

Aus unterschiedlichen disziplinären Blickwinkeln fokussiert diese Aufsatzsammlung, die aus der Ringvorlesung Gendered Subjects 2008/09 an der Universität Wien hervorging, darauf, wie Körper und Geschlecht gesellschaftlich hervorgebracht und regiert werden. Thematisiert werden unter anderem Schönheitsdiskurse und die individuelle, der Selbstdisziplinierung dienende Internalisierung normativer Codes, der machtgeladene und normierende Blick von außen auf den Körper und Möglichkeiten der Wiederaneignung des Blicks durch das Subjekt, die Interpretation des Zusammenhangs von Körperinnerem und -äußerem sowie die Frage, welche Rolle Biowissenschaften bei der Konstruktion von Geschlechtsunterschieden spielen, aber auch welche neuen Identitätswürfe durch sie ermöglicht werden. Es wird veranschaulicht, dass Körper und Geschlecht über gesellschaftliche und (bio-)wissenschaftliche Diskurse geformt und normalisiert, definiert und kontrolliert werden und dass dies Einfluss auf individuelle Körpererfahrung, Körperinterpretation und Körpergestaltung hat. Ein empfehlenswerter Sammelband, breit angelegt und gleichzeitig sehr gut lesbar



Bild: ©scaarAT



in die Tiefe gehend, der deutlich macht, dass Körperbilder und Körperpraktiken stets in ihrer historischen und gesellschaftlichen Kontingenz zu verstehen sind und dass trotz der diskursiven Konstruiertheit geschlechtlicher Körper auch ihre Materialität nicht außer Acht gelassen werden darf.

Susanne Oechsner

Körperregime und Geschlecht. Hg. von Maria Katharina Wiedlack und Katrin Lasthofer. 248 Seiten, Studienverlag, Innsbruck 2011 EUR 24, –

Zeig mir, was du isst ...

Alle Menschen essen, keine Frage. Was und wie gegessen wird, ist jedoch soziokulturell bedingt. Männer essen vollkommen anders als Frauen. Wie sind diese Unterschiede im Ernährungsverhalten zu erklären? Welche Auswirkungen haben die unterschiedlichen Ernährungsweisen auf die Konstruktion von Geschlechterrollenbildern? Katarina Schritt geht diesen Fragen nach. Sie beleuchtet den aktuellen Ernährungsdiskurs: Was gilt als „gesund“, wer definiert Gesundheit? Anhand des Deutschen Ernährungsberichtes zeigt die Autorin, welche Einschränkung der vorwiegend naturwissenschaftlich-medizinische Fokus auf das Verständnis von Ernährung bedeutet. Das Ernährungsverhalten wird gemessen und dargestellt. Versuche, das Verhalten zu erklären oder zu interpretieren, werden im Ernährungsbericht nicht unternommen. Lebensbedingungen beziehungsweise gesellschaftliche Konstruktionsprozesse werden außer Acht gelassen, Ernährung wird als individuelles (Fehl)Verhalten „abgestempelt“. Im zweiten Teil des Buches stellt die Autorin schlüssig dar, dass die vielen Aspekte der Ernährung eine wichtige Ressource zur Produktion von Geschlechterhierarchien sind. Sie plädiert daher für eine systematische Verknüpfung von Ernährungswissenschaft und Geschlechterforschung.

Rosemarie Zehetgruber

Katarina Schritt: Ernährung im Kontext von Geschlechterverhältnissen. Analyse zur Diskursivität gesunder Ernährung. 132 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2011 EUR 30,80

Gender in der Schule

Dieser Sammelband präsentiert Beiträge eines Workshops am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim im Juni 2009, die drei Jahrzehnte Forschung zu Gender und Schule in Deutschland und Österreich (mit zwei Beiträgen zum Gymnasium Rahlgassee in Wien) umreißen. Geboten wird sowohl eine gediegene Grundlagen-



Bild: ©jaBB

textsammlung für Einsteiger_innen als auch ein konzeptionelles Ausschildern von aktuellen Forschungsfragen: erweiterte Gender-Konzepte im Zusammenhang mit Heterogenität, Homogenität, Intersektionalität, queeren und Diversity-Ansätzen. Im Fokus der Autor_innen stehen Lehrkräfte als (Mit)Produzent_innen von Gender, die Bedeutung von hierarchischer und funktionaler Arbeitsteilung in der Schule, Schulräume als Ausdruck von Geschlechterhierarchie, Schulfächer (Deutsch und Physik) als Widerspiegelung von doing und undoing gender Prozessen, die Qualifizierung von Schüler_innen als Genderbeauftragte an Schulen, genderkompetenter Schulsport sowie Gender Mainstreaming und die Bedeutung von verlässlichen, zielorientierten Organisationsstrukturen und der Professionalisierung der Lehrkräfte für die Institutionalisierung von Gender in schulischen Strukturen.

Claudia Schneider

Genderkompetenz und Schulwelten. Alte Ungleichheiten – neue Hemmnisse. Hg. von Dorothea Krüger. 260 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2011 EUR 30,80

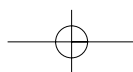
„Trotzdem erreicht“

Beatrice Kustor-Hüttl stellt die Ergebnisse ihrer spannenden wissenschaftlichen Studie zum Thema Bildungserfolg in der Migration vor. Das Buch verdankt seine Dichte und Aussagekraft umfassenden wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem reflektierten Aufgreifen von Lebensgeschichten. Den Themen Trauma und Risiko in der Migration und dem Stand in der Migrationsforschung wird große Bedeutung zugemessen. Methodisch bedient sich die Forscherin der qualitativen

Resilienzforschung. Im theoretischen Teil des Buches definiert die Autorin „Resilienz“ als „Fähigkeit zum (aktiven) Widerstand gegen Stress und ungünstige psychosoziale Lebensbedingungen“. Sie arbeitet mit biografisch-qualitativen Interviews mit sechs bildungserfolgreichen Frauen im Alter von 25 bis 40 Jahren (Gemeinsamkeit ist Deutsch als Zweitsprache für alle Probandinnen) und analysiert deren trotz „widriger Umstände“ erreichten Bildungserfolg. Die Autorin folgt einem Ansatz, der die Erfahrungen stressbelasteter oder auch traumatischer Lebensumstände in der Migration und den kreativen Gestaltungswillen im Bildungserwerb zusammenhängend widerspiegelt. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Forschung ist die Erkenntnis der Autorin, dass die Resilienz ihrer Probandinnen auf ihre Fähigkeit, „das kulturelle Kapital“ ihrer weiblichen Netzwerke in der Familie (sehr oft die unterstützende Beziehung zur Mutter) zu nutzen, zurückgreift. Das Buch verdeutlicht, welche enormen Anpassungsleistungen besonders Migrantinnen erbringen müssen, um Anerkennung in der Aufnahmegesellschaft erlangen zu können. Es ist auch eine wissenschaftlich untermauerte Hypothese, dass das Potenzial von Frauen und Mädchen in der Migration bislang nicht ausreichend gefördert wurde. Das Buch thematisiert den bisher einseitigen Blick der Forschung auf verminderte Chancen zur (Weiter-)Bildung für Frauen mit Migrationshintergrund und leistet eine wichtige Ergänzung zu dieser vielschichtigen Materie. Sehr empfehlenswert!

Diana Karabinova

Beatrice Kustor-Hüttl: Weibliche Strategien der Resilienz. Berufserfolg in der Migration. 304 Seiten, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main 2011 EUR 30,80



Reforminternationalismen und globale Ungleichheit

Als Beitrag zur Internationalismusforschung bietet dieses Buch eine weitreichende kritische Beschreibung und Analyse der Reforminternationalismen: Antisklavereipolitik, christliche Mission und Frauenbewegung. Susan Zimmermann beleuchtet die Vorgehensweisen und Strategien dieser Bewegungen in Bezug auf die jeweiligen gesellschaftlichen und globalen Machtverhältnisse. Besondere Bedeutung hat die Analyse der Positionierung der Bewegungen in Bezug auf globale Ungleichheit und Nationalstaatlichkeit. Wird Kritik an globaler Ungleichheit aus strategischen Gründen vermieden? Gibt es Tendenzen, sich auf Einpunktagenden zu beschränken, um möglicherweise deren Umsetzbarkeit zu erleichtern? Die Verstrickungen der Reforminternationalismen in die Politiken der globalen Ungleichheit werden aufgezeigt. Zu diesen Politiken gehört das Schweigen zu Fragen der globalen Ungleichheit ebenso wie die Rechtfertigung der Kooperation mit geltenden Machtpolitiken im Dienste „der guten Sache“. Vielfach werden Reforminternationalismen genutzt, um den Einflussbereich für vordefinierte Vorstellungen von Reformen auszuweiten und sie angeblich rückständigen Ländern oder Bevölkerungsgruppen vorzugeben. Besondere Wirksamkeit zeigt die Verbindung von Reformagenden mit kapitalistischer Expansionspolitik. Die Öffnung von Märkten, die Transformation von Arbeitsverhältnissen hin zu Marktorientierung sind Beispiele dafür.

Katja Russo

Susan Zimmermann: Grenzüberschreitungen. Internationale Netzwerke, Organisationen, Bewegungen und die Politik der globalen Ungleichheit vom 17. bis zum 21. Jahrhundert. 270 Seiten, Mandelbaum Verlag, Wien 2010
EUR 24,90

Brief-Wechsel im Widerstreit

Zu dem Zerwürfnis zwischen ihr und Gershom Scholem hat Hannah Arendt irgendwann einmal in etwa gesagt, dass dieses zu den enttäuschendsten Erfahrungen gehörte, da sie davon ausginge, dass eine Freundschaft als nichtfamiliäre Verbindung alle (politischen) Differenzen aushalte. Nun liegt der komplette Briefwechsel (1939-1964) der beiden vor; nicht nur das persönliche Zeugnis einer Freundschaft zwischen dem „kabbalistischen“ Religionswissenschaftler und der politischen Philosophin, sondern auch ein historisches Dokument, das die (mentalen) Erfahrungen und unterschiedlichen Perspektiven jüdischer Intellektueller der

Kriegs- und Nachkriegszeit auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Judentums spiegelt. Unterschiede, die schließlich in unaufhebbare Widersprüche mündeten. Wobei sich hier zwei unbeirrbar Charaktere begegnen, die wenig geneigt sind, sich auf Kompromisse einzulassen.

Erste Verbindung der beiden ist die Sorge um Walter Benjamins verstreuten Nachlass. Neben kleinen Berichten aus den (Forschungs-)Alltagen in Jerusalem (gewollte Migration eines deutsch-jüdischen Assimilierten) und New York (erzwungene Migration einer deutsch-jüdischen Assimilierten), dem Austausch über das beidseitige Engagement in der Rettung der jüdischen Kultur nach 1945, den Denkarbeitsvorhaben, dem Zusenden der jeweils neuesten Schriften spannt sich der Bogen bis zur Veröffentlichung von Arendts Berichterstattung über den Eichmannprozess. Die darin formulierte Kritik an den jüdischen Funktionären während der Shoah, sowie ihre Reflexion auf „Die Banalität des Bösen“ (des Massenmörders ohne Motivation) führten zu einer unversöhnlichen Kontroverse, denn Scholem, der diese dann auch in die Öffentlichkeit trug, sah dies als Verrat an der Liebe zu den Juden an, ein Vorwurf der für Arendt absurd war. Was sie jedoch ablehnte war eine jegliche geschlossene Weltanschauung.

Diese fundiert editierte und kommentierte Briefsammlung ist für Materieneulinge wie für KennerInnen eine Fundgrube an jüdisch-intellektueller ZeitzeugInnenenschaft.

Birge Krondorfer

Der Briefwechsel. Hannah Arendt. Gershom Scholem. Hg. von Marie Luise Knott, unter Mitarbeit von David Heredia. 694 Seiten, Jüdischer Verlag, Berlin 2010
EUR 41,10

Zum Geburtstag einer Tradition

Pünktlich zum 100. Jubiläum des Internationalen Frauentags erscheint mit diesem Frauentagsbuch ein gut recherchiertes Werk, das die Ursprungsgeschichte(n) und Wandlungen dieses besonderen Tages hierzulande in den Blick nimmt. Somit ist das Buch auch ein wichtiger Beitrag zur Frauen- und feministischen Geschichtsschreibung. Anhand der am Frauentag öffentlich präsentierten, jeweils aktuellen politischen Forderungen zeichnet es zunächst die Kämpfe der Frauen um mehr Rechte als Bürgerinnen nach, um dann mit der Neuen Frauenbewegung einen Paradigmenwechsel hin zur Selbstbestimmtheit über das eigene Leben zu reflektieren.

Der Frauentag in Österreich hat im Wesentlichen zwei Wurzeln: eine sozialistisch/kommunistische und eine feministisch-autonome. Die Pole, zwischen denen sich die frauenpolitischen Verände-

rungsbestrebungen bewegten, waren und sind jener, der das Leben und die Möglichkeiten von Frauen in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung eingebettet sieht, und jener, der „Frau“ als Individuum denkt, das sein volles Potential entfalten möchte, und zwar durch Überschreitung der vorgegebenen Rahmenbedingungen.

Ein Buch wie dieses wirft auch die Frage auf, wie die Geschichte weitergeht. Weder ist die neoliberale Entwicklung der letzten Jahrzehnte spurlos an den Frauenbewegungen vorübergegangen, noch ihre Integration ins Establishment, was möglicherweise Ausdruck genau dieser Entwicklung ist. 100 Jahre sind zwar seit dem ersten Internationalen Frauentag vergangen, aber die Situation von Frauen ist noch immer die der „Anderen“, unabhängig davon, welche Optionen sich für einen Teil von uns inzwischen eröffnet haben. Und obwohl jede neue Frauengeneration dies zunächst nicht wahrhaben zu wollen scheint, sprechen Fakten und Zahlen, ebenso wie Lebens- und Karriereverläufe eine deutliche Sprache. Insofern braucht es noch viele Frauenkampftage – mit der Beteiligung von Frauen über die üblichen Szenen und Kreise hinaus, die leidenschaftlich genug sind, für eine andere Welt und für ein anderes Leben für sich selbst einzutreten.

Hilde Grammel

Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition. Hg. von Heidi Niederkofler, Maria Mesner und Johanna Zechner. 343 Seiten, Löcker, Wien 2011
EUR 29,80

Zwischen Praxis und Forschung

Zum 65. Geburtstag von Angelika Ebbinghaus entstand dieser gelungene Band, der zunächst einige ihrer Weggefährtinnen zu Wort kommen lässt, die gemeinsam mit ihr die verschiedensten autonomen frauenspezifischen Sozial- und Forschungsprojekte in den 1960er und -70er Jahren gestaltet haben. Interessant ist daran neben den vorgestellten praktischen Erfahrungen das interdisziplinäre Hinterfragen von klassischen wissenschaftlichen Konzepten, das Abweichen von der Linie, um auf Antworten von unten zu kommen. Immer wieder der Gedanke: wie kann die Praxis mit der Theorie verknüpft werden? Es folgen von Ebbinghaus publizierte Beiträge aus unterschiedlichen zeitlichen Etappen ihrer Forschungspraxis. Der erste Beitrag repliziert die politischen Themen um 1968. Angemessen ist dann ihr gnadenloser Beitrag über die Ewiggestrigen im Wissenschaftsbetrieb, ebenso wie der Beitrag über den Massenmord in Konzentrationslagern durch Zyklon B und die Rolle der Chemieunternehmen. Sie lässt auch den Widerstand gegen den Nationalsozialismus nicht un-

beachtet. An anderer Stelle greift sie die blinden Flecken der Frauenforschung auf. Das Thema „Frauen“ als Täterinnen im Faschismus hat sie mitbesetzt, indem sie die berufliche Rolle der Fürsorgerin in Wohlfahrtsämtern oder der Krankenschwester in psychiatrischen Kliniken oder der KZ-Aufseherin in Ravensbrück nicht unterschätzt. Auch die „andere Arbeiter_innenbewegung“ wird trotz Taylorismus und anderer Waffen, die gegen diese aufgeföhren werden, hervorgehoben. Die Themen kennzeichnen die Stärke der Autorin, ihre unermüdliche Bemühung, die Koordinaten ihrer Zeit auf den Punkt zu bringen. ML

Angelika Ebbinghaus: Ein anderer Kompass. Soziale Bewegungen und Geschichtsschreibung. Texte 1969–2009. Hg. von der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. 334 Seiten, Assoziation A, Hamburg 2010

EUR 20,60

Mit Kind und Kegel

Der in den USA bereits in den 1990ern als „Gayby“-Boom bezeichnete rasante Zuwachs an Kindern, die in gleichgeschlechtliche Beziehungen hineingeboren werden, scheint endgültig auf den (mittel-)europäischen Raum übergreifen zu haben. Anzeichen hierfür lassen sich nicht zuletzt anhand der Entwicklungen im Bereich des Adoptionsrechts sowie der wachsenden medialen Berichterstattung über diese neuen Familienformen ausmachen. Die systematische wissenschaftliche Behandlung des kontroversiellen Themas führe aber, so die Herausgeberinnen des umfangreichen Sammelbandes, bislang ein Schattendasein. Dieses zu beenden ist zentrales Anliegen des Bandes, der Auseinandersetzungen mit demographischen, medizinischen, rechtlichen, ethischen, psychologischen, soziologischen, therapeutischen und künstlerischen Aspekten gleichgeschlechtlicher Elternschaft versammelt. Vor allem für Personen mit Kinder-

wunsch und solche, die schon Kinder haben, bieten die informativen Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven Einblick in vielfältige Facetten der Lebenssituation gleichgeschlechtlicher Personen mit Kindern. Deren Zusammenführung, so sei abschließend kritisch angemerkt, obliegt dabei jedoch weitgehend den Leser_innen.

Sushila Mesquita

Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform. Hg. von Dorett Funcke und Petra Thorn. 498 Seiten, transcript, Bielefeld 2010

EUR 33,80

Arbeiten wie noch nie

Alle reden über die Wirtschaft, wenige über Arbeit. Wenn über Arbeit geredet wird, meinen die meisten bezahlte Arbeit. Die wenigsten wissen, dass mehr als die Hälfte aller Arbeitsstunden im Jahr unbezahlt geleistet werden. Und noch weniger wissen, dass diese unbezahlten Leistungen in die wirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Staaten nicht aufgenommen werden. Für Leserinnen, die Lust auf einen Einblick in die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Wirtschaft haben, ist dieses Buch ein guter Einstieg. Durch das Angebot von sieben Texten nebst Einleitung und dem Ausblick ist es möglich, jeden Text einzeln für sich zu lesen. Damit werden einzelne Aspekte des Themas genauer beleuchtet. Das kann hilfreich sein, weil beim Versuch einer Annäherung an das Thema Arbeit die Komplexität sehr schnell wächst. Zudem haben sich die AutorInnen um eine verständliche Sprache bemüht. Ein Text über die Entstehung und die Gründe der Niedrigbewertung von Arbeit und Tätigkeiten von Frauen und ein Text über die sich wandelnde Vorstellung von befreiter Arbeit in der ArbeiterInnen- und Gewerkschaftsbewegung vom Beginn bis heute bietet einen Überblick. In einem dritten Text wird dargestellt, welche Entwicklung

der Arbeitsbegriff in der westlichen Gesellschaft genommen hat und welche Konfliktlinien sich dadurch zeigen. In mehreren Texten werden Lösungsvorschläge gemacht, wie Arbeit anders organisiert werden könnte, von der 4-Tage-Woche bei VW bis zur 4-in-einem-Perspektive von Frigga Haug. Das kapitalistische Wirtschaftssystem kann in seiner aktuellen Ausformung nur bestehen, weil es Arbeit wie im Buch beschrieben organisiert. Vielleicht liegt es daran, dass die Lösungsvorschläge und Ausblicke eine gewisse Unzufriedenheit bei mir hinterlassen haben. Fein an diesem Buch ist, dass feministischen Sichtweisen sehr viel Platz eingeräumt wird.

Erna Dittelbach

Arbeiten wie noch nie!? Unterwegs zur kollektiven Handlungsfähigkeit. Hg. von Sabine Gruber, Frigga Haug und Stephan Krull. 188 Seiten, Argument Verlag, Hamburg 2010

EUR 17,40

Kind und Karriere

Im weiten Feld der Literatur zur Vereinbarkeitsthematik hat sich die Soziologin Sigrid Kroismayr mit einer Arbeit zu Strategien von Akademikerinnen, die Kind(er) und Karriere wollen, positioniert. Dieser liegt eine gründliche Diskussion diverser theoretischer Ansätze zur Thematik (zum Beispiel feministische Wohlfahrtsstaatsforschung) zugrunde, die die Autorin für ihre Fragestellungen für unzulänglich hält. Sie präferiert vielmehr den Strategiebegriff von Bourdieu, der über herkömmliche Typologiebildung hinausgeht, weil „Typen als eine Bestandsaufnahme aufgefasst werden, während Strategien im Fluss des Lebens eingebettet sind.“ (S. 86) Davon ausgehend befragte Kroismayr in problemzentrierten, qualitativen Interviews 14 Frauen, die innerhalb des ersten Lebensjahres ihres Kindes wieder ins Berufsleben zurückgekehrt waren, was sie von der großen Mehrzahl der Mütter unterscheidet, die länger in Karenz bleibt. In sechs umfassenden Kapiteln werden die Ergebnisse der Interviewauswertung zu folgenden Punkten dargestellt: Familienbildungsstrategien (wann eine Familie gründen?), Rückkehrstrategien in den Beruf (Vorbereitungen, Gründe, Unterstützung), Rolle des Partners (Väterkarenz, Teilung der Hausarbeit), familiäre und außerfamiliäre Betreuungsstrategien (Großeltern, andere Personen, bezahlt oder unbezahlt), Vereinbarkeitsstrategien (familial, partnerschaftlich, privat, institutionell) und Innovativität einer frühen Berufsrückkehr. Das Buch analysiert ausführlich, was es auch für gut ausgebildete Frauen mit vielfach gut bezahlten Jobs an Planung und Anstrengung bedeutet, Familie und Beruf zu vereinbaren. Die Ansprüche an sich selbst sind hoch, eine egalitäre Be-



Bild: © FaceMePLS

teilung der Väter ist auch in dieser Bildungsschicht keine Selbstverständlichkeit. Alles in allem erhellt Kroismays Arbeit eine bisher unterbelichtete Stelle im Vereinbarkeitsdiskurs. Est

Sigrid Kroismayr: „Nur zuhause bleiben wollte ich nie.“ *Strategien von Akademikerinnen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. 288 Seiten, Studien Verlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2010* EUR 34,90

Chinesische Wanderarbeiter_innen

Die gesammelten Beiträge beschreiben die vielfältigen Arbeitsverhältnisse chinesischer Wanderarbeiter_innen und machen auf die wachsenden Arbeiterunruhen in China aufmerksam, die hier zu Lande medial wenig vermittelt werden. Sieben von neun Beiträgen sind von Wissenschaftlerinnen. Es werden „typische“ weibliche Arbeitsfelder wie Hausarbeit und Sexarbeit in China mittels der empirischen Realität der Autorinnen ebenso behandelt wie „klassische“ Arbeitsbereiche wie Fabrikarbeit (Arbeitskämpfe bei Honda und Foxconn) und Arbeit auf dem Bau. Dank der gewählten qualitativen Forschungsmethoden werden die betroffenen Untersuchungsobjekte zu Subjekten, indem konkrete Eindrücke der Betroffenen wiedergegeben werden. Auch ein historischer Abriss, wie sich die Bewertung von Arbeit in den letzten Jahrzehnten durch die politischen Umbrüche in China verändert hat, wird nicht versäumt. Es wird den Wanderarbeiter_innen eine Stimme gegeben, indem ihr beschwerliches Leben beschrieben und ihre Hoffnungen auf ein anderes Leben einbezogen werden. Der Aufbruch der zweiten Generation für ein besseres Leben lässt die Erwartung zu, dass sich gerade in China in den nächsten Jahren noch einiges an Rebellion gegen die aggressive Verwertung von menschlicher Arbeitskraft entwickeln wird. Ein Lob an die chinesischen Soziologinnen und ihre männlichen deutschsprachigen Übersetzer, dass sie hier mehr Klarheit schaffen. Antonia Laudon

Pun Ngai, Ching Kwan Lee: Aufbruch der zweiten Generation. *Wanderarbeit, Gender und Klassenzusammenhang in China. 296 Seiten, Assoziation A, Berlin/Hamburg 2010* EUR 18,50

Wirtschaften – alternativ

Auf wenigen kleinen Seiten drängen sich in diesem widerspenstigen Büchlein Theorie und Praxis alternativen Wirtschaftens. Angelpunkt ist die Chance/Gefahr der vielfältigen Krisen des gegenwärtigen neoliberalen Kapitalismus. Die histori-

Bild: © kewagi



schon Wurzeln zum radikalen Umdenken beschreibt Notz leicht lesbar und in kleinen Portionen vom Utopia des Thomas Morus über frühsozialistische und anarchistische Theorien hin zu Marx, Bebel und Luxemburg bis zu den Theorien Oppenheims und Gesells. Weiters werden Diskussionen, Prozesse und Konzepte der 1960 und 70er Jahre (inklusive entstehendem Ökologie-Diskurs und der Herausbildung der Neuen Frauenbewegungen) vorgestellt. Spannend sind auch aktuelle Konzepte und einige praktische Beispiele. Super an diesem kleinen Buch ist die Vielfalt und Dichte der Themen, der breit gespannte Bogen und die interessanten Bits and Pieces. Natürlich ist es schwer möglich, in die Tiefe zu gehen, ein Fokus auf den deutschen Diskurs und deutsche Praxen wurde gesetzt, teilweise verwischen Vereinfachungen auch manch komplexeren Zusammenhang. Als Übersicht und Sammlung aber jedenfalls eine schöne Portion Utopie zum in die Hosentasche stecken – ob auf dem Weg ins Schwimmbad oder zum prekären Pflegejob. Karin Schönplflug

Gisela Notz: Theorien alternativen Wirtschaftens. *192 Seiten, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2011* EUR 10,30

Prädikat: „Frauentauglich“

Ausgehend von den USA hat sich während der letzten Jahrzehnte im Porno-Business ein neues Genre etabliert: „Frauen pornos“ – Sexfilme für (und teilweise von) heterosexuelle(n) Frauen. Sabine Lüdtk-Pilger nähert sich diesem jungen Phäno-

men aus kulturwissenschaftlicher Perspektive an und versucht, die im angloamerikanischen Raum bereits in Ansätzen vorhandene Theoriebildung zum Porno (Stichwort: Porn Studies) in den deutschsprachigen Kontext zu überführen. Dabei untersucht sie den Pornofilm aus Sicht der feministischen Filmtheorie – mit Hauptaugenmerk auf die heterogen gestalteten „Frauen pornos“, die sich zwar vom „männlichen“ Mainstream-Porno und seinen Konventionen abzugrenzen versuchen, bislang jedoch noch keine eigenständige Filmsprache entwickelt haben, wie die Autorin konstatiert. Ergänzt wird die Analyse unter anderem von Einblicken in die abendländische Geschichte der Pornografie sowie in die gesellschaftspolitischen Diskurse, die diese begleiten, darunter die Auseinandersetzungen innerhalb der feministischen Anti-Porno-Bewegung der 1970er und 80er Jahre in den USA und Deutschland. Ganz zu Recht kritisiert Lüdtk-Pilger wie der Hype der „neuen Pornografinnen“ neuerlich zur Mystifizierung einer weiblichen moralischen Überlegenheit beiträgt, indem „Frauen pornos“ als die „bessere Pornografie“ verhandelt werden – völlig unklar bleibt hingegen die Frage, woran sich die von ihr eingeforderte „Qualität“ im Non-Mainstream-Pornofilm misst. Es bleibt bei einem gut verständlichen Einstieg ins Thema, das Fazit der Autorin („Nicht alles was vorgibt geschlechterpolitisch korrekt zu sein, ist auch qualitativ überzeugend!“) muss aber wohl als eher mau bezeichnet werden. Vina Yun

Sabine Lüdtk-Pilger: Porno statt PorNO! *Die Neuen Pornografinnen kommen. 152 Seiten, Schüren Verlag, Marburg 2010* EUR 20,50



Performing Gender

Der Sammelband erscheint begleitend zur Gender-Ringvorlesung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Der Fokus liegt auf Genderdimensionen in Auf- und Vorführungen. Die Bereiche, in denen solche gesucht werden, sind Musik, Theater/Tanz/Performance und Film, wobei der Musik mit vier von acht Beiträgen relativ viel Platz eingeräumt ist.

Die Musikaufsätze umspannen daher auch ein breites Feld: Es geht um die Musikanalyse als „genderfreie“ Wissenschaft, um als „männlich“ definierte Performance von Aggression im Heavy Metal, um slowenischen Punk der 1980er Jahre und seine Rolle im Demokratisierungsprozess und um Volksmusik, genauer Geschlechterrollen(spiele) im Ausseerland.

Auch der Theater-Teil beginnt mit Wissenschaftstheorie: hier werden die feministischen Performance Studies der Theaterwissenschaft gegenüber gestellt. Die anderen beiden Aufsätze von einer Tänzerin/Choreografin und einer Performerin beschäftigen sich mit praktischen Arbeiten. Der einzige Filmbeitrag untersucht die Wirkmächtigkeit von Whiteness.

Auch wenn der Film und klassisches Theater ein wenig zu kurz kommen: Der Sammelband ist eine gute Zusammenschau, bei dem sowohl Wissenschaftstheorie und -kritik als auch interessante und außergewöhnliche Fallbeispiele enthalten sind.

Irmgard Wutscher

Gender Performances. Wissen und Geschlecht in Musik, Theater, Film. Hg. von Andrea Ellmeier, Doris Ingrisch und Claudia Walkensteiner-Preschl. 184 Seiten, Böhlau, Wien 2011 EUR 24,90

Einfach werden ist kompliziert

Schon als Miss.Tic 1972 auf einer Wand im 14. Arrondissement eines ihrer ersten Schablonenbilder hinterließ, funktionierte dieses als Einheit von Bild, Text und Signatur. Die allgegenwärtigen Motive der Werbung, und damit in erster Linie Frauen, werden in ihren Arbeiten mit wenigen, wohl gewählten und stets doppeldeutigen Worten in einen völlig neuen Kontext gesetzt und selbstbewusst mit der Signatur „Miss.Tic“ versehen. Eine Signatur, die sich als das Einfordern von Anerkennung deuten lässt. Mir sechzehn verlässt die französische Künstlerin ihr Elternhaus und damit die Banlieue, schauspielert, kellnert und entdeckt schließlich Street Art. „Von Anfang an hatte ich eine Intention: Aufmerksamkeit zu erregen und anerkannt zu werden. Ich wollte von meiner Arbeit leben können – und mir einen Platz in der Kunstgeschichte erobern.“ Beides ist ihr inzwischen gelungen. Schade ist jedoch die „ich halt mich aus allem raus“ Haltung der Künstlerin, wenn es um die politische Interpretation ihrer Arbeiten geht, da gerät die Reaktion auf feministische Kritik schon zum gar pampig-dreisten Rundumschlag. Ein schön gestaltetes Büchlein, das einen guten Überblick über Miss.Tics Arbeiten verschafft, jedoch ein recht widersprüchliches Bild der Künstlerin hinterlässt.

Lisbeth Blume

Bomb it, Miss.Tic! Mit der Graffiti-Künstlerin in Paris. Hg. von Jorinde Reznikoff IKP Flügel. 96 Seiten, Edition Nautilus, Hamburg 2011 EUR 12,40

Queere Materialisierungen

Unter dem Titel „Double Sexus“ stellte die Nationalgalerie Berlin im letzten Jahr Werke der kürzlich verstorbenen New Yorker Bildhauerin Louise Bourgeois (1911–2010) und des deutschen Künstlers Hans Bellmer (1902–1975) einander gegenüber. Mit ihren ambigen Körpern und Geschlechtsfragmenten bringen Bourgeois und Bellmer teils auf interessant ähnliche Weise eine doppelte Geschlechtlichkeit zum Ausdruck, die sexuelle Geschlechterrollen thematisiert und sie zugleich materiell auflöst. Besonders beeindruckend ist dabei, wie unbeschwert lustvoll diese Auflösung bei Bourgeois wirkt und mit welcher Ironie sie die Materialien für ihre Skulpturen auswählt.

Der im Distanz-Verlag erschienene Ausstellungskatalog kommentiert deutsch- und englischsprachig Parallelen und Unterschiede in Werk und Leben der zwei KünstlerInnen. Als eine Gemeinsamkeit wird dabei die Auflehnung gegen den Vater beschrieben. Bellmers Widerstand richtet sich gegen konservative Familienwerte und die faschistische Engstirnigkeit des Vaters. Bourgeois' Serie „Destruction of the Father“ setzt sich mit der Abwertung und Ignoranz auseinander, die sie als Mädchen von ihrem Vater erfahren hat. Abgerundet wird der sehr schön gestaltete Band mit Texten von Elfriede Jelinek und Henry Miller.

Doris Allhutter

Hans Bellmer – Louise Bourgeois. Double Sexus. Hg. von Udo Kittelmann und Kyllikki Zacharias. 160 Seiten, Distanz Verlag, Berlin 2010 EUR 41,10

Träume aus schrägten Stoffen

Eine Gruppe von Frauen ist dabei, vier Tigern die schwarzen Streifen wieder am Fell zu befestigen, die wie zum Trocknen auf die dünnen Äste morscher Baumreste gehängt sind. Realignment im übertragenen und im literarischen Wortsinn: Eine Neuordnung wird vorgenommen, die gleichzeitig ein Wiedermontieren der Linien ist. Amy Cutler spielt mit den Bedeutungen ihrer Titel: Auch Embargo meint sowohl die Gütersperre als auch das wörtliche zum-Schiff-Werden. Schiffgewordene Frauen starren sich an und scheinen mit stummem Vorwurf über die Meerestiere in ihren Netzen zu verhandeln. Die Malereien, Zeichnungen, Drucke und Installationen der US-amerikanischen Künstlerin wirken wie feministische Variationen von un-

angenehmen Kindermärchen. Frauen, die sich gegenseitig auf Elefantenfähren retten, eine andere, deren Körper ein Torso auf einem Ventilator ist; und alle scheinen ständig zu tun zu haben, sind fest konzentriert auf ihre nicht unbedingt auf den ersten Blick nachvollziehbaren Tätigkeiten: den Stoff eines Rockes untersuchen, eine Bergziege huckepack tragen, mit den Methoden eines Bibers Bäume fällen. Eingepackt sind die Bilder in teils indigen-amerikanische, teils siebziger-Jahre-europäisch anmutende Stoffe und Muster, zu einer Endlosigkeit von schönen Kleidern vernäht, die in der Atmosphäre latenter Gewalt und innerer Unruhe etwas immens Vertrauenswürdiges ausstrahlen.

Lisa Bolyos

Amy Cutler: Turtle Fur. Einführung von Laura Steward, Beiträge von Aimee Bender. 176 Seiten, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2011 EUR 40,90

Female Pop Art

Die Ausstellung „Power Up Female Pop Art“ in der Kunsthalle Wien sollte die „herausragenden Künstlerinnen neu entdecken“ und die von Männern dominierte Kunstrichtung der Pop Art „einer Neuinterpretation unterziehen“. Ein ambitionierter Ansatz, dessen nachhaltiges Ergebnis, der Katalog zur Ausstellung, eher als „unverständlich“ zu bezeichnen ist. Unverständlich sind vor allem die Texte des Katalogs, die nahezu alle in sperriger, mit Fachvokabular überladener Sprache verfasst sind. Die Abbildungen zu den Werken der sehr unterschiedlich arbeitenden Künstlerinnen Niki de Saint-Phalle, Sister Corita, Kiki Kogelnik, Evelyne Axell, Christa Dichgans, Jann Haworth, Marisol, Dorothy Iannone und Rosalyn Drexler wirken zusammenhanglos nebeneinander gestellt, ohne erkennbares inhaltliches Konzept. Der Qualität der starken, meist feministischen Aussagekraft ihrer Kunst tut dies jedoch keinen Abbruch, wenngleich keine_r der zehn Autor_innen des Kataloges es wagt, sie als solche zu beschreiben und einige lieber auf die Bezeichnung „protofeministisch“ ausweichen. Sollte ein Katalog ein leicht handhabbares und lesbares Nachschlagewerk für Laien wie für Expert_innen sein, so ist dies trotz der großartigen Künstlerinnen und der qualitätsvollen Bilder leider nicht gelungen. Ein Einschreiben feministisch-künstlerischer Positionen in den männlichen Kunstbetrieb gelingt so leider ebenso wenig.

Petra Unger

Power Up Female Pop Art. Katalog zur Ausstellung. Kunsthalle Wien 5. November 2010 bis 8. März 2011. Hg. von Angela Stief. 288 Seiten, Dumont, Köln 2010 EUR 30,90

Antiorientalistisch etikettiert

„Solo für ...“ ist eine Reihe der deutschen ifa-Galerien, in der Künstler_innen der frühen Jahre, die heute internationales Renommee genießen, noch einmal zu Einzelwerkschauen eingeladen werden. Die erste dieser Monographien ist der Installationskünstlerin Gülsün Karamustafa gewidmet.

Ihr für die Ausstellung zentrales und titelgebendes Werk „Etiquette“ baut auf einem 1923 publizierten Buch mit gleichem Namen auf, das Karamustafa im Antiquariat gefunden hat. Diese Publikation eines türkischen Autors ist eine Art Übernahme eines französischen Buches gleicher Machart: die westeuropäische „Etiquette“ soll so in die türkische Übergangsgesellschaft übertragen werden (1923 wurde die Republik Türkei ausgerufen, die Ära des „Kemalismus“ begann). Diese im Bürgerlichen angesiedelte „Sehnsucht nach Verwestlichung“ nimmt Karamustafa zum Anlass für eine raumfüllende Installation, mittels derer sie darin enthaltene Inklusionen und Exklusionen untersucht und mit ihrer Kritik nicht in den 1920er Jahren stehen bleibt. Darüber hinaus gewährt der Katalog einen Überblick über Karamustafas Gesamtwerk, das sich zwischen feministischen, antiorientalistischen Positionen und Fragen der Migration bewegt. Ein simples, unaufdringliches Büchlein, gerade kitschig genug gestaltet von Philippa Walz und Andreas Opiolka.

Lisa Bolyos

Solo für ... Gülsün Karamustafa: Etiquette. 84 Seiten, Verlag für moderne Kunst, Nürnberg 2011

EUR 22,70

Brüche im Bild

Ein überraschendes, volles Werk präsentiert der Jonas Verlag mit Viktoria Schmidt-Linsenhoffs „Ästhetik der Differenz“. In zwei grafisch ansprechenden Bänden (Texte und Abbildungen), die getrennt voneinander oder parallel lesbar sind, macht die Kunsthistorikerin anhand von Fallbeispielen Bruchlinien und Gegenströme zum eurozentristischen Blick in der Kunstproduktion vom 16. bis 21. Jahrhundert aus. Künstlerische Beispiele kolonialer Erfahrung von Seiten der Profiteur_innen werden in ihrer Widersprüchlichkeit analysiert und mit jeweils aktuellen Gegenpositionen aus der Erfahrung beziehungsweise Politisierung der Kolonisierten kontrastiert. Die Materialsammlung, die Schmidt-Linsenhoff betont professionell-subjektiv zusammengetragen hat, bestehend aus Bil-

dern, „die mich faszinierten, weil sie den Paradigmen der postcolonial und gender studies, mit denen ich in Lehre und Forschung alltäglich beschäftigt war, auf eine unbestimmte, angenehme Art und Weise zu widersprechen schienen“, überlässt sie entsprechend kommentiert dem weiteren Gebrauch. Beeindruckend ist sowohl der Querblick durch die koloniale und antikoloniale Kunstgeschichte als auch die Aktualität der Debatte, die sich in klaren Positionen wie Lisl Pongers Arbeiten zum rassistischen Markenzeichen der Firma Meinel oder Iké Udés medienguerillaartigen „Covergirls“ zeigt. Die Übernahme rassistischer Bezeichnungen im Text ist mehr als irritierend, der Verweis auf die Auseinandersetzung mit Schmidt-Linsenhoffs Student_innen und ihren Ansprüchen an die Dekonstruktion wiederum gibt Hoffnung auf produktive Debatten zwischen den wissenschaftlichen und aktivistischen Generationen.

Lisa Bolyos

Viktoria Schmidt-Linsenhoff: Ästhetik der Differenz. Postkoloniale Perspektiven vom 16. bis 21. Jahrhundert. 1. Band: Texte, 369 Seiten, 2. Band: Abbildungen, 216 Seiten, Jonas Verlag, Marburg 2010 EUR 41,20

Trickreiche Frauen

Zehn Jahre erfolgreiches Trickfilmfestival sind schon mal einen Festband wert. Und der ist jetzt beim filmaffinen Annette Schüren Verlag auch publiziert worden: Das Abfeiern der ungetricksten Erfolgsgeschichte wird weniger über die Geschichtsschreibung des Geburtstagskindes selbst, als über jene der großen Ladies des Animationsfilms begangen. Und wenn mensch auch gerne ein wenig mehr Einblick in den Festival-Backstagebereich gewonnen hätte, so ist es doch dankenswert, dass hier stattdessen ganz uneitel Filmherstory und -analyse betrieben wird. Neben Beiträgen zu den Ikonen der einen oder anderen Autorin gibt es (1) „Rückblicke“ auf diverse Meilensteine der Animationsfilmgeschichte, (2) „Ausblicke“ auf die Entwicklungen, die wir für die nächsten Jahre freudig erwarten dürfen und (3) „Durchblicke“ in die Filmproduktion zu gewinnen. Und wenn Theorie und Geschichte durchgeackert sind, gibt es zum Lohn eine DVD mit ein paar Schmankerln aus 2011. Auf jeden Fall im nächsten Jahresbudget schon mal den Festivalpass einplanen!

Lisa Bolyos

Tricky Women. Animationsfilmkunst von Frauen. Buch & DVD. Hg. von Birgitt Wagner und Waltraud Grausgruber. 176 Seiten, Schüren Verlag, Marburg 2011

EUR 25,60

The Porn Identity

■ Großartig und mit spendablen Bildfolgen gezeichnet und in angemessen gold-schwarzem Schmuckdesign herausgegeben von der Edition Moderne ist das neue Buch von Jungstar Nine Antico: Zwei Ladies heuern als Fotomodelle für den Playboy an. Statt eines Vorstellungsgesprächs lädt ein erstaunlich wohlmeinender Hugh Hefner sie auf eine Zeitreise ein. Anhand der Geschichten der Pornofilmikonen Bettie Page und Linda Lovelace wird die Geschichte der Arbeitsbedingungen von Frauen in der frühen Pornoindustrie erzählt. An vielen Stellen gerät der Comic in seiner detailgetreuen Nachbildung so selbst zum Porno, aber die Perspektive von Hefner wird abgelöst durch die der Protagonistinnen, die tough, gewitzt und meistens im Recht erscheinen: beinahe post-porn also. Schräg wird die Story, wenn die unterschiedlichen Motive, aus den patriarchalen Verhältnissen der Pornofilmindustrie auszusteigen (Religion, Feminismus) gleichermaßen missionarisch und latent wahnsinnig daherkommen. Die eine wandelt betend durch regnerische Landschaften, die andere brüllt an der Seite Gloria Steinems haarsträubende Vergleiche ins noch zu moralisierende Plebs. Was bleibt, ist ein besorgter Hugh Hefner, dessen zeitreisende Geisterbahn sich als abgekartetes Spiel herausstellt, in dem er gemeinsam mit Bettie Page versucht, junge Frauen von der Pornoindustrie fernzuhalten – das wiederum lässt die angehenden Models ähnlich verwirrt zurück wie die Leserin.

Lisa Bolyos

Nine Antico: Coney Island Baby. 232 Seiten, Edition Moderne, Zürich 2011 EUR 24,70

bar jeder mitzwa

■ „Ich bin Jüdin. Jahrgang 1960. So, jetzt ist es heraus.“ Eine schlichte Klarstellung zu Beginn, gefolgt von einer komplexen, weit verzweigten Familienchronik. Nach dem Tod der Eltern beginnt sich Adriana mit deren Nachlass auseinanderzusetzen. „Ich habe in zwei Tagen 12 Jahre Naziregime, 25 Jahre jugoslawischen Sozialismus und 20 Jahre BRD durchlebt, anhand von Unterlagen, Briefen und Dokumenten aus zwei alten hellbraunen Lederkoffern. Mir geht's gut...“, ein Satz, der wohl als die knappste Zusammenfassung dieser Familiengeschichte dienen kann. Ohne sich um Chronologie zu kümmern und mit großer Warmherzigkeit arbeitet sich Adriana durch diese Hinterlassenschaft und wird dabei auf die Frage zurückgeworfen, was es denn bedeutet, als Kind von Partisanen und Holocaustüberlebenden in Deutschland aufzuwachsen. Dass im Zuge dessen lange gehütete Geheim-



Bild: © #unibrennt/Niko Ostermann

nisse ans Licht kommen ist natürlich unvermeidlich. Altaras versteht es gekonnt mit charmantem Witz ein rundes Bild ihrer „strapaziösen Familie“ zu zeichnen ohne dabei sentimental zu werden. Unbedingt selber lesen!

bw

Adriana Altaras: Titos Brille. Die Geschichte meiner strapaziösen Familie. Roman. 272 Seiten, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011 EUR 19,50

Autorinnenleben

■ Fanny Lewald ist eine der bekanntesten deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts. Ihre Arbeiten, in denen unter anderem die Emanzipation von Frauen eine wichtige Rolle hat, sind Teil des germanistischen Kanons geworden; bereits zu ihren Lebzeiten war aber auch ihr literarischer Salon in Berlin eines der wichtigsten literarischen Zentren. Wie Lewald als Tochter ihrer Zeit zu einem selbstbestimmten und beruflich erfolgreichen Leben finden konnte und sich so der vorbestimmten Biographie einer bürgerlichen Frau des 19. Jahrhunderts widersetzen konnte, zeichnet Roswitha Hoffmann in ihrer schnörkellosen biographischen Untersuchung nach. Hoffmann erzählt von der herausragenden Bildung, die Lewald als Kind durch ihre Eltern und Lehrer zuteil wurde, von den damaligen Bildungskonzepten des Jüd_innentums und den schwierigen Jugendjahren nach dem Schulabschluss, in denen Lewald das Gymnasium vorenthalten wurde, da es damals für Mädchen noch keine weiterführenden Schulen gab. Dabei stützt sich Hoffmann vor allem auf Lewalds Auto-

biographie „Meine Lebensgeschichte“ (Ulrike Helmer Verlag 1998), womit anhaltend Lewalds eigene Stimme in der Untersuchung hörbar bleibt.

Jana Sommeregger

Roswitha Hoffmann: Das Mädchen mit dem Jungkopf. Kindheit und Jugend der Schriftstellerin Fanny Lewald. 153 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011 EUR 25,70

Jeder zweite Mensch ist ein Trottel

■ „Es ist schon so, wie ein Taxler einst zu mir sagte: Jeder zweite Mensch ist ein Trottel. Ich habe eben so einen zweiten als Mitbewohner.“ Ute Bock, wie gewohnt ohne viele Blätter vorm Mund, erzählt in Gesprächen mit der Ö1-Journalistin Cornelia Krebs vom Leben und Arbeiten als Flüchtlingshelferin. Wie es im Verein zugeht, was sie sich letzters wieder von einem Polizisten anhören musste, was die Katze tagein tagaus macht und natürlich: wie sie versucht, in dem politischen Wahnsinn der österreichischen Migrationspolitik ein paar Rettungsboote in See stechen zu lassen. Und was „ihre Schützlinge“ davon halten. Wie immer wirkt der Ton nach der fünfzehnten Anekdote schon ein wenig zu jovial, und das strukturelle Verständnis von Rassismus wird ein bisschen zu gewollt simplifiziert; aber gleichzeitig finden die Autorin und die Portraitierte in ihrer Erzählart einen Weg, mit den Brutalitäten der Operation Spring, den Intrigen in der Stadtverwaltung und dem alltäglichen Drama der Obdachlosigkeit und Illegalisierung ein weiteres Mal an die Öffentlichkeit zu gehen, ohne übersättigend zu sein: So ist die Realität, so muss sie immer wieder festgestellt werden, und so müssen wir im alltäglichen Kampf für das bessere Leben Strategien (er)finden. In einem zweiten Teil werden dann noch mehr oder weniger relevante Akteure um ihre Meinung zum Lokalstar Bock befragt, sodass das Buch zu einer honorigen Femmage an die Leopoldstädter Frau des Jahres 2007 wird – und das ist ja mehr als berechtigt.

Lisa Bolyos

Cornelia Krebs: Ute Bock. Die Geschichte einer Flüchtlingshelferin. 192 Seiten, Molden Verlag, Wien/Graz/Klagenfurt 2010 EUR 19,95

Zwei Musen einer bedeutenden Frau

■ Zwei neue Publikationen befassen sich mit Leben und Werk der russisch-stämmigen Schriftstellerin und Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé (1861-1937). Gunna Wendt beschreibt in ihrer Publikation die Beziehung zwischen Lou Sa-

lomé und Rainer Maria Rilke, die von 1897 bis 1901 dauerte und auch danach bis Rilkes Tod 1926 in tiefer Freundschaft fortgesetzt wurde. Salomé wird hier allerdings, im Gegensatz zu anderen Biographien, historischen Studien oder literarischen Werken, nicht nur durch ihre Bekanntschaften mit prominenten Denkern der Zeit (Nietzsche usw.) sichtbar, sondern als hochbegabte, intellektuell äußerst fruchtbare und gebildete Philosophin und Autorin, die willensstark und voll Selbstvertrauen ihre eigene Wege ging und Rilkes Beziehungsansprüche, die letzten Endes immer unglückliche und von ihm enttäuschte Frauen hinterließen, als einzige seiner Freundinnen zurückwies: „Kaum hatte er sie auf den Sockel gehoben, da stieg sie schon herab und verließ den Platz, der sie zur leblosen Statue machte.“

Auch in Christine Wieders Studie nimmt der Dichter einen zentralen Platz ein, doch legt die Autorin ihren Fokus auf eine spätere Lebenszeit Lou Andreas-Salomés. Ab 1911 sollte die Psychoanalyse im Zentrum ihrer intellektuellen und auch beruflichen Tätigkeit stehen. Christine Wieder arbeitet hier die Rolle Rilkes heraus, der es trotz schwerer neurotischer Symptome ablehnte, sich einer psychoanalytischen Behandlung zu unterziehen, da er befürchtete, seine Kreativität zu verlieren. Andreas-Salomé entwickelte daraufhin eine eigene Synthese von Rilkes poetischem Anspruch und Freuds rationalistischer, an den Naturwissenschaften orientierter Psychologie und fungierte in ihren Werken (vor allem zur Ödipalität und zur Narzissmus-Theorie Freuds) als eigenständige – und von Freud hochgeschätzte – „Weiterdenkerin“, die in vieler Hinsicht spätere Entwicklungen der psychoanalytischen Theorie in Richtung der Objektbeziehungs- und Bindungstheorie vorwegnahm. Nach der Lektüre der beiden vorgestellten Studien wird kaum jemand noch von Lou Andreas-Salomé ausschließlich als „Muse bedeutender Männer“ sprechen.

Sabine Reifemauer

Gunna Wendt: Lou Andreas-Salomé und Rilke – eine amour fou. 131 Seiten, Insel Taschenbuch, Berlin 2010
EUR 8,30

Christiane Wieder: Die Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé. Ihr Werk im Spannungsfeld zwischen Sigmund Freud und Rainer Maria Rilke. 109 Seiten, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011
EUR 15,40

Eine unkonventionelle Liebe

Als Elizabeth Barrett, hochtalentiert Autorin in den Mittdreißigern, den sechs Jahre jüngeren, noch unbekanntesten Schriftsteller Robert Browning heiratet, muss sie ihre Hochzeit vorerst dem

überautoritären Vater verheimlichen, unter dessen Dach sie weiterhin lebt. Indem sie England den Rücken kehrt, um mit Browning nach Italien zu gehen, löst sie einen gesellschaftlichen Skandal aus. Ihr Vater und ihre beiden Brüder werden ihr niemals vergeben; ihre beiden Schwestern zeigen Verständnis und Mitgefühl und pflegen weiterhin Kontakt mit ihr. Sie erleidet vier Fehlgeburten, bevor sie mit 43 Jahren einen Sohn zur Welt bringt. Während Elizabeth Gedichte schreibt, versiegt die poetische Kraft ihres Ehemannes. Reisen führen die beiden nach Paris und London, danach kehren sie nach Florenz zurück, wo Browning endlich zu neuer Schaffenskraft und die Familie durch eine Erbschaft zu mäßigem Wohlstand findet. Im Alter von 55 Jahren stirbt Elizabeth in den Armen Brownings. Ein gelungenes Portrait einer unkonventionellen Liebe und anschauliches Familiensittenbild vor dem historisch-politischen Hintergrund Mitteleuropas in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in dessen Zentrum die bedeutendste britische Autorin ihrer Zeit steht, welche durch vielfache Zitate aus ihren Briefen und Gedichten zu einer „greifbaren“ Person für die Leserin wird.

Nina Muth

Elsemarie Maletzke: Eine Liebe in Florenz. Elizabeth Barrett und Robert Browning. 195 Seiten, Insel Verlag, Berlin 2011
EUR 7,80

Dorothy Parker, die Königin der Bonmots

Endlich ist eine deutschsprachige Biographie über die bedeutende New Yorker Schriftstellerin, Drehbuchautorin, Theaterkritikerin und Journalistin Dorothy Parker (1893-1967) erschienen. Michaela Karl hat mit sehr viel Leidenschaft ihr exzentrisches aber nicht ganz einfaches Leben nachgezeichnet und dabei sehr viele Intellektuelle, die in Dorothy Parkers Leben eine Rolle gespielt haben, aufleben lassen. Zahlreiche unglückliche Liebesgeschichten, verstärkt mit exzessivem, betäubendem

Alkoholkonsum gestalten Dorotheys Leben mühsam. Das Ergebnis ihrer eigenen Unsicherheit und Selbstzweifel ist eine geradezu erschreckende Bosheit. Dorotheys beißender Spott lässt niemanden aus, ganz im Gegenteil, er wird zum Kult in einer zerrissenen Welt. Sie unternimmt zwei Selbstmordversuche, um doch das Leben mit all seinen Härten zu ertragen. Berühmte intellektuelle KünstlerInnen kreuzen ihren Weg und verbringen ihre Zeit mit Dorothy auf ausschweifenden Partys, und am Ende ist sie ganz allein. Auf der anderen Seite wird eine scharfsinnige Dorothy vorgestellt, die sich für politische Inhalte (Sacco und Vanzetti, Spanischer Bürgerkrieg, Rassendiskriminierung und Armut, McCarthy Ära) engagiert. Immer dann, wenn das inhaltliche sozialistische Engagement der Akteurin hervorgehoben wird, wird deutlich, wie mutig sie gleichzeitig war. Tja, vielleicht hätte sich die Autorin Michaela Karl weniger auf die Alkoholexzesse im Algonquin konzentrieren sollen, denn am interessantesten lesen sich die Passagen, wo sich die Künstlerin inmitten der äußeren Welt bewegt, egal ob im Redaktionsbüro oder in der Öffentlichkeit. Wer Karls einfühlsame Biographie liest, wird sicher auch wieder die Erzählungen von Dorothy Parker zur Hand nehmen oder diese kennenlernen wollen.

ML

Michaela Karl: Noch ein Martini und ich lieg unterm Gastgeber. 281 Seiten, Residenz Verlag, St. Pölten/Salzburg 2011
EUR 24,80

Überleben und den Tod überwinden

Eva Eisenstaedt wurde 1940 in Buenos Aires geboren, ihre Eltern hatten sich auf der Flucht vor den Nazis dort niedergelassen. Eisenstaedt, studierte Pädagogin und Sozialwissenschaftlerin, arbeitete viele Jahre in einer Kanzlei, die sich um Restitutionszahlungen für die nach Argentinien ausgewanderten Holocaustüberlebenden kümmert. Als

Bild: © Alien Spouse



sie im Rahmen dieser Tätigkeit die Überlebende Sara Rus kennenlernte, konnte Eisenstaedt, wie sie selbst in zahlreichen Interviews erzählte, nicht anders, als mit 66 Jahren ihr erstes Buch zu veröffentlichen. „Zweimal überleben“ ist die Lebensgeschichte einer Frau, deren Leben gleich zweimal durch politische Verfolgung zutiefst erschüttert wurde. Die polnische Jüdin Sara Rus, die eine Reihe von Vernichtungslagern überlebte, konnte 1948 nach Argentinien auswandern, wo sie sich ein friedlicheres Leben erhoffte. Doch 1977 wurde ihr Sohn Opfer der argentinischen Militärdiktatur und verschwand spurlos. Von da an engagiert sich Rus bei den „Müttern der Plaza de Mayo“, einer Organisation von Frauen, deren Kinder während der Militärdiktatur ermordet wurden.

Mit der Übersetzung ins Deutsche hat der Mandelbaum-Verlag mit „Zweimal überleben“ ein weiteres bemerkenswertes Buch über beeindruckende jüdische Frauen vorgelegt, die sich ihre Zivilcourage und ihr politisches Engagement nicht nehmen lassen.

Jana Sommeregger

Eva Eisenstaedt: Zweimal überleben. Von Auschwitz zu den Müttern der Plaza de Mayo. Die Geschichte der Sara Rus. 152 Seiten, Mandelbaum Verlag, Wien 2010

EUR 15,-

Sechs Leben

Manche von uns tun sich schon schwer, wenn sie einmal die Heimat wechseln müssen – meist zu Beginn des Erwachsenenlebens. Andere halten es nicht lang an einem Ort aus. Anna Maria Jokl musste ihren Wohnort mehrmals aufgeben, ein paar Mal auch ihre Heimat – nicht freiwillig, sondern weil sie nicht zu jenen 52 Millionen Menschen gehören wollte, die „mit der Hakenkreuzsense gemäh“ wurden. „Aus sechs Leben“ bringt teilweise unveröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Essays der bekannten Schriftstellerin, die ihren Weg durch die Welten nachzeichnen. Das erste ihrer sechs Leben war in Wien, wo sie Kindheit und Jugend verbrachte. Es folgte ein aufregendes Jahr in Berlin, wo sie Liebe und Verliebtsein kennen lernte. Dann 1933 die erste Flucht nach Prag, das ihr zur wirklichen Heimat wurde. Der Abschied fiel ihr sehr schwer, aber 1939 standen die Nazis im Land und über Umwege erreichte sie London. Sie entdeckt neben der Schriftstellerei das Interesse für die Tiefenpsychologie und Traumdeutung nach C.G. Jung. 1951 geht sie einem „Hirngespinnst von Pflicht“ nach und kehrt nach Berlin zurück, gesteht sich aber bald ein, dass ihr Ziel eigentlich „Palästina“ ist. „Ich bin ein Waise in der Welt“, schreibt eine zur Ruhe kommen wollende Jokl. Nicht zuletzt immer wiederkehrende antise-

mitische Zurückweisungen drängen sie nach Israel, wohin sie 1965 endgültig auswandert. Auch hier hat sie zunächst mit dem Gefühl der Fremde zu kämpfen, muss sich mühsam die Sprache aneignen – Jokls Erfahrungsberichte zeigen, dass es für europäische Juden/Jüd_innen keineswegs immer ein freudiges und lustvolles „Heimkommen“ nach Israel gewesen sein muss, sondern vielmehr ein mühevolleres Einleben. Das sechste Leben wird für Jokl schließlich aber zur letzten Heimat, in der sie 2001 stirbt. Das Schreiben war für Jokl eine „Überlebensstrategie“, meint Jennifer Tharr im Nachwort. Jokl: „Ich muss mir Türen aufmachen, wenn sie sich sonst nirgends zeigen. Ich muß mir einen Boden unter meine Füße schreiben, wenn mir der wirkliche zu unreal ist.“

Gabi Horak

Anna Maria Jokl: Aus sechs Leben. 368 Seiten, Jüdischer Verlag, Berlin 2011

EUR 23,60

Schreiben im Kampf gegen die Ohnmacht

Mignon Langnans bleibt nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland freiwillig in Wien, um ihre gebrechlichen Eltern zu pflegen, während ihrem Mann und den beiden gemeinsamen Kindern die Flucht in die USA gelingt. Mignon arbeitet fortan als Krankenschwester für die Israelitische Kultusgemeinde in Wien, wo sie sich aufopfernd sowohl um Säuglinge als auch um alte Leute kümmert. Sie erlebt die Grausamkeiten der NS-Schreckensherrschaft mit, welche sie durch geheime Briefwechsel und Tagebucheinträge dokumentiert und gleichzeitig für sich selbst erträglich macht. Durch das Schreiben verliert sie ihre Ohnmacht. Sie erlebt die Befreiung durch die Alliierten und es gelingt ihr, zu ihrer Familie in die USA zu reisen. Doch die Zeit der gewaltsamen Trennung und das erlebte Grauen haben sie und ihren Gatten Leo psychisch so verändert, dass ihre Ehe nur noch auf dem Papier besteht. Mignon verstirbt 1949 in den USA und hinterlässt eine Tagebuch- und Briefsammlung, welche durch ihren Sohn George der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird. Durch diese authentischen Schriftstücke und Briefe anderer Zeitzeugen sowie durch zahlreiche Fotoillustrationen entsteht das Portrait einer mutigen Frau, welches Einblick in den unerträglichen Alltag der jüdischen Bevölkerung Wiens zwischen 1938 und 1945 gibt.

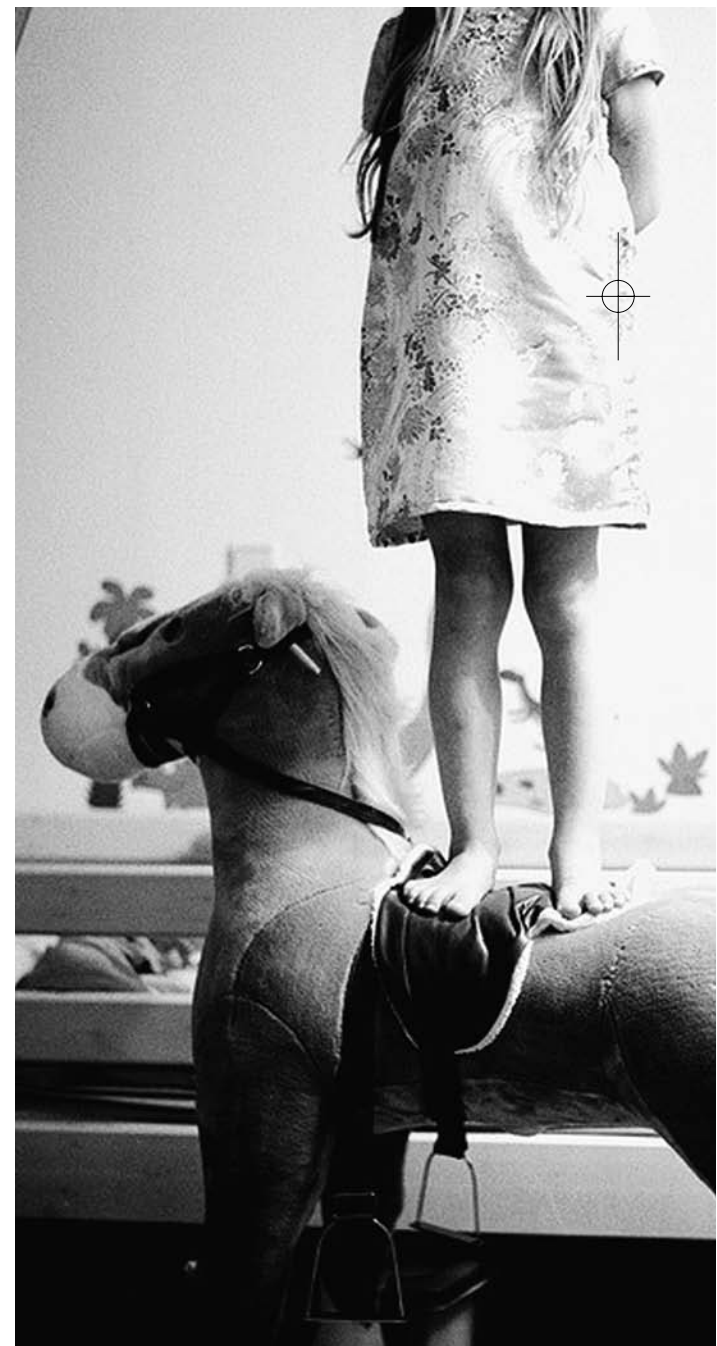
Nina Muth

Mignon. Tagebücher und Briefe einer jüdischen Krankenschwester in Wien von 1938-1949. Hg. von Elisabeth Fallerer und George Langnas. 504 Seiten, StudienVerlag, Innsbruck 2010

EUR 29,90

Kräftige, kluge und mutige Frauen

Wer kennt Claire Heliot, Elise Serafin oder Paula Busch? Alle drei waren Zirkusartistinnen und lebten im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Zu einer Zeit, wo Frauen noch nicht wählen durften und die bürgerliche Frau kaum alleine über die Straße gehen konnte, führten sie als Raubtierbändigerin, Kraftakrobatin und Zirkusdirektorinnen ein relativ gleichberechtigtes Leben. Sie waren wild, mutig und ungebunden und hatten des Öfteren unkonventionelle Beziehungen. Eher als andere Frauen konnten sie sich gegen Kinder entscheiden. Einige lebten in offenen lesbischen Beziehungen wie die Zirkusdirektorin Paula Busch,



die mit ihrer Lebensgefährtin Eleonore Cadot fast 50 Jahre zusammen war – bis zu ihrem Tod.

Die Porträts dieser und vieler anderer Zirkusartistinnen lesen sich spannend wie ein Krimi, lassen zwischendurch die Magie des Zirkus aufblitzen, machen aber auch immer wieder die Grenzen der Gleichberechtigung deutlich, wenn die Artistinnen mit Weiblichkeitsvorstellungen konfrontiert werden oder wenn die Beziehung zwischen Dompteuse und Löwe erotisiert wird. Wenig zur Sprache kommen die harten Arbeitsbedingungen, mit denen sich z.B. Paula Busch in Aufsätzen wie „Die Frau im Circus“ auseinandersetzte. vab

Stephanie Haerdle: Amazonen der Arena. Zirkusartistinnen und Dompteusen. 207 Seiten, Wagenbach, Berlin 2010 EUR 13,30

an.schläge

DAS FEMINISTISCHE MAGAZIN



Bild: © stundenhotel



KUCHEN MACHT GLÜCKLICH!

FETT + Zucker

coming soon @ Hollandstraße 16, 1020 Wien
check www.fettundzucker.at for updates!



radicat

Frau zum Verlieben

Die Zeiten, in denen die Strafverteidigerin Lena Bokken die spannenden Fälle bekommen und diese auch noch mit Bravour gewonnen hat, scheinen endgültig vorbei zu sein. Ein Fehler, den sie bei der Lösung ihres letzten großen Falles begangen hat, hat sie nicht nur ihren Hakama, sondern auch Karriere und Beziehung gekostet. Nun beauftragt sie ihr Chef wieder mit einem Fall, den er für schon gelöst hält. Aber in Lena erwacht erneut etwas von ihrer schon verloren geglaubten Intuition und sie beginnt zu recherchieren. Alte Feinde tauchen plötzlich auf, Totgeglaubte leben ja bekanntlich ohnehin länger und die beste Freundin des Mordopfers ist nicht nur von der Unschuld der Hauptverdächtigen überzeugt, sondern auch noch eine Frau zum Verlieben. Ein Wermutstropfen an Manuela Kucks neuem Roman sind die vielen Männer in ihren machtvollen Positionen des Chefs, des Aikido-Meisters, des Täters. Das besonders Schöne und Genussvolle an Kucks Romanen sind die Frauenfiguren, unterschiedlichste Frauen in unterschiedlichsten Rollen, Welten voller Frauen. Trotzdem: einen Manuela-Kuck-Roman auslassen geht sowieso nicht. Also kann eine für große Spannung und eine sexy-coole Anwältin schon mal so ein paar nervige Typen ertragen.

Paula Bolyos

Manuela Kuck: Freispruch. Roman. 343 Seiten, Krug und Schadenberg, Berlin 2010 EUR 17,40



Lustig ist das Lesbenleben

Die Figuren dieser Lesben-Soap zwischen Buchdeckeln sind: Das symbiotische Lesbenpaar, das offen lebende Traum-Lesbenpaar, die Single-Lesbe der Sex-Parties, der Samenspender, die Transsexuelle, die wunderschöne Türkin und die koksende Geschäftsfrau. Die Geschichten dieser Protagonist_inn_en werden angereichert mit Kinderwunsch, Schildkröte, Graffiti-Kunst und Bezügen zu realen Lesbenwelten. Der Reigen beginnt munter, der Bauch wächst und Ungewissheiten über Geschlecht, Begehren, Gefühle und Lebenswünsche breiten sich aus. Zunehmendes Chaos und Verschachtelungen werden von einem Spannungsbogen gut zusammen gehalten, sprachlich flüssig müssen nur Klippen überstanden werden wie die „karibikwasserblaue Iris, die schon so viele Herzen auf dem Gewissen hat“. Der erste Roman der Mitherausgeberin von „Drag Kings. Mit Bartkleber gegen das Patriarchat“ erzählt von den kleinen und großen Dramen und Fragen, wie sie sich in dieser und ähnlicher Weise wohl in vielen Lesbenszenen finden lassen.

Meike Lauggas

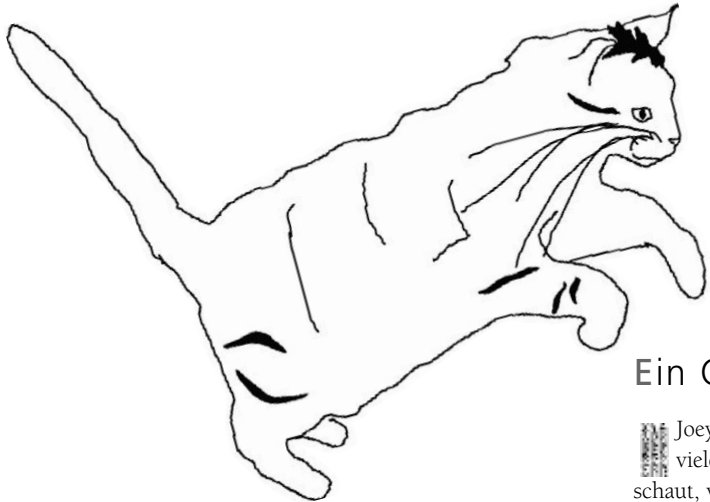
Tania Witte: beziehungsweise liebe. Roman. 229 Seiten, Querverlag, Berlin 2011 EUR 15,40

Lesbenromantik ohne Tiefgang

Anis Welt liegt in Trümmern. Ihre Traumkarriere als Glaziologin, ihre geliebte Heimat Alaska und ihre große Liebe Eve musste sie wegen eines tragischen Vorfalls, an dem sie sich die Schuld gab, fluchtartig verlassen. Ihr neu aufgebautes Leben in Florida führt sie einsam und bereuend. Bis sie eines Tages – motiviert und begleitet durch die Surferin Lisa – zurück nach Alaska fährt, um ihrer Vergangenheit ins Auge zu sehen. Erstaunlicherweise schafft es Kallmaker, diesen großen Trümmerhaufen in 300 Seiten aufzubauen und zu bereinigen, so dass die Leserin ein wahrlich märchenhaftes Happyend bekommt. Welche auf seichte Hollywood-Romantik steht, kommt hier auf ihre Kosten – „Tanz auf dem Eis“ ist eine nette, romantische Unterhaltung, gespickt mit witzigen Dialogen, sympathischen Lesben und Eindrücken des faszinierenden Eislandes Alaska. Das kann angenehm, tröstend und befried(ig)end sein, was auch in Ordnung ist. Doch wer etwas weniger vorhersehbare Plots, etwas widersprüchliche Charaktere und etwas komplexere Problemstellungen schätzt, sollte wohl doch zu einem anderen Buch greifen.

Rosa Costa

Karin Kallmaker: Tanz auf dem Eis. Roman. Übersetzt von Gitta Büchner. 315 Seiten, Krug und Schadenberg, Berlin 2010 EUR 23,60



Ein Cello haben

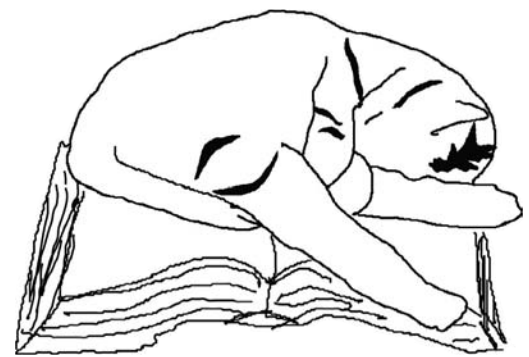
Joey, Automechaniker in einer Kleinstadt, hat vieles: eine Werkstatt, eine Mutter, die auf ihn schaut, viel Arbeit ... und plötzlich hat er auch ein Cello, das einer ihm als Bezahlung für ein Auto anbietet. Joey hat manches nicht mehr, zum Beispiel eine Frau, weil seine ihn verlassen hat, um mit einer Frau zusammenzuleben, oder auch irgendeine Form von Lebenslust. Zumindest diese Lebenslust soll er nun durch ein Hobby zurückgewinnen, findet seine Mutter. Das ist der Ausgangspunkt eines berührenden Romans über den Weg zurück ins Leben. Zuerst fiedelt Joey nur herum auf dem Cello, dann sucht er eine Lehrerin, macht sogar ein bisschen Urlaub in der nächsten Stadt, in der auch seine Exfrau Allyson mit ihrer neuen Partnerin Kathleen lebt. Er lernt seine Nachbar_innen im Motel kennen, hat Gefühle und Erlebnisse und Cello spielen lernt er auch. Als Allyson und Kathleen ihm ein Angebot machen, wie sein Leben mit ihrem verbunden bleiben könnte, eröffnen sich neue Wege für alle. Was das Lesbische an diesem wunderschönen Roman sein soll, darüber lässt sich viel nachdenken; für mich sind es neben der in Kanada sehr bekannten Autorin auch kleine Nebenbemerkungen und überraschende Perspektiven, die Platz schaffen für unterschiedlichste Lebensentwürfe und neue Blicke auf Frauen, Lesben, Männer und Schwule ermöglichen. Zu dieser Frage gibt es übrigens auch ein spannendes Interview mit der Übersetzerin und Verlegerin Andrea Krug (<http://www.l-talk.de/identitäten/interview-mit-verlegerin-andrea-krug-von-krug-und-schadenberg.html#more-5191>).

Lisa Frey & Karin Schönplugg
Lesbenberatung Lila Tipp

Helga Widmann

Laura Méritt: Mein lesbisches Auge 10. 272 Seiten, Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2011
EUR 15,00

Yvan E. Coyote: Als das Cello vom Himmel fiel. Roman. Übersetzt von Andrea Krug. 221 Seiten, Krug und Schadenberg, Berlin 2011
EUR 20,50



Das Beste für die Lesbe

Die Lesbenring-Aktivistinnen und Sprach- und Literaturwissenschaftlerinnen Jule Blum und Elke Heinicke haben mit der „Dreivariantencouch“ einen zeitgeschichtlichen Roman geschrieben, der für jüngere und ältere Leserinnen aus Nord und Süd, Ost und West, dringend zu empfehlen ist. Clever und witzig verweben sie die Gegenwart der drei Protagonistinnen Kerstin, Astrid und Dorothea, in der sie sich um eine offene Mehrfach-Beziehung bemühen, mit ihren Mädchenzeiten in Ost- und Westdeutschland. So werden Brüche in der scheinbar nahtlos vereinten Gegenwart der „beiden“ Deutschlands sichtbar, die sich wie feine Haarrisse durch die lesbischen Lebenswelten ziehen. Es erscheint, als ob sich die Freuden in Mehrfachbeziehungen mit den Problematiken der nationalen Vereinigung die Waage halten: Gefährden die unterschiedlichen Herkünfte das Gelingen des polyamourösen Abenteuers?

Der Ausgang der mehrfachen Liebesverhältnisse in der „Dreivariantencouch“ wird hier nicht verraten, und die Leserin selbst grübelt nach der spannenden Lektüre über eine dringend gewünschte Fortsetzung: Wie gehts weiter mit Kerstin, Astrid und Dorothea? Kann der erste Band zur Serie werden?

Katharina Pewny

Jule Blum, Elke Heinicke: Dreivariantencouch. Roman. 319 Seiten, Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2011
EUR 10,20

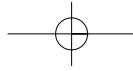


Bild: © bine on tour

Brisante Lieferung

Die Krankenschwester Nina Borg, die Teil eines Netzwerks ist, das sich um aus politischen Gründen untergetauchte Flüchtlinge kümmert, erhält eines Tages den Anruf einer entfremdeten Freundin, die sie um Hilfe bittet und die ihr den Schlüssel für ein Schließfach übergibt. „Du rettest doch so gerne Menschen, oder? ... Jetzt hast du eine Gelegenheit. Aber du musst dich beeilen.“ Kurze Zeit später ist die Freundin tot, Nina im Besitz einer Tasche, in der ein 3-jähriger bewusstloser Junge liegt und auf der Flucht vor denjenigen, die alles dafür tun würden, das Kind wieder in ihre Hände zu bekommen, um ein lukratives Geschäft zum Abschluss zu bringen. Nina Borg ist eine außergewöhnliche Protagonistin, deren Charakter,

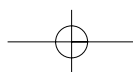
Stärke, aber auch Zwänge im Laufe des Buches immer plastischer werden. Daher ist es sehr erfreulich, dass dieses Buch den Auftakt einer dreiteiligen Serie darstellt, die Leser_innen Nina Borg also bald wieder begegnen können. Fazit: Eine packende Geschichte, gesellschaftskritisch und mit transnational verwobenen Strängen, die es verunmöglicht, auch um drei Uhr nachts das Licht zu löschen und das Buch aus der Hand zu legen. Dazu schlüssige Charaktere, deren Perspektiven hingebungsvoll ausgeleuchtet und zusammengeführt werden. Große Empfehlung und große Freude auf weitere Romane dieser beiden Autorinnen.

Susanne Oechsner

Lene Kaaberbøl, Agnete Friis: Die Lieferung. Roman. Übersetzt von Günther Frauenlob und Maïke Dörries. 352 Seiten, Goldmann Verlag, München 2011 EUR 9,30

Tote am Bodensee

Die Kunstmalerin Marie Glückliche ermittelt gemeinsam mit Kommissar Andreas Sommerkorn in zwei Fällen, von denen es zunächst scheint als ob sie nichts miteinander zu tun hätten. Der Mann von Paula, Maries bester Freundin und Sommerkorns Schwester, ist durch einen mysteriösen Unfall beim Fallschirmspringen ums Leben gekommen, und auf dem örtlichen Friedhof wird die seltsam arrangierte Leiche eines jungen Mannes gefunden. Um Paula zu helfen, sucht Marie Zugang zu den FallschirmspringerInnen, während Sommerkorn der Vergangenheit des toten Burschen nachgeht. Die zwei Handlungsstränge sind geschickt miteinander verwoben, viele Rückblenden



lassen nur langsam erahnen, was Sache ist, so bleibt die Spannung bis zum Schluss erhalten. Alle Charaktere sind gut gezeichnet, das Buch liest sich flüssig und macht Lust auf die nächsten Bücher der Autorin.

Gabriele Mraz

Anja Jonuleit: Novemberasche. Roman. 304 Seiten, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2010 EUR 9,20

Die Luchsin

Wieder einmal wurde in der Redaktion um einen Leena-Titel gefeilscht, ich durfte ihn jetzt als erste lesen! Welch ein Glück! Die Leibwächterin wird auch den anderen gefallen. Hilja Ilveskero ist zwar noch recht jung, hat aber schon allerhand Jobs gehabt. Gerade arbeitet sie als Leibwächterin für eine Immobilienhain, die viel Geld mit russischen KundInnen verdient, die in Finnland investieren. Nicht alle mit legalen Absichten. Dabei gerät sie in gefährliche Kreise. Auf einer Moskaureise gibt es Streit zwischen Hilja und ihrer Auftraggeberin, weil diese einen weißen Luchspelz kauft. Hilja kündigt in rasender Wut und das Unheil nimmt seinen Lauf: ihre Auftraggeberin wird prompt ermordet und Hilja verdächtigt. Sie versucht selbst zu ermitteln, weiß aber nicht, wem sie noch trauen darf. Hilja ist eine komplexe Figur, die sowohl in ihrer Tarnung als Durchschnittsfinne Reiska als auch als Prostituierte, die sich ins Wohnzimmer des Mafia-paten einschleicht, überzeugt. Sehr, sehr cool. Und die Geschichte mit der Luchsin erklärt sich am Ende auch.

Est

Leena Lehtolainen: Die Leibwächterin. Roman. Übersetzt von Gabriele Schrey-Vasara. 378 Seiten, Kindler, Reinbek bei Hamburg 2011 EUR 20,60

Sehnsucht nach dem Regen

Frühmorgens auf einer deutschen Autobahn Richtung Norden: Eine junge Frau in Abendgarderobe taumelt auf die Straße, wird von einem Auto erfasst und stirbt. Kommissarin Franza Oberwieser (die man sich als „Tatort“-Fan gut und gerne mit Maria Furtwängler besetzt vorstellen kann) und ihr Kollege Felix Herz beginnen zu ermitteln und stellen schnell fest, dass diesem vermeintlichen Unfall massive Gewalt vorausgegangen ist und dass es viele Menschen im Umfeld der Toten gab, die ihr hätten schaden wollen. Franza hat mit ihren eigenen Dämonen zu kämpfen, mit ihrer Ehe, mit ihrer Distanz zu ihrem erwachsenen Sohn Ben, der nicht mehr ihr kleiner Junge ist, und es fällt ihr nach Jahren der Kriminalarbeit nach wie vor schwer, sich

von Gewalt und Tod zu distanzieren, sich zu wappnen. Sie weiß noch nicht, dass die Distanzierung hier noch schwerer sein wird als üblich, dass auch sie mit dem Mädchen verbunden ist, mehr als sie glaubt. Bei manchen Wendungen möchte man leise ausrufen, nein, nicht das auch noch! Abgesehen davon bleibt eine düstere Geschichte über den Tod einer jungen Frau und ihrer Sehnsucht nach Freiheit, mit einer großen Anzahl an mannigfaltig miteinander verwobenen Charakteren, die durch eine besonders für einen Kriminalroman außergewöhnlich schöne Sprache und treffsichere Metaphorik besticht.

Susanne Oechsner

Gabi Kreslehner: Das Regenmädchen. Roman. 304 Seiten, Ullstein Buchverlage, Berlin 2011 EUR 18,50

Familiengeheimnisse

Emmas Schwester Floor ist verschwunden. Sie hat nichts mitgenommen außer ihrem Auto und, was am beunruhigendsten ist: sie hat ihre Katze zurückgelassen. Als Emma ihre Schwester wie jedes Jahr an ihrem Geburtstag besuchen will, findet sie das verwesene Tier im Kleiderkasten. Emma will nicht akzeptieren, dass ihre Schwester tot sein könnte und setzt alles daran, sie zu finden. Bald wird die Suche zur Obsession – Emma vernachlässigt ihren Job und ihre Beziehung und muss schmerzlich erkennen, dass sie ihre Schwester vielleicht gar nicht wirklich gekannt hat. Als Floors Auto in einem See auftaucht, ist ein Verbrechen mehr als wahrscheinlich.

Neben der Kriminalgeschichte erzählt die Autorin auch eine Geschichte über Familie und Beziehungen. Spannende Lektüre.

vab

Tineke Beishuizen: Haus des Schweigens. Roman. Übersetzt von Kristina Kreuzer. 215 Seiten, Piper, München/Zürich 2011 EUR 9,20

Fitnesskult versus Kopftuch?

Ein Modedekrimi, ein Szenekrimi mit Lokalkolorit an den Schauplätzen Wien und Berlin. Brunnenmarkt und Prenzlauer Berg. Das gelingt gut – übertriebenes Lokalkolorit kann auch schief gehen. Die Heldin, eine freie Ermittlerin im Auftrag der Polizei, jettet zwischen Wien und Berlin hin und her, um den Mord an einem ehemaligen Model aufzuklären – immer leicht überfordert, dennoch supercool. Im Zuge ihrer Ermittlungen erhalten wir Einblicke in die schrille Welt von Modedesigner_innen und Fashionjournalist_innen. Im Hintergrund der recht flotten Entwicklung des

Plots geht es sowohl um religiösen Fanatismus – christlich wie islamisch – als auch um Islamophobie. Und wir lernen das Innere der türkischen Botschaft in Wien kennen, wo wir auf einen wunderbaren Garten samt großem Gewächshaus stoßen. Etwas irritierend ist, dass die Autorin offenkundig von der detaillierten abfälligen Beschreibung von nicht der Norm entsprechenden Körpern besessen ist: zu dünn, zu alt, meist aber zu dick. Die Heldin hingegen wird, ebenso wie alle Personen, mit denen sie in sexuellen Kontakt tritt, als schlank und knackig präsentiert. Leider kann auch die Auflösung des Krimiplots, die Beantwortung der Frage „Who’s done it?“, nicht wirklich überzeugen.

Renate Nahar

Sabine Scholl: Tödliche Tulpen. Roman. 240 Seiten, Verlag Deuticke, Wien 2011 EUR 19,40

Die Entsorgung der „Überflüssigen“

Eine junge Enthüllungsjournalistin sucht den Serienmörder, der arbeitslose Frauen über 40 mordet und dessen Opfer auch ihre Vorgesetzte wurde. Für eine gute Story riskieren diese Journalistinnen wie selbstverständlich ihr Leben. Die junge Frau ist nicht gerade geschickt in der Fragetechnik und im Kombinieren, mit ihrem Einsatz aber auf Erfolgskurs. Tatkräftig unterstützt wird sie von der Gesellschaftsreporterin. Die Leserin, der platte Beschreibungen ein Gräuel sind, wird häufig stöhnen, etwa bei der Führung über den Brunnenmarkt, der „seit geraumer Zeit fest in türkischer Hand“ sein soll oder über die (hetero-)sexuellen Beziehungen – von „Politikerhänden auf fremden Ärschen“ über die Vorlieben des impotenten Kaufhauschefs bis zum Bruder „Don Juan“. Die Geschichte enthält viele Ansätze zur Gesellschaftskritik, wenn auch nicht gerade in subtiler Form. Und spannend ist sie allemal.

Hedi Presch

Beate Maxian: Tödliches Rendezvous. Ein Wien-Krimi. 316 Seiten, Goldmann Verlag, München 2011 EUR 9,30

Im Land aus Feuer und Eis

Yrsa Sigurðardóttir begleitet in ihrem neuesten Krimi eine Anwältin aus Reykjavik. Diese wird von dem unsympathischen Sexualstraftäter Jósteinn, der in einer psychiatrischen Anstalt einsitzt, damit beauftragt, den seit Jahren abgeschlossenen Fall seines an Down-Syndrom leidenden Mitinsassen Jakob neu aufzurollen und dessen Unschuld an

einem Brand in einem Behindertenheim zu beweisen, bei dem fünf Menschen ums Leben kamen. Die langwierig aufgebaute Geschichte bleibt leider etwas oberflächlich und verzettelt sich in zu vielen Handlungssträngen, die zunächst zu angestrengt geheimnisvoll wirken und letztlich auf wenigen Seiten zu einem abrupten und etwas lieblosen Ende geführt werden. Interessant sind jedoch die Thematisierung der aktuellen Wirtschaftskrise und deren Auswirkungen auf den isländischen Alltag sowie die Konfrontation der unterschiedlichen Charaktere mit dem Tabuthema Behinderung. Netter Zeitvertreib.

Karin Steinheimer

Yrsa Sigurardóttir: Feuernacht. Roman. Übersetzt von Tina Flecken. 422 Seiten, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2011 EUR 9,20

Wie wird das Wetter?

„Kein Durchkommen“ ist bereits der zweite Kriminalroman des Mutter-Sohn-AutorInnen-duos Ann Monika Pleitgen und Ilja Bohnet. Es geht um den Klimawandel und ein groß angelegtes deutsch-spanisches Forschungsprojekt, für das Dr. Nikola Rührmann alias Nik, Niko, Nikolaus, Sputnik am Forschungsinstitut in Hamburg Daten des Satelliten CORVUS arbeitet. Einer der spanischen Partner stirbt, nachdem er Nikola ein kryptisches Email geschrieben hat, dann verschwindet ein Kollege und Nikola wird nach einem Date mit einer Unbekannten, die am Projekt CORVUS interessiert zu sein scheint, zusammengeschlagen.

Wenn eine es über die ersten Seiten geschafft hat,

wird es durchaus noch spannend. Und die Hauptfigur Nik ist eine sympathische Heldin: intelligent und witzig und eine Butch, die natürlich Motorrad fährt ... Ganz okay.

vab

Bohnet Pleitgen: Kein Durchkommen. Roman. 251 Seiten, Argument, Hamburg 2010 EUR 11,40

Sex and Crime mit Kernöl

Dieser Krimi bietet leichte Unterhaltung, ideal als Einschläfektüre, und macht Appetit auf steirische Hausmannskost. Wer literarischen oder psychologischen Tiefgang und stilsichere Sprache sucht, ist allerdings mit diesem Buch nicht gut bedient. Autorin Rosbacher, nach eigenen Angaben mit einem „Steirerman“ verheiratet (daher der Steirermarkbezug), versucht auch Themen wie ungleiche Geschlechterverhältnisse am Arbeitsplatz, Gewalt in der Familie und die bedrückende Atmosphäre im Dorf einzuflechten – und kratzt dabei lediglich an der Oberfläche. Die Heldin, Abteilungsinspektorin Sandra Mohr, muss in ihrem Heimatdorf den Mord an einer Journalistin aufklären und die Liste der Verdächtigen reicht bis zu ihrem eigenen Halbbruder. Nicht genug, dass sie sich mit dem knurrigen Chefinspektor herumschlagen muss; auch ihre Mutter und ihre Jugendliebe Max stellen allerlei Anforderungen an sie. Doch am Ende geht sie als starke Frau hervor, löst den Fall souverän und die Gerechtigkeit siegt.

Claudia Saller

Claudia Rosbacher: Steirerblut. Ein Alpen-Krimi, 273 Seiten, Gmeiner, Meßkirch 2011 EUR 9,90

Göteborger Nachtwache

In Göteborg geht ein Serienmörder um, der seine ausnahmslos weiblichen Opfer zuerst beobachtet, sie in ihren Wohnungen heimlich fotografiert, ihnen die Fotos mitsamt einer verschlüsselten Botschaft und einer weißen Chrysantheme zukommen lässt, bevor er sie brutal erdrosselt und in Plastikfolie verpackt zum Finden ablegt. Kommissarin Irene Huss und ihr Team machen sich, tatkräftig unterstützt von Kommissar_in Zufall, auf die Jagd nach dem Stalker und müssen bald an mehreren Fronten tätig sein. Atmosphärisch ist dieser neunte Fall mit Kommissarin Irene Huss durchaus gelungen, und Huss' Figur gewinnt an Tiefe und Plastizität, erfährt doch die Leser_in viel Persönliches aus ihrem Leben, über die Beziehung mit ihrem Mann Krister, über ihre Zwillingstöchter, die mittlerweile erwachsen sind und eigene Wege gehen, über ihre verstorbene Mutter, der sich Irene sehr nahe fühlt. Interessant auch das Einweben eines Subplots, der im Zusammenhang mit einem alten Fall steht, den altgediente Huss-Leser_innen durchaus kennen dürften. Unerfreulich ist jedoch die Darstellung weiblicher Autoritätspersonen wie Kommissarin Efvá Thylqvist oder die Gerichtsmedizinerin Prof. Yvonne Stridner und auch, dass das Ende nach solider wenn auch etwas behäbiger Hinführung zu rasant erzählt wird und so die Leser_in atemlos im Lehnstuhl zurückgelassen sitzen bleibt.

Susanne Oechsler

Helene Tursten: Der im Dunkeln wacht. Roman. Übersetzt von Lotta Rüeegger und Holger Wolandt. 320 Seiten, btb Verlag, München 2010 EUR 20,60

Glücksspiel

In ihrem neuesten Krimi um die Wiener Kommissarin Maria Kouba begibt sich die Autorin Sabina Naber in den Sumpf der Glücksspielindustrie. Große Betreiber von Automatencasinos, die erfolgreich „lobbyieren“ und die Politik nach ihrer Pfeife tanzen lassen, sind natürlich reine Fiktion. Ein ermordeter Rechtsaußen-Politiker gibt den Startschuss für die Ermittlungen, doch das ist nur der Anfang. Zusätzlich muss sich Kouba mit einem neuen Kollegen arrangieren und ihr Privatleben gerät auch gehörig ins Schwanken, weil ihr Lebensgefährte – zuhause in Karenz mit der gemeinsamen Tochter – sich immer eigenartiger verhält. Spannung, eine toughe Heldin und Wienflair ohne Kitsch erfreuen die Krimifreundin.

Est

Sabina Naber: Die Spielmacher. Roman. 320 Seiten, Rotbuch Verlag, Berlin 2011 EUR 17,50



Bild: © UK Vintage

Karge Küste

In einem Gefängnis an der Ostküste Großbritanniens begeht eine Frau Selbstmord. Der Mord an einem jungen Mädchen, der ihr fälschlicherweise zur Last gelegt wurde, liegt zehn Jahre zurück. Das ist der Ausgangspunkt der Geschichte. Die etwas derb, allein lebende Kommissarin Vera Stanhope wird beauftragt gemeinsam mit einem Kollegen den Fall nach all den Jahren aufzuklären. Das gibt der Autorin Gelegenheit, die handelnden Personen und ihre Lebensgeschichten zu beschreiben. Dabei gelingen beeindruckende Schilderungen von Menschen. Einige der Protagonist_innen sind Lotsen, die große Handelsschiffe aufs offene Meer begleiten. Dieses Milieu und die Atmosphäre im Dorf an der Küste werden plastisch geschildert und bilden den Hintergrund, vor dem die Kommissarin mit ihrem Mitarbeiter langsam die großen und kleinen Geheimnisse der Menschen enthüllt, bis endlich zum Vorschein kommt, was vor zehn Jahren geschehen ist. Der Autorin gelingt es, durch Rückblenden und Perspektivenwechsel die Spannung bis zum Schluss zu halten.

Erna Dittelbach

Ann Cleeves: Opferschuld. Roman. Übersetzt von Stefanie Kremer. 422 Seiten, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2011 EUR 10,30

Hello Kitty muss sterben

Knallrosa Umschlag. Hello-Kitty-Totenkopf am Cover. Der Titel. Irgendwie cool. Und dann fängt noch alles mit dem fehlenden Jungfernhäutchen an. Sehr lustig, sehr spritzig, sehr schnell. Bissi rotzig. Aber dann wird es ernst, denn jede_r muss sterben. Also warum nicht gleich? Fiona ist eine gelangweilte Spitzenjuristin, die ein wenig mit ihrem Frausein kämpft. Ihr Jungfernhäutchen zerstört sie lieber selbst, denn, wenn es so kostbar und für ihre Ehre verantwortlich ist, dann sollte sie es sich nicht von jemand anderem nehmen lassen. Sie stammt aus einer traditionell chinesischen Familie, ihre Eltern erwarten von ihr stumm und emotionslos (wie Hello Kitty ohne Mund!) zu sein und einen chinesischen Mann zu heiraten. Letzteres soll möglichst schnell passieren, weshalb ihr Vater Treffen mit Männern verabredet. Widerstand ist zwecklos. Lippenstift ist Pflicht. Aus dieser Situation scheint Sean, ein alter Schulfreund, der sich vom Außenseiter zum eleganten Serienkiller gemausert hat, zu retten.

Jenny Unger

Angela S. Choi: Hello Kitty muss sterben. Roman. 283 Seiten. Luchterhand, München 2010 EUR 15,50

Rügen sehen und sterben

Antonia Babe, die nach ihrem Psychologiestudium bei der Hamburger Detektei Findevogel und Freese zu arbeiten begonnen hat, erhält den Auftrag, den Tod von Karin Mönkeberg zu untersuchen. Diese war als bislang letzte von drei urlaubenden Frauen am geheimnisvollen Opferstein auf der malerischen Ostseeinsel Rügen zu Tode gekommen. Waren es Unfälle unvorsichtiger Touristinnen, die nicht mit Steinschlag am Kliff gerechnet hatten? Oder doch etwa Mord, wie Antonias Auftraggeber, der reiche Geschäftsmann Dr. Mönkeberg, vermutet? Antonia lebt sich schnell auf der Insel ein, verschenkt ihr Herz und erfährt mehr und mehr über die Bewohner_innen, ihre Verstrickungen und Verfeindungen. Sie stellt dabei fest, dass der Tod aller drei Frauen anderen Personen gelegen kam und von Unfällen keine Rede sein kann. Die Detektivin ist ein amüsanter Charakter, unvoreingenommen, neugierig und unerschütterlich. Die restlichen Protagonist_innen bleiben ein wenig hinter ihr zurück, was der kurzweiligen Geschichte jedoch nur wenig Abbruch tut. Dieser Küsten-Krimi liest sich sehr schnell und ist durchwegs unterhaltsam. Genau das Richtige also für einen Nachmittag im Strandkorb oder einen Abend vorm Kamin.

Susanne Oechsner

Heidi Schumacher: Opferstein. Küsten-Krimi. 175 Seiten, Emons Verlag, Köln 2011 EUR 10,20

Untertage

Auch in Ingrid Hedströms drittem Vilette-Krimi erzeugen die bewährten Ingredienzien aktueller Mordfall mit Wurzeln in der Vergangenheit Spannung. Diesmal hat Untersuchungsrichterin Martine Poirot mit dem Mord an einem Journalisten zu tun, der über ein Grubenunglück in den 1950er Jahren recherchiert hat, was ihn auch auf die Spur eines erfolgreichen Unternehmers bringt, der immer wieder im Dunstkreis zumindest un-

ethischer Machenschaften auftaucht, der sich aber strafrechtlich immer aus der Affäre ziehen kann. Vertuschung, Korruption, Betrug mit Förderungen sind mit im Spiel. Poirot leitet mutig die Ermittlungen, obwohl sie schon sehr bald persönlich bedroht wird. Für Realistinnen vielleicht etwas viele „zufällige“ Verbindungen zwischen dem Fall und den Stammfiguren der Geschichte, aber durchaus suchtgefährlich!

Est

Ingrid Hedström: Die Gruben von Vilette. Roman. Übersetzt von Angelika Gundlach. 403 Seiten, Suhrkamp, Berlin 2011 EUR 10,30

Kriminalfall im Mittelalter

Im Jahr 1273 zieht die Ärztin Anna von Nikaia nach Konstantinopel, um ihren Zwillingbruder zu entlasten, der wegen der Ermordung eines hohen Adligen verurteilt und lebenslang in ein Kloster verbannt wurde. Da ihr als Frau viele Zugänge verwehrt würden, verkleidet sie sich als Eunuch und es gelingt ihr, als Arzt rasch das Vertrauen von gewichtigen Persönlichkeiten aus Adel, Kirche und Politik zu gewinnen. Intrigen um politische und religiöse Macht beherrschen das Leben in Konstantinopel. Adelige Familien versuchen den Kaiser von Konstantinopel zu stürzen, der Papst will seinen Einfluss vergrößern und droht mit Plünderung und Vernichtung der Stadt durch Kreuzfahrer. In der Schilderung all dieser Wirrnisse und Verschwörungen gerät das ursprüngliche Ziel, den Bruder zu befreien, immer wieder in den Hintergrund. Durch die Fülle an Ereignissen und Handlungsebenen kann auch für historisch interessierte Leserinnen bei der Lektüre dieses Buches die Geduld auf eine harte Probe gestellt werden. Dass sich Anna – alias Anastasios – dann auch noch in einen Protagonisten der Machtintrigen verliebt, scheint übertrieben und konstruiert.

Angela Schwarz

Anne Perry: Die dunklen Wasser des Todes. Roman. Übersetzt von K. Schatzhauser. 704 Seiten, Heyne Verlag, München 2011 EUR 20,60



Bild: © taylem



Bild: © tobi_2008

Mörderische Moral

Die schwedische Autorin Kerstin Ekman ver-
setzt die LeserInnen diesmal ins Jahr 1919. Der
Arzt Pontus Revinge blickt zurück auf 13 ereignis-
reiche Jahre, in denen er sich viele Notizen gemacht
hat. Diese will er nun noch einmal lesen, bevor er
sie vernichtet. Vieles in seinem Leben ist von der
Überzeugung, ja Besessenheit, bestimmt, dass er
einst den Autor Hjalmar Söderberg zu dessen
berühmtem Roman „Doktor Glas“ inspirierte. Die-
ser Roman löste bei seinem Erscheinen 1905 einen
Skandal aus, kreiste er doch um die Frage, ob es eine
moralische Rechtfertigung für einen Mord geben
kann. Revinge bildet sich also ein, einen wichtigen
Anstoß zu Söderbergs Roman geliefert zu haben.
Tatsächlich wird er selbst zum Mörder. Als sich die
Gelegenheit bietet, tötet er den Arzt, für den er ar-
beitet. Dieser ist ihm schon länger verhasst, weil er
in Revinges Augen seine Stieftochter belästigt.
Scheint seine Motivation erst noch sympathisch,
zeigt sich allzu bald, dass Revinge unter anderem in
dieser Hinsicht in die Fußstapfen seines Arbeitge-
bers steigen will.

„Tagebuch eines Mörders“ ist ein kunstvoll ange-
legter Roman, der mit der Spannung zwischen Fik-
tion und Tatsachen spielt und so auch die oft völlig
an jeder Realität vorbeigehenden Gedanken der
Hauptfigur spiegelt. Wie schon früher in Ekmans
Werk dreht sich vieles um die Lebensbedingungen
von Frauen zu jener Zeit: etwa die Umstände von
Abtreibungen oder die ersten Frauen, die es schaff-
ten Ärztinnen zu werden. Ein grundsätzliches The-
ma ist hierbei die Verfügbarkeit weiblicher Körper

für Männer – und die Rolle von Ärzten dabei. Das
Buch ist mit seinen vielen Anspielungen eine Fund-
grube für Literaturwissenschaftlerinnen aber auch
eine anspruchsvolle Lektüre für alle anderen Lite-
raturbegeisterten.

EST

Kerstin Ekman: Tagebuch eines Mörders. Roman.

Übersetzt von Hedwig M. Binder. 245 Seiten, Piper, München
2011 EUR 18,50

Der zu hohe Preis für ein Leben in Europa!

Die Selbstverständlichkeit, mit der wir uns als
Europäer_innen auf die Reise begeben, gilt
nicht für jemanden, der aus Afrika zu uns kommt.
Maxi Obexer beschreibt den unbeirrbaren Weg einer
nigerianischen Frau, die nach Europa flüchtet,
um ein selbstgewähltes Leben zu führen. Helens
Weg ist ein Höllenszenario, sie verzagt nicht, das
einzige, was sie aufrecht hält, ist, dass sie ihr Ziel
unbedingt erreichen möchte. Sie erreicht ihr Ziel,
das gewünschte Land, aber nicht die Chance ein
selbstbestimmtes Leben zu führen. Davon ist sie
entfernter denn je ... Der Roman ist ein Gewinn für
all die Leserinnen, die sich mit Flüchtlingsfragen
beschäftigt haben und ein „Muss“ für die, die noch
immer Grenzen für notwendig erachten, um darü-
ber oberflächlich zu urteilen, wem ein Bleiberecht
zusteht. Die gewählte Sprache ist eindeutig und
klar. In die Erzählung werden immer wieder paral-
lel Briefe an die Familie eingeflochten. Zuerst ist der
Inhalt der Briefe frei erfunden, dann wechseln die
Briefe in eine andere Form, indem die Ich-Erzäh-
lerin so schreibt, als wenn nicht sie die Erlebende wäre,
sondern sie über eine Freundin schreibe, dann
endlich kann sie über sich als „ich“ schreiben,
nachdem sie das real unzumutbare Europa erreicht
hat. Das Buch ist nicht leicht aus der Hand zu le-
gen, sondern berührend, aufwühlend, schmerzhaft.
Migration mit all ihren Schattenseiten ist ein wich-
tiges Thema. Es ist ein Zufall, wenn wir gerade heu-
te nicht davon betroffen sind.

ML

Maxi Obexer: Wenn gefährliche Hunde lachen. 165

Seiten, Folio Verlag, Wien/Bozen 2011 EUR 22,90

Schatten der Vergangenheit

Die 23-jährige Jelisaweta freut sich auf ihren
neuen Job, auf die Großstadt Frankfurt, dar-
auf, der Obhut ihrer Mutter zu entkommen und
auch auf ihre neue Arbeit als Pflegerin einer alten
Dame, die ihr weitaus weniger anstrengend scheint
als der Job im Krankenhaus und noch dazu besser

bezahlt ist. Auch wenn es nicht ideal beginnt – das
Haus liegt am Stadtrand, die Verwandten der 91-
jährigen Wilhelmine gönnen ihr keine Verschnauf-
pause und verabschieden sich auch gleich in den
Urlaub – Jelisaweta scheint es mit der alten Dame
gut getroffen zu haben. Wilhelmine, die seit einem
Sturz von der Leiter bettlägerig ist, ist umgänglich
und dankbar für die liebevolle Betreuung. Doch
plötzlich kippt die Stimmung, als Wilhelmine Jeli-
saweta am Telefon russisch sprechen hört. Wilhel-
mine erinnert sich an schreckliche, lange verdräng-
te Erlebnisse, denen sie sich plötzlich stellen muss
und es beginnt ein subtiler, grausamer Kampf zwi-
schen den beiden Frauen. Auch in Jelisawetas Fa-
miliengeschichte gibt es einen dunklen Fleck ...
Das auf einer wahren Begebenheit beruhende Buch
der deutschen Autorin Eva Baronsky ist eine sensi-
bel erzählte Geschichte über Vergangenheitsbewäl-
tigung, das Älter werden und zwei Frauen, die un-
terschiedlicher nicht sein könnten und deren
Schicksale dennoch miteinander verbunden sind.

vab

Eva Baronsky: Magnolienschlaf. Roman. 184 Seiten,

Aufbau, Berlin 2011 EUR 18,50

Das lässt sich ändern

„Das lässt sich ändern“ ist Adam Czupeks Mo-
to für so ca. alle Widrigkeiten im Leben seiner
Umgebung. Es handelt sich jeweils um praktisch-
handwerkliche Probleme wie Reparaturen, Ren-
ovierungen und landwirtschaftliche Tätigkeiten, die
im Lauf des Romans zunehmend anwachsen. Dabei
wird chronologisch beschrieben, wie sich das Le-
ben der Erzählerin durch ihre Entscheidung für den
als grundguten Menschen stilisierten Adam verän-
dert. Es gelingt ein oft amüsanter, von viel Leich-
tigkeit getragener Angriff auf die bürgerliche All-
tagswelt, die als eine Art „Kontrastfolie“ zu Adams
Schaffen und Werken ständig präsent ist. Auf der
Holzapfelwiese in Ilmenstett landet die Familie
schließlich in selbstbestimmter Subsistenzwirt-
schaft gemeinsam mit Gleichgesinnten. Dieses sehr
idealisierte Glück wird immer wieder durchbro-
chen, denn die Polizei ist schnell gerufen. Beson-
ders die befreundete Familie Özyilmaz bekommt
im Lauf der Geschichte zunehmende Schwierigkei-
ten. Der Roman hat keinerlei tiefgründige Gesell-
schaftsanalyse vor, sondern beschreibt mit Ironie
und Trotz das selbstbestimmte Überleben der von
kapitalistischen Modernisierungsprozessen „Ausge-
stoßenen“. Kategorien wie Geschlecht bleiben da-
bei unterbeleuchtet. So wird die Beziehung zwi-
schen Adam und der Erzählerin kaum beschrieben
und auch die Besonderheit der prekären Situation
von Familie Özyilmaz im Unterschied zu den Übri-

gen bleibt unbedeutend. Damit sackt die Erzählung für mich in eine Art „Multi-Kulti“-Glücklichsein ab, die als überzuckertes Märchen schnell wieder zur Seite gelegt wird.

Alice Ludvig

Birgit Vanderbeke: Das lässt sich ändern. Roman. 160 Seiten, Piper, München, Zürich 2011 EUR 17,50

Gemalte Worte

Ein namenloser Maler, Rembrandt, so wird im Laufe des Buches klar, begegnet im Amsterdam des 17. Jahrhunderts dem Mädchen Elsie Christians, wenn auch nicht ihrer lebenden Person, denn als sie für den Mord an ihrer Zimmerwirtin der Todesstrafe zugeführt wird, befindet er sich gerade in einer Apotheke und wählt Farben für seine nächsten Gemälde aus. Sein Sohn, der Urteilsverkündung und Hinrichtung beigewohnt hatte, berichtet ihm von dem außergewöhnlichen Verhalten des Mädchens, und Rembrandt macht sich auf zu Elses Schandpfahl, um ein Bild der Toten zu malen. Der Roman erzählt die Geschichte der Annäherung und Kreuzung der Wege des Malers und des Mädchens und somit die eines Bildes, das heute in New York betrachtet werden kann. Die Geschichte wird aus beider Perspektiven erzählt, die des Malers erschließt sich jedoch leichter, man ist ihm näher, mit seiner Trauer um seine zweite Frau, die er an die Pest verlor, seinen finanziellen Nöten und insbesondere seinem Zugang zur Malerei und den alten Meistern. Man versteht zwar Elses Beweggründe, Aarhus zu verlassen und ihrer Stiefschwester nach Amsterdam zu folgen, jedoch bleibt ihr Charakter stärker in der Außenbetrachtung, verweist auf eine Figur in einem Bild. Was diesen Roman aber so besonders macht, ist die phantastische Fähigkeit der Autorin, der Leser_in Gemälde in die Erinnerung zu setzen, leuchtende, klare, ausdifferenzierte Bilder in perfekten Farbkombinationen, die die Leser_in niemals gesehen hat, die sich ihr alleine über Buchstaben, Worte und Sätze erschließen. Hier ist alles Farbe, alles Pinselstrich.

Susanne Oechsner

Margriet de Moor: Der Maler und das Mädchen. Roman. Übersetzt von Helga van Beuningen. 304 Seiten, Carl Hanser Verlag, München 2011 EUR 20,50

Freundinnen

Helle Tage bringt das Leben immer wieder – egal ob in Kindheit, Jugend oder Erwachsenenalter. Für Aja sind die Tage besonders hell, als ihr Vater Zigi lange sommerliche Wochen mit ihr und Évi in dem Häuschen hinter Kirchblüt ver-

bringt, Aja das Radfahren beibringt und seine Kunststücke vorführt, während die Kinder der kleinen Stadt am Zaun stehen und schließlich sogar den Garten betreten. Seri ist immer dabei, etwas im Hintergrund, wenn Zigi da ist, aber bald die beste Freundin an Ajas Seite. Später kommt noch Karl dazu, dessen Vater in dem Haus mit den geschlossenen Läden lebt, seit der Bruder als kleines Kind verschwunden ist. Die Geschichte, die Zsuzsa Bánk in ihrem aktuellen Roman durch Seri erzählen lässt, ist nicht nur eine von Freund_innenschaft, Liebe, Verrat der drei Kinder, sondern besonders jene der Mütter. Durch Seri erfährt die Leserin, wie die von ihr bewunderte und geliebte Évi immer wieder von Amt zu Amt gegangen ist, um eine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis zu bekommen, wie sie in Zigis Briefen nach ihrem Namen sucht, weil sie nicht lesen kann und die Anzahl ihres geschriebenen Namens Botschaften vermittelt. Sie beschreibt auch die Verlorenheit von Karls Mutter seit dem Verlust ihres anderen Sohnes und jene der eigenen Mutter nach dem Tod deren Mannes. Viel mehr als das Schicksal der drei Kinder fesselt die Entstehung einer Freundinnenschaft zwischen den Frauen, die anfängliche Distanz, die schüchternen Annäherungen und schließlich handfeste Unterstützung, wie es sich eine von Freundinnen nur wünschen kann. Viel mehr als Liebe und Verlust zwischen Männern und Frauen sticht diese Freundinnenschaft hervor, und je unaufdringlicher sie beschrieben wird, desto stärker wirkt sie nach. Und dass sie eine Meisterin des unaufdringlichen, aber gerade deswegen so eingängigen Beschreibens von Gefühlen ist, beweist Zsuzsa Bánk in ihrem aktuellen Roman aufs Neue. Mit ihrer präzisen Sprache lässt sie ihre Protagonistinnen in Kirchblüt, in Rom und an allen anderen Orten so lebendig werden, dass die Leserin sich mittendrin meint, im sommerwarmen Gras in Évis Garten, dem Geruch frischgebackenen Kuchens und unter der warmen Sonne dieser hellen Tage.

Paula Bolyos

Zsuzsa Bánk: Die hellen Tage. Roman. 542 Seiten, S. Fischer, Frankfurt/Main 2011 EUR 22,60

Schwarzschrift

Töchter und Mütter haben es in der Literatur ja oft nicht leicht miteinander. Einblick in eine komplexe Variante erhält die Leserin hier aus der Perspektive von Louise, deren nüchterne Fassungslosigkeit angesichts ihrer Verpflanzung nach Deutschland, in den durch und durch spießbürgerlichen Haushalt der Großeltern, zur Grundmelodie wird. Der prügelnde Vater wurde in Frankreich zurückgelassen, die Mutter wird bald völlig

blind sein. Ein Umstand, der eine ganz eigene Mutter-Tochter Beziehung begründet, in der Louise quasi als Blindenstock fungiert. Doch die Mutter wird zur Blindenschule gehen und sie bei den Großeltern zurücklassen in einer bedrückenden Atmosphäre von rigider Verkrampftheit, wo ihr der Großvater von Blondi, dem Schäferhund, erzählt und die Großmutter den korrekten Umgang mit Dienstpersonal erläutert. Der spröde Blick des Kindes fängt die der bürgerlichen Kleinfamilie immanenten Absurditäten in aller Deutlichkeit ein und lässt trotz der dichten und problembeladenen Thematik auch schmunzeln. Zuletzt bleibt Verstörung zurück, über eine Wendung im Abhängigkeitsverhältnis von Mutter und Tochter, die entbehrlich gewesen wäre.

bw

Christine Velan: Der blinde Fleck. Roman. 312 Seiten. Braumüller Literaturverlag, Wien 2011 EUR 21,90



Bild: © tree?hugger

Geheimnisse aus der Vergangenheit

Die junge Kunsthistorikerin Cate Albion flüchtet sich aus einer üblen Beziehung aus New York und zieht zu ihrer Tante Rachel nach London, die hier ein Auktionshaus besitzt. Um sie abzulenken, setzt Rachel sie gemeinsam mit ihrem Assistenten Jack Coates ein, die Antiquitäten eines Anwesens in Devon, Endsleigh, zu katalogisieren und für eine Versteigerung vorzubereiten. Dort findet Cate einen alten Schuhkarton, der einer von zwei Schwestern gehörte, die früher in dem Anwesen wohnten und gesellschaftliche Berühmtheiten waren. Cate ist vor allem von der einen Schwester fasziniert, die sich nicht an die an sie gerichteten Erwartungen anpassen wollte und die schon vor langer Zeit spurlos verschwand. Der Aufbau des Ro-

mans ist spannend angelegt, was damals wirklich passiert ist, wird nur stückchenweise durch Zitate aus alten Briefen verraten. Aber leider ist das Lesevergnügen getrübt durch eine über weite Strecken viel zu traditionelle Gestaltung der Geschlechterrollen, Beziehungen und Machtverhältnisse.

Gabriele Mraz

Kathleen Tessaro: Debütantinnen. Roman. Übersetzt von Elvira Willems. 384 Seiten, Goldmann Verlag, München 2010 EUR 9,30

Bild: © to01



Die globale Normalität patriarchaler Strukturen

Die Lebenswege vier afrikanischer Frauen treffen in Antwerpen aufeinander. Dort verkaufen sie ihre Körper als Prostituierte in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Erst durch den gewaltsamen Tod von Sisi wird die Zwangsgemeinschaft zu einem gemeinschaftlichen Denkprozess angeregt, in dem sich die verbliebenen Frauen, Ama, Efe und Joyce einander anvertrauen. Sie beginnen über ihre Vergangenheit und ihre Träume zu sprechen. Interessant ist dabei der Erzählstil, da die Perspektiven zwischen den vier Frauen ständig wechseln, um dann wieder zusammengeführt zu werden. Schade, dass ihre Beschreibungen über ihr Leben in Afrika nur von den persönlichen Beziehungen geprägt sind und die Länder Afrikas wenig näher gebracht wird.

„Schwarze Schwestern“ zeigt die globale Normalität patriarchaler Strukturen auf und wie Frauen innerhalb dieser versuchen, das Beste für sich herauszuholen, ohne jemals die Chance zu haben, die Strukturen tatsächlich zu sprengen. Solange Frauen auf ihre Funktionalität reduziert werden und nicht sie selbst es sind, die ihren Wert und ihre Bestimmung festsetzen, bewegen sie sich in Gefängnissen, in denen sie sich mit ihrer zugewiesenen Rolle arrangie-

ren oder sie leben in der drohenden Gefahr, bei einem auflehrenden Akt mit ihrem Leben bezahlen zu müssen.

VV

Chika Unigwe: Schwarze Schwestern. Roman. Übersetzt von Ira Wilhelm. 283 Seiten, Klett-Cotta, Stuttgart 2010 EUR 20,50

Burgfräulein meets Dr. Stefan Frank

Einzig die immer wieder aufblitzende Selbstironie ermöglicht es, der Protagonistin der Herznovelle gelegentlich Sympathie entgegenzubringen. Diese hat sich gerade einer Herzoperation unterzogen und mit der fad gewordenen Ehe im Rücken fällt es ganz leicht, sich in den behandelnden Arzt zu verlieben. Arztroman? Jein. Zum einem ist da der recht gleichgültige Angetraute, der wahrscheinlich mit der gleichen distanzierten Höflichkeit eine Trennung akzeptieren würde, mit der er ihr früh morgens eine Tasse Kaffee reicht. Da mag ein weißer Kittel schon aufregender sein. Schließlich hat er ihr Herz berührt. Daraus lässt sich eine solide Obsession konstruieren. Zum anderen ist sie eben noch mit dem Leben davongekommen, und findet dieses doch recht leer vor. Da scheint das Bedürfnis nach Neuorientierung nachvollziehbar und erlaubt auch einen etwas verständnisvolleren Blick auf ihre einigermaßen dramatischen Bemühungen die Aufmerksamkeit des vermeintlichen Retters zu erregen. Für den ist der Job jedoch erledigt und somit besteht ja dann doch noch Hoffnung.

bw

Julya Rabinowich: Herznovelle. Roman. 160 Seiten, Deuticke Verlag, Wien 2011 EUR 16,40

Das Antwerpener Testament

An der englischen Küste versammelt sich die Familie von Henriette Stanley, um von der verstorbenen Patriarchin Abschied zu nehmen. Von diesem Begräbnis ausgehend, wird nun eine tragische, das gesamte 20. Jahrhundert umfassende Familiengeschichte erzählt. Im Mittelpunkt steht die Liebe zwischen Henriettes Tochter Anne und dem jungen deutschen Wissenschaftler Ulrich, den Anne bei einem Sprachaufenthalt in Deutschland kennen und lieben lernt. Henriette Stanley, die aus einer angesehenen Antwerpener Reederfamilie stammt, welche von den Nationalsozialist_innen verfolgt wurde, ist von Beginn an gegen diese Beziehung. Mehr noch, sie macht diese Verbindung dafür verantwortlich, dass sie um ihr belgisches Er-

be, das titelgebende „Antwerpener Testament“, gebracht wurde. Evelyn Grill hat sich mit diesem Roman sehr viel vorgenommen und leider macht sich das bemerkbar durch zu viele Schicksalsschläge und Tragödien, die sich besonders zu Beginn des Romans in so manchem Klischee verlieren. Mag eine_r am Anfang noch leise hoffen, dass sich zumindest einiges zum Guten wendet, so verliert man letztendlich diesen Glauben und muss erkennen, dass die Figuren in diesem Roman ihrem Schicksal unerbittlich ausgeliefert sind.

Ulrike Edlinger

Evelyn Grill: Das Antwerpener Testament. Roman. 316 Seiten, Residenz Verlag, Salzburg 2011 EUR 22,90

Ein Leben auf Jamaica

Weil Julys Sohn ein ungeduldiger Mensch ist und den Erzählungen seiner Mutter nur so kurz wie möglich lauschen möchte, weil er aber Verleger ist und sich vorstellen kann, dass sich diese Lebensgeschichte aufgeschrieben ganz gut verkaufen könnte, schlägt er vor, sie solle einfach niederschreiben, was sie ihm mitteilen will. Also erzählt July von den Jahren ihrer Kindheit auf einer Zuckerrohrplantage, zunächst bei ihrer Mutter im Dorf der Sklaven und Sklavinnen, davon, wie die Schwester ihres „Herren“ sie, als wäre sie ein niedliches Haustier, der Mutter wegnimmt und als Sklavvin im Haus behält. Es sind die letzten Jahre der Sklaverei auf Jamaica, von denen Andrea Levy July berichten lässt. Aber weniger die Kämpfe um Befreiung stehen im Mittelpunkt, als vielmehr das ganz normale Leben der Sklavinnen und Sklaven, geprägt von schwerster Arbeit und extremer (sexualisierter) Gewalt, aber auch von Freund_innenschaften und gegenseitiger Unterstützung. Beziehungen zwischen Frauen sind der Leitfaden des Buches. Die von Macht und Gewalt geprägten Beziehungen zwischen Sklavinnen und ihren Besitzerinnen auf der einen, Konkurrenz, aber auch große Solidarität zwischen den Sklavinnen auf der anderen Seite. Andrea Levy hat einen großartigen Roman zur Brutalität der Sklaverei auf Jamaica, zu Aufständen und schließlich dem Ende der Sklaverei geschrieben. In der deutschen Übersetzung stolpert die Leserin dann aber doch über die rassistische Sprachverwendung, die im Wissen um deutsche/österreichische koloniale und faschistische Geschichte nicht einfach als authentisch wortwörtlich übersetzt werden kann, ohne zumindest in einer Fußnote auf die Problematik hinzuweisen.

Paula Bolyos

Andrea Levy: Das lange Lied eines Lebens. Roman. Übersetzt von Hans-Christian Oeser. 363 Seiten, DVA, München 2011 EUR 20,60

Schöne neue Welt

Niemand isst mehr Tiere, die einmal gelebt haben, und auch Pflanzen, die in der Erde wachsen, gelten als unnatürlich. Frauen sind gebärmutterfrei und lassen sich spätestens mit 30 Jahren genifixieren, Männer mit 40. Roboter unterschiedlichster Art erleichtern den Alltag. Konzerne regieren die Welt und Widerstandsbewegungen gibt es nur wenige. Die Ressourcen des Planeten sind nach jahrelanger Ausbeutung am Ende, da kommt es gerade zur rechten Zeit, dass ein neuer Planet entdeckt wurde, auf dem menschliches Leben möglich scheint.

Jeanette Winterson entführt uns auf eine Zeitreise in die Zukunft, die Vergangenheit und die Gegenwart, wobei die Grenzen von Raum und Zeit verschwimmen. Und sie erzählt die Geschichte einer Liebe, die alle Grenzen sprengt, der Liebe zwischen Billie, die sich einer Genfixierung verweigert und Spike, einem Robo Sapiens im Körper einer wunderschönen Frau. Die Welt geht zu Grunde, aber die Liebe lässt selbst das Herz eines Roboters schlagen. „Wie lange, glaubst du, wird es dauern, bevor ein Mensch wieder ein Gedicht schreibt? Es wird Millionen von Jahren dauern und es wird ein Liebesgedicht sein. Woher weißt du das? Ich weiß es, weil es passieren wird, wenn jemand feststellt, dass der geliebte Körper die Landmasse der Welt ist.“ Winterson setzt sich auf intelligente, fantastische, beklemmende, wunderbare und humorvolle Weise mit unserer Zivilisation auseinander, geht der Frage nach, was einen Mensch zum Menschen macht und glaubt an die unendliche Kraft der Liebe.

vab

Jeanette Winterson: Die steinernen Götter. Roman. Übersetzt von Monika Schmalz. 268 Seiten, Berlin Verlag, Berlin 2011

EUR 22,70

Großstadtpflanze im Regenwald

Die New Yorker Werbefrau Lila Grace Nova beschließt, ihrem Singleleben eine Topfpflanze hinzuzufügen: Eine Paradiesblume darf einziehen, und Lila stellt fest, dass sie ein Händchen für tropische Pflanzen hat. Von da an beginnt sich in ihrem Leben alles um das exotische Grünzeug zu drehen. Die geschäftstüchtige Lila sieht sich schon in einer neuen Karriere als Dealerin für exotische Pflanzen. Aber es kommt anders, und sie findet sich mit drei Männern im tropischen Regenwald von Yucatán auf der Suche nach den sogenannten neun Pflanzen der Sehnsucht und der von ihnen versprochenen Leidenschaft wieder. Ab nun verändert sich die Erzählung. Was bis dahin liebenswert seltsam und ein

bisschen freakig war, wird nun zunehmend mystisch und gefährlich. Leider etwas irritierend sind die manipulativen Züge einiger Männergestalten und ihre Ansichten über weibliche Leidenschaft. Das Erstlingswerk der Autorin liest sich jedoch über weite Strecken gut und witzig.

Gabriele Mraz

Margot Berwin: Hot House Flower. Roman. Übersetzt von Andrea Fischer. 336 Seiten, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2011

EUR 12,30

Märchenwanderung

Einem Mädchen soll das „Zuviel an Fantasie“ in einer Anstalt abgewöhnt werden. Was bleibt der vierzehnjährigen Mina also anderes übrig als die Flucht zu ergreifen und sich dabei auf die Suche nach den scheinbar verschollenen Brüdern zu machen. Eine Flucht, die zur Reise in fast vergessene Märchen und Legenden wird und Mina vor ganz neue Herausforderungen stellt. Dass dabei nicht immer alles glatt läuft versteht sich von selbst, wo bliebe denn sonst das Abenteuer.

Sagen- und Märchensammlungen aus Norddeutschland waren ebenso Grundlage und Inspiration für Lilach Mers kurzweiligen Fantasyroman, wie die Auseinandersetzung mit den Zinken genannten Geheimzeichen nicht sesshafter Gruppen. Die Handlung nimmt durchaus gefangen, wirkt jedoch streckenweise ein wenig überfrachtet und hält sich eine Spur zu brav an gängige Fantasymuster. Angesichts der überzeugend gezeichneten Figuren lässt sich dann auch der gar blumig schwülstige Stil aushalten. Gerade richtig zur Urlaubszeit.

Lisbeth Blume

Lilach Mer: Der siebente Schwan. Roman. 560 Seiten, Wilhelm Heyne Verlag, München 2011

EUR 14,40

Rosa gegen den Dreck der Welt

Aus einer desolaten Vergangenheit putzt sich Rosa ihren Weg in eine Zukunft, von der sie überzeugt ist, sie könne nur dem Untergang geweiht sein. Höchster Anspruch der Putzfrau mit starkem, um nicht zu sagen extrem ausgebildetem, ökologischen Bewusstsein dabei: absolute Spurenllosigkeit. In der Figur Rosas stets abwesender neuer Kundin Hatschek findet sich eine Projektionsfläche, auf der Rosas Innenleben und ihre Wahrnehmung der kapitalistischen Welt der Zerstörung um sie herum ausgebreitet werden. Durch die Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit mit der Rosa die Welt „loslassen“ will und gleichzeitig immer noch

bestrebt ist, selbige zu retten, wird der Leserin eine Person vorgestellt, die so extrem, so verschoben, so achtsam, so liebenswert, so bemüht nicht bemüht und damit letztlich so realistisch ist, dass das Leserinnenherz gut und gerne empathisch höher schlagen könnte. Sehr schön für in Wien lebende Leserinnen werden auch die beschriebenen Radfahrten mit hohem Wiedererkennungswert von Rosas Wohnung am Margaretenplatz aus sein. Mit sarkastischem Unterton und ökologischem Bildungsauftrag eine absolute Leseempfehlung.

Ulrike Prattes

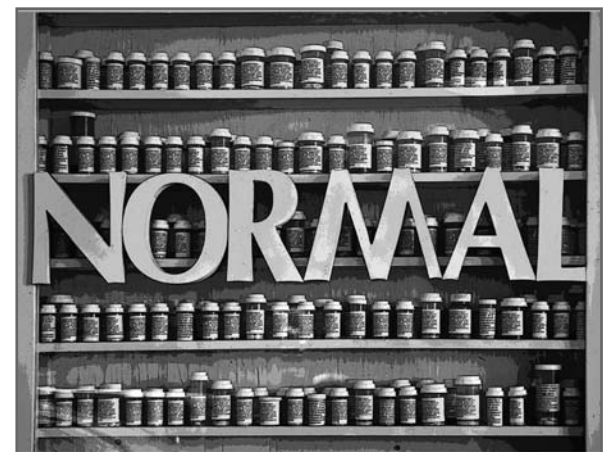
Bucher, Nadja: Rosa gegen den Dreck der Welt. Roman. 207 Seiten, Milena Verlag, Wien 2011

EUR 16,90

Was ist schon normal?

Mila ist am Ende ihrer Kräfte, kann nur noch heulen und wird in eine psychosomatische Klinik eingewiesen. Dieser Zeitpunkt stellt den Beginn des ersten Romans von Eva Lohmann dar, der aus der Perspektive von Mila geschrieben ist und diese acht Wochen Aufenthalt schildert. Erstaunlich leichtfüßig und zugleich spannend wird erzählt, wie sich Mila in dieser neuen Umgebung zurecht findet und wie sie voller Zweifel Einzel- und Gruppentherapie, Medikamente, Gymnastik und neue Freund_innen_schaften erlebt. Sie lernt im Klinikalltag das Leben und die Welten von Magerüchtigen, Bulimikerinnen, Zwanghaften u.a. kennen, nähert sich langsam den Hintergründen für ihren Zusammenbruch und stößt zunehmend auf die Frage, was wann schon normal sei. „Wir Verrückte“ in der „Klapse“ sind die selbstironischen Bezeichnungen, mit denen sie anerkennend diese Klinik als Erholungsort von der überfordernden „Welt da draußen“ beschreibt. Der Roman ist schön zu lesen, viele schwierige Themen werden einfach und doch auch mit Tiefgang angesprochen, der/die Le-

Bild: © karith



ser_in kann sich über die Erkenntnisse und Schritte der Protagonistin mitfreuen – und muss sich nicht unnötig Gedanken machen, ob es diese ideal geschilderte Anstalt auch wirklich gibt. Es ist ein Roman, der sich berührend, anregend und immer wieder auch amüsant liest.

Meike Lauggas

Eva Lohmann: Acht Wochen verrückt. Roman. 195 Seiten, Piper Verlag, München/Zürich 2011

EUR 17,50

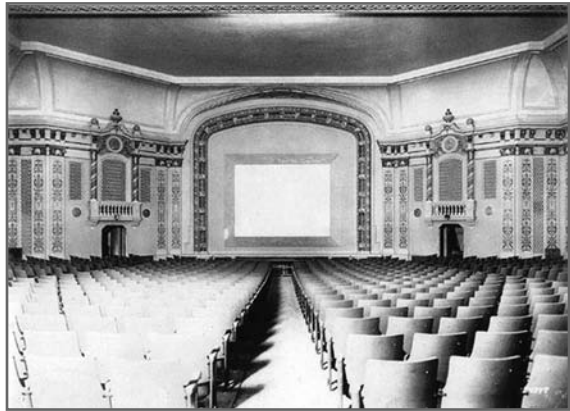


Bild: © Rogers Park 1000

Buchbinderin als Aufdeckerin

■ Ledereinbände, Intarsien, Vorsatz, Vergoldestempel, Lettern – eine Welt tut sich der Leserin auf, die verzaubert, es entsteht der Wunsch sofort in die Werkstatt der Buchbinderin Mathilde einzutauchen und dort selbst zu schnuppern, zu kleben, zu prägen. Mathilde ist noch nicht lange als Buchbinderin tätig, sie war vorher Diplomatin in Paris, hat sich aber entschlossen das Handwerk ihres Großvaters auszuüben und sich ein Häuschen mit Werkstatt in einem kleinen Dorf in der Dordogne gesucht. Das Geschäft läuft gut an, und Mathilde etabliert Beziehungen zur Nachbarschaft, die auch kleine Geschäfte betreibt, sei es als Bäcker, Schuster, Eisenwarenhändlerin oder Uhrmacher. Ein mysteriöser Kunde bringt Unruhe in ihr Leben. Er übergibt ihr ein Buch zur Restauration und wird kurz darauf Opfer eines Verkehrsunfalls. Mathilde macht sich auf die Suche nach seinen Verwandten, um das Buch zurückgeben zu können. Im Buch verborgen entdeckt Mathilde eine Namensliste, die ihr schon bald Probleme bereitet. Mit akribischer Recherche und einer großen Portion Zufall lässt sich jedoch alles auflösen.

Das Erstlingswerk der Autorin ist wunderbar geschrieben, die Handwerksstätten und Menschen in dem kleinen Dorf sind mit ihren mehr oder weni-

ger liebenswerten (zu Hauf vorhandenen) Schrülen sehr pointiert gezeichnet, über allem schwebt ein leicht altmodischer Touch mit viel französischer Lebensart. Absolut empfehlenswert.

Gabriele Mraz

Anne Delaflotte: Mathilde und der Duft der Bücher. Roman. Übersetzt von Christian Kolb. 256 Seiten, Kindler, Reinbeck b. Hamburg 2011

EUR 18,50

Zum Theater!

■ Lili Grün war gerade 31, als 1935 ihr zweiter Roman erschien: „Zum Theater!“ Wie schon ihr Debüt „Alles ist Jazz“ zwei Jahre zuvor, wird er von der Kritik sehr wohlwollend aufgenommen. Grün wird eine große Karriere als Schriftstellerin prophezeit. Doch dazu sollte es nie kommen: Lili Grün wurde 1942 aufgrund ihrer jüdischen Herkunft aus Wien deportiert und ermordet. Ihr literarisches Werk blieb lange vergessen. Nun hat Anke Heimberg auch den zweiten Roman im Aviva Verlag neu herausgegeben. Auch das Nachwort stammt von ihr.

In „Zum Theater!“ geht es um die junge Schauspielerin Loni, die ihr lang ersehntes erstes Engagement erhält. Dazu muss sie von Wien in die Provinz nach Mährisch-Niedau reisen. Auf die Euphorie folgt bald der Alltag. Gemeinsam mit dem Rest der Theatergruppe wohnt sie im Hotel, verbringt die Tage mit Textlernen und Proben. Das Publikum will unterhalten werden – mit leichter Kost in Form von Lustspielen. Das war nicht gerade die künstlerische Herausforderung, auf die Loni gehofft hatte. Sie hungert und friert, weil das Geld vorne und hinten nicht reicht. Dazu kommt eine komplizierte Liebesgeschichte. Und dennoch – für sie trifft der Spruch mit den (Bühnen)Brettern, die die Welt bedeuten, voll zu. Das Milieu, das Grün beschreibt, kannte die Autorin aus eigener Erfahrung, hatte sie doch selbst ihren Weg als Schauspielerin begonnen, zwar nicht in der Provinz, sondern in Berlin, aber Hunger und Kälte waren auch dort für viele KünstlerInnen an der Tagesordnung. Grüns realistische Schilderungen zeichnen ein genaues Bild der Zeit. Es ist eine interessante Möglichkeit, sich der Geschichte nicht in einem historischen Roman, sondern einem zeitgenössischen zu nähern. In kleinen sprachlichen Unterschieden, in einer anderen Art über Gefühle zu reden und in der selbstverständlichen Aufzählung alltäglichen Handelns, wie dem Einkauf von Seife, gelingt ein authentisches Eintauchen in die Vergangenheit.

Est

Lili Grün: Zum Theater! Roman. Hg. und mit einem Nachwort von Anke Heimberg. 213 Seiten, Aviva Verlag, Berlin 2011

EUR 18,50

Küchengespräche

■ Die kleine Agatina, von den Eltern als weiblicher Nachwuchs unbeachtet und ungeliebt, findet Zuflucht bei ihren Großeltern. Die Großmutter mütterlicherseits weilt sie in die Zubereitung der Agathenküchlein ein – ein Geheimrezept, das nur an ausgewählte Familienmitglieder weitergegeben wird und mit welchem sich ein ausgeprägter sizilianischer Glaube an die Kräfte der namensgebenden Heiligen verbindet. In der Küche bei der Großmutter erfährt Agata von der Geschichte und den Geschichten der eigenen Familie. Doch dass sich Giuseppina Torregrossas Roman über weite Strecken liest wie Klatschgeschichten und Legenden mit recht grotesker Personage, täuscht nie über die Abgründe in den familiären Beziehungen hinweg. Die Eindimensionalität und gleichzeitige Überzeichnung von Figuren und Handlungen machen eine Tradierung über viele Jahrzehnte glaubwürdig; gleich Märchen werden schwere Schicksale in eine leichthin erzählte Form gefasst, deren Rahmen die gesellschaftliche und politische Entwicklung Siziliens bildet. Mehr als zwei Drittel des Romans liegen bereits hinter der Leserin, wenn die mittlerweile erwachsene Agata sich anschickt, die Tragödie ihres eigenen Lebens, ihren Beitrag zur Familiengeschichte, zu erzählen.

Vieles wird in diesem Buch in knappen Worten angedeutet, nur bei der Beziehung der Frauen und Männer zueinander macht die Geschichte halt. Sizilianische Spracheinschübe unterstützen die Leserin beim (Zeit-)Sprung in diese Welt der tiefen Gläubigkeit, des Aberglaubens und des Machismo, der strengen gesellschaftlichen Hierarchien und der Mafia. Daran kann auch die stellenweise zwischen nord- und süddeutschen Dialektausflügen, zwischen „Flunsch“ und „Watschen“, unmotiviert oszillierende Übersetzung nichts ändern.

Helga Lackner

Giuseppina Torregrossa: Kirschen auf Ricottaschnee. Roman. Übersetzt von Verena von Koskull. 347 Seiten, Hoffmann und Campe, Hamburg 2011

EUR 20,60

Geld und Glück


■ Laura Theiler hat seit ihrer Heirat mit einem reichen Mann alles, was man für Geld kaufen kann. Glück jedoch ist nicht käuflich und Laura fühlt sich zunehmend unwohl auf dem Parkett der Reichen. Gemeinsam mit ihrem Mann war sie nach Singapur gezogen, wo sie nach dessen Rückkehr in ihre gemeinsame Heimat Schweiz alleine und einsam in einem Haus am Meer lebt. Ihre Zeit verbringt Laura Gin Tonic trinkend und mit weißen Shorts bekleidet in der Lobby eines Luxushotels.

Eines Tages beobachtet sie einen Mann und eine Frau, die miteinander eine Affäre beginnen. Irgendetwas fasziniert Laura an den beiden, zieht sie zu ihnen hin und was mit Belauschen beginnt, endet mit einem Rollentausch ...

Ein Buch über Reichtum und Armut, Heimat und das Finden der eigenen Identität. Beklemmend und intelligent. vab

Mireille Zindel: Laura Theiler. Roman. 121 Seiten, Salis, Zürich 2010 EUR 20,50


Eine Frau ohne Mann ...

 Dass die türkische Autorin Hatice Meryem lange Jahre Herausgeberin einer Satirezeitschrift war, wundert die Leserin nicht. Witzig, böse, schlau und gesellschaftskritisch sind ihre Texte. In „Hauptsache ein Ehemann“ ist die Ich-Erzählerin einmal die Frau eines Kurierfahrers, dann jene eines Faulpelzes, die Frau ihrer ersten Liebe oder auch die Frau eines Fleischers: „Arg beneide ich die Schenkel im Eisschrank und abends, wenn unvermeidlich mein Mann der Fleischer seinen nach Blut, Fleisch, Knochen und Mark stinkenden Körper an meinem zarten Leib reibt, überlege ich unwillkürlich, ob er jetzt wohl von einer Kuh träumt ...“

Es ist nicht wie der Klappentext sagt, „ein charmantes Buch über die vielseitigen Seiten des Lebens“, sondern ein kluges Buch über patriarchale Strukturen. vab

Hatice Meryem: Hauptsache ein Ehemann. Übersetzt von Sabine Adatepe. 123 Seiten, Orlanda, Berlin 2011 EUR 15,40

Herkunft und Dazugehören

 Celia wächst in den französischen Pyrenäen mit ihrer alleinerziehenden Mutter Vanessa auf, die sie liebevoll „Rat“ (Rattenkind) ruft. Das selbstbewusste Mädchen entstand bei einem One-Night-Stand und ist nach der berühmten Mutter ihres ihr unbekanntem Vaters benannt. Vanessa lebt als Flohmarkthändlerin einigermaßen unstrukturiert in den Tag hinein, erweitert wird im Laufe des Buches die Familie um den kleinen, verwaisten Morgan und um Stiefväter unterschiedlicher Freundlichkeit. Als das undogmatische Familienleben zunehmend aus den Fugen gerät, beginnt die inzwischen 15-Jährige ihre Mutter zu hinterfragen, die emotionale Distanznahme führt zu einer geographischen in Form einer abenteuerlichen Flucht über viele Grenzen und der Suche nach dem leiblichen Vater. Eingebettet ist dies in zahlreiche reale


politische Bezüge. Über weite Strecken ist der Roman aus Celias Perspektive geschrieben.

Fernanda Eberstadt stellt eigentlich interessante Fragen nach Formen von Familie, nach Herkunft und Dazugehörigkeit, sowie nach den Verantwortungen, die – nicht – übernommen werden. Zum Erwachsenwerden und den unterschiedlichen Bezugsformen der Generationen zueinander kommen auch Abhängigkeiten, sexueller Missbrauch und Gewalt. Dennoch ist die Lektüre enttäuschend, die Figuren bleiben ohne Tiefe, die Wendungen und Bezugnahmen wirken schematisch. Die Sprache (der Übersetzung?) plätschert dahin, sodass der Roman trotz einer interessanten Geschichte insgesamt etwas blass bleibt.

Meike Lauggas

Fernanda Eberstadt: Celia. Roman. Übersetzt von Julia Schwaab. 381 Seiten, Kindler Verlag, Reinbek bei Hamburg 2011 20,60 Euro

Elfmal feministischer Elchtest

 Sex – Geld – Schmerz – Anstrengung – Zeit – Religion – Erfolg – Einsamkeit – Unvollständigkeit – Alter – Eltern: Das waren nach Meinung der elf Figuren in den elf Essays nicht die Auslöser für die Zustände, in denen sie sich befinden. Was war es dann, das die Situationen hervorgerufen hat, in denen sie feststecken, gegen die sie Widerstand leisten oder vor denen sie kapitulieren? Streeruwitz schreibt in ihrem neuesten Werk über feministische Basisthemen wie etwa die Enge der weiblich konnotierten Rollenbilder, den Druck der Heteronormativität, das Korsett gesellschaftlicher Erwartungen, Machtverhältnisse. Meine Lieblingsgeschichte ist die von Renate S., die als eine von zwei Diskutantinnen auf einer Podiumsdiskussion von einer Frau aus dem Publikum angegriffen wird, die sich darüber legitimiert, dass ihr Mann vom Fach ist: „Verheiratet. Das war wie eine Hautfarbe. Das war wie ein Religionsbekenntnis ... Es war so, als hätte diese Frau gerufen: ‚Ich bin Arierin und jetzt steht einmal. Was seid denn ihr beide da!‘“ Streeruwitz nimmt sich kein Blatt vor den Mund, zieht Vergleiche, die aufrütteln, zur Auseinandersetzung anfeuern. In gewohnt genialem Stil liefert sie mit ihren zerstückelten Sätzen Bilder, die viele Fragen aufwerfen: Wie konnte das einer emanzipierten Person passieren? Wo ist der Wagen gekippt? Was könnte eine feministische Haltung verändern?


Gabriele Mraz

Marlene Streeruwitz: Das wird mir alles nicht passieren ... Wie bleibe ich Feministin. Essays. 106 Seiten, Fischer Taschenbuch Verlag, Wien 2011 EUR 10,30

Bild: ©. eli




Extremdekorateusen

 Die Berliner Mauer als Schutzwall vor einer bössartigen Oma, die wohl endgültig vernichtende Beschimpfung unter Jugendlichen, Kartoffeln die es zu retten gilt, Feuerwehrmänner mit einem Bedürfnis nach Publikum, Kräfteressen im Unfreundlich sein, und eine Liste der wichtigsten Lügen; das und viel mehr ist in den amüsanten, im Berliner Alltag angesiedelten und gekonnt verknüpften Geschichten in Sarah Schmidts Erzählband „Bitte nicht freundlich“ angesiedelt. Da stört die Bemühtheit der Autorin, die BerlinerInnen als durchwegs schillernd originelle Personen darzustellen, nicht weiter, über die LangweilerInnen will schließlich keine lesen. Ein Büchlein, unter Gekicher in einem Zug durchzulesen. bw

Sarah Schmidt: Bitte nicht freundlich. Geschichten. 140 Seiten, Verbrecher Verlag, Berlin 2010 EUR 12,40

Kobaltblau und geheimnisvoll

 Das Cover passt zu den neun Geschichten, die die junge Schweizer Autorin Stefanie Sourlier in ihrem Erzählband „Das weiße Meer“ vorgelegt hat: Eine Seenlandschaft, klirrend kalt, eigentlich unspektakulär und doch geheimnisvoll, kobaltblau wie der Titel der ersten Erzählung. „Als ich elf Jahre alt war, wollte ich sterben und schluckte das Kupfersulfat aus dem Kosmos-Chemiekasten, den mein Bruder zum Geburtstag bekommen hatte.“ So beginnt die erste der Geschichten, die von einem Sommer in Südfrankreich handelt, dessen Langeweile die beiden jungen Freundinnen durch das Erzählen von „schlimmen Dingen“ entkommen wollen, bis tatsächlich etwas Schlimmes passiert ... Es sind keine großen Tragödien, es sind Dramen, die leise daher kommen, kleine Abweichungen im Leben und stille Abschiede. Die Ich-Erzählerinnen sit-

zen in Zugabteilen, im Schwimmbad oder in einer Kneipe. Sie erfinden sich mit dem Bruder eine eigene Sprache, fahren mit der Geliebten ans weiße Meer, besuchen ihren alten Onkel oder den Großvater, der im Sterben liegt. Immer wiederkehrende Themen sind Tod und Familienbeziehungen, Verlust und Einsamkeit. Die Sprache ist klar und vielfärbig. Zu Recht wird Sourlier von der Presse als neues literarisches Talent gelobt. *vab*

Stefanie Sourlier: Das weiße Meer. Erzählungen. 169 Seiten, Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 2011
EUR 20,50

Bild: © hn.



Fantastik – hochaktuell

Alice B. Sheldon wurde in den 1960er Jahren als Science Fiction Autorin unter anderem unter dem Pseudonym **James Tiptree Jr.** bekannt. Sie gilt als eine jener Autorinnen des Genres, die sich der Kritik von Geschlechterverhältnissen und lange vor der Ökologiebewegung ökologischen Themen widmeten. Der Septime Verlag macht ihre sämtlichen Erzählungen nunmehr in mehreren Bänden auch in deutscher Übersetzung zugänglich. Im vorliegenden fünften Band sind Erzählungen über die Region Quintana Roo in Mexiko versammelt, die sie zu Beginn der 1980er Jahre verfasste. Im Stil des mystischen Realismus verknüpft sie darin das mythische Erbe der Maya-Kultur und der Lebensrealität ihrer Nachfahren mit der Kritik an der in den 1980er Jahren beginnenden Kommerzialisierung der Küstenstrände, Korallenriffe und Mangrovensümpfe. In phantastischen Geschichten, die durch detaillierte aber sinnliche Erzählbilder getragen werden, zeichnet Sheldon/Tiptree die Geschichte eines Landstriches und seiner BewohnerInnen nach, die aufgrund ihrer „Exotik“ zum Ziel kommerzieller Begehlichkeiten werden. Dem setzt die Autorin sich zwischen den Kulturen bewegende Einheimische und eine mystische, nicht begreif-

bare Natur/See entgegen, die auf ihre Art mit der kulturellen und ökologische Verwüstung umgehen. Ein Buch, das in keinem Regal von Social-Fiction-Fans fehlen sollte.

Roswitha Hofmann

James Tiptree Jr.: Quintana Roo. Roman. 158 Seiten, Septime Verlag, Wien 2011
EUR 18,90

Für jede etwas

Der Wiener Kleinverlag Septime hat sich den Anforderungen Qualität und Rarität verschrieben, was erfreulicherweise auch Bücher für den Weiberdiwan hervorbringt. Eines davon ist ein Band mit Kurzprosa aus der Reihe Perspektivenwechsel. Die elf Texte des Bandes warten mit einigen Überraschungen auf, wobei sich bekannte (Siri Hustvedt) und weniger bekannte (Irmgard Mænnner), jüngere (Nina Horvath) und ältere Autorinnen (Hélène Cixous), Schreiberinnen von Österreich (Andrea Grill) bis Japan (Yōko Ogawa), von Chile (Nona Fernández) bis in die USA (Susan Sonntag) in verschiedenen Genres versammeln.

Andrea Grill beschreibt in ihrer Kurzgeschichte, was in einer Frau vorgeht, die beim Radfahren von einem Mann auf die Farbe ihrer Unterwäsche angequatscht wird. Einerseits harmlos, weil sich alles am helllichten Vormittag mitten in der Stadt abspielt; andererseits nur zu vertraut, was einer da so alles durch den Kopf gehen und auch Stunden später noch beschäftigen kann. Yōko Ogawas Protagonistin begleitet in ihrem Tagebuch die Schwangerschaft ihrer Schwester, der sie skeptisch gegenüber steht. Die Erzählung von James Tiptree Jr. – dem Pseudonym von Alice B. Sheldon – ist beispielhaft für die Science Fiction-Autorin der 1970er Jahre, die hier wiederentdeckt werden darf. (Siehe auch Rezension zu „Quintana Roo“ in diesem Heft.)

Abwechslungsreiches Lesevergnügen ist garantiert.

Est

Frauen! Starke Erzählungen über das starke Geschlecht. Hg. von Jürgen Schütz und Christiane Barnaházi. 320 Seiten, Septime Verlag, Wien 2010
EUR 16,95

Der Grund ihres Wunsches, die Welt zu verlassen

Beiläufigkeitstexte nennt die Autorin ihre, über die Jahre hinweg entstandenen Erzählungen. Doch beiläufig sind nur die Details, um die herum die einzelnen, großteils in der ehemaligen DDR angesiedelten Geschichten aufgebaut wurden. Das Augenmerk liegt dabei stets auf den Randfiguren und auf den Menschen, die versuchen, in prekären Verhältnissen durchzukommen. In schlichter All-

täglichkeit sind Schmidts Figuren verankert, und kaum eine davon ist besonders glücklich, ob ekelhafte Großmutter, jugoslawischer Deserteur, überforderte Mutter oder einsame Rentnerin. Keine blühenden Landschaften, dafür zwischen Einkaufslisten und Fernsehhabenden genug Raum zur Interpretation, der es immer wieder erlaubt, sich selbst in den Erzählungen wieder zu finden. Mit wohl dosiertem trockenem Humor und großer sprachlicher Präzision legt Schmidt Geschichten vor, die im Gedächtnis bleiben. *bw*

Kathrin Schmidt: Finito. Schwamm drüber. Erzählungen. 240 Seiten, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011
EUR 18,50

Zwischen hier und hier

„Wir hatten uns Weihnachten verlobt, als meine Mutter schon mit dem Sterben begann.“ Das Heiraten scheint Ellen aber plötzlich gänzlich unpassend, hinterlässt doch die Eröffnung, dass die Mutter jahrelang zwei Männer liebte, die beide ganz gut damit klarkommen, eine ganz neue Perspektive.

Amy Blooms Erzählband versammelt Geschichten, die in den letzten achtzehn Jahren entstanden und erschienen sind, und scheut sich dabei nicht, die Dinge beim Namen zu nennen. Da beginnt eine Erzählung mit dem Satz „Ich hatte schon immer vor meinen Vater umzubringen“, schildert dann fast nebenbei eine Bandbreite an häuslicher Gewalt und endet dann doch ganz anderes als gedacht. Es sind letztlich genau diese Wendungen, die überzeugen, denn Blooms Figuren sind im Grunde ganz vernünftige Leute, die sich nicht allzu ernst nehmen und vielleicht gerade deshalb auch mit einer gewissen heiteren Traurigkeit leben können. *bw*

Amy Bloom: Wo der Gott der Liebe haust. Erzählungen. 320 Seiten, Hoffmann und Campe, Hamburg 2010
EUR 20,60

Geliebte Wesen

Frauen und ihre Katzen – wenn sich das überhaupt so formulieren lässt, wissen doch alle Katzenliebhaber_innen, dass diese Beziehung so klar definiert nicht ist – sind die Protagonist_innen dieser zauberhaften Kurzgeschichtensammlung, herausgegeben von Ruth Rybarski. 25 Autor_innen schreiben über die eigenen oder fremde Katzen, sie erzählen vom nicht suchen und doch gefunden werden, vom willkommen heißen und Abschied nehmen, vom Aufbauen von Nähe und dabei doch einer Zurückhaltung, diese als gegeben anzunehmen. Es treten Katzen aus Fleisch und Blut auf und

Katzen im übertragenen Sinn, symbolische und unsichtbare, Katzen v2.0. Die Leser_in wird sich selbst wiedererkennen, darf aber auch ungewohnte Perspektiven einnehmen. Sie erfährt von Allergien in mehrere Richtungen, von Alltag und besonderen Begebenheiten, von Katzengewohnheiten und Menschenmarotten, von Patchworkfamilien und Familienoberhäuptern, von Jagd(un)lust und kätzischen Konfliktlösungsmechanismen. Liest sich am besten – wie könnte es anders sein – mit schnurrender Katze am Schoß, aber für welches Buch gilt das nicht?!

Susanne Oechsner

Katze liebt Frau liebt Katze. Literarische Streicheleinheiten. Hg. von Ruth Rybarski. 240 Seiten, Residenz Verlag, St. Pölten/Salzburg 2011 EUR 19,90

Lesben, Schwule und ihre vier Pfoten

„Der Tag beginnt mit einer Wolke aus Pansenfrikadellen-Atem sehr nah an meinem Kopfpolster.“ Klingt vertraut, oder? Wer mit Hundetier lebt, kennt ziemlich sicher den Geruch von Pansen, der immer etwas zu nah ist. In 28 Geschichten erzählen die AutorInnen vom Leben mit Hunden und Katzen. Jede Leserin und jeder Leser, die ihren Alltag mit den geliebten Kuschelmonstern teilen, werden ihre Erlebnisse wiederfinden, von Kleinigkeiten angefangen wie der täglichen Begutachtung des Hunde-Gackis auf Konsistenz oder der Suche nach einem Futter, das die Katzis nicht verschmähen, bis hin zu (vergeblichen) Erziehungsversuchen, peinlichen Szenen und vielen schönen Momenten. Nett zu lesen.

Gabriele Mraz

Christoph Klimke, Sarah Mondegrin: Nicht ohne meine Pfoten! Katzen, Hunde, Lesben, Schwule. 224 Seiten, Querverlag, Berlin 2011 EUR 15,40

Sprachbegegnungen

Der Erzählband besticht durch die unterschiedliche Sichtweise der Autorinnen, wie der Prozess der Sprachaneignung verlaufen kann, welche Hürden es zu überwinden gilt, welche Missverständnisse sich ereignen können, aber auch, dass die Sprache neue Möglichkeiten eröffnet. Es sind Momentaufnahmen als Geschichten, die irgendwie anfangen und irgendwie enden, aber ohne weiteres fortgesetzt werden könnten. Sie lesen sich stilistisch nicht gleichförmig. Egal ob mit Ernst oder Ironie verfasst, sie spiegeln eindrucksvolle Erlebnisse wider und versuchen den Prozess, in eine neue Sprache einzutauchen, näher zu bringen. Die neue Sprache kann beidseitige Missverständnisse

erzeugen, sie ist aber auch die Brücke für eine längerfristige Entdeckungsreise und dadurch eine Bereicherung. Schreiben bedeutet das Formen von Augenblicken, die sonst einfach vergehen würden und schließlich ist es ein Entscheidungsprozess, über wen und was man in welcher Zeit schreibt. Das Gemeinsame an den Geschichten ist, dass die sich selbst beschreibenden Frauen mit Hilfe der fremden Sprache, die sie erlernen, auf ihre Ängste und Wünsche besser reagieren können und dass dieses Unterwegssein in der neuen Sprache eine Grenzüberschreitung mit sich bringt, die wichtig für ihre Persönlichkeit wird. Sprachspielereien und kulturelle Botschaften als Lesevergnügen für alle, die das Eigene über das Fremde suchen.

ML

Wortwandlerinnen. Autorinnen von vier Kontinenten erzählen. Hg. von Susanne Czuba-Konrad, Tamara Labas-Primorac und Verena Tirreno-Schneider. 172 Seiten, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt/Main 2010 EUR 15,40

Geschichten aus München

Asta Scheib schreibt neben Romanen auch gerne kurze Erzählungen – immer in „computerlosen Zeiten“ von Hand geschrieben, in ihr dickes Notizbuch. „Hier kann ich aus einem Brunnen der Erinnerungen schöpfen, der sich mir am technischen Gerät nicht so ohne weiteres öffnet“, schreibt Scheib im Vorwort zu ihrem aktuellen Erzählband. Ausgangspunkt ihrer Geschichten sind meist Szenen aus ihrem eigenen Leben. Deshalb spielen diese auch größtenteils in München, wo die Autorin lebt und arbeitet. Diese Nähe ist in den intimen Erzählungen auch zu spüren. Langweilig wird der Leserin dabei nicht: In jeder Geschichte kann sie in andere Rollen schlüpfen – von der aus ihrem Gefängnis ausbrechenden Ehefrau bis zum streunenden Katzenbaby. Eine Erzählung holt die Spannung rund um den Fall des Eisernen Vorhangs wieder zurück, ein anderes Mal lebt eine obdachlose Frau in einer Streusand-Kiste und findet sich plötzlich als Lebensretterin wieder. Für meinen Geschmack etwas zu häufig kommen Frauenfiguren vor, die in

patriarchalen Diskriminierungsmustern festkleben oder sich sogar darin am wohlsten fühlen. Abgesehen davon hatte ich aber ein paar unterhaltsame Abende.

Gabi Horak-Böck

Asta Scheib: Streusand. Erzählungen. 126 Seiten, Hoffmann und Campe, Hamburg 2011 EUR 15,–

Vier Reisen nach Zimbabwe

Der Band enthält Episoden und Eindrücke aus vier Reisen, die Doris Lessing in das Land ihrer Jugend, das damalige Rhodesien, unternommen hat. Die erste Reise tritt sie 1982, kurz nach der Unabhängigkeit Zimbabwes an. Der „Buschkrieg“ genannte Befreiungskrieg sitzt allen noch tief in den Knochen. Parteiisch und aktiv für die schwarze Bevölkerung Zimbabwes war Doris Lessing schon als junge Frau, bevor sie das Land 30 Jahre zuvor in Richtung England verlassen hatte. Nun erinnert sie sich, sieht Veränderungen, Hoffnungen und seitens der „Sieger“ viele Schwierigkeiten und einen ganzen Berg an Illusionen bezüglich des neuen Staates – vor allem, was das Tempo betrifft, in dem Veränderungen in derart komplexen Strukturen, wie menschliche Gesellschaften es sind, verwirklicht werden. Lessing vermag es, immer wieder die Perspektive zu wechseln; in der Gestalt ihres Bruders, der als weißer Siedler in Rhodesien geblieben ist und den sie nun nach fast 30 Jahren erstmals wieder trifft, werden die Orientierungslosigkeit, die Wut und das Unvermögen deutlich, gesellschaftliche Veränderungen zu begreifen, wie es wohl für viele weiße SiedlerInnen im jungen Zimbabwe repräsentativ war. Am Ende der letzten Reise, 1992, Doris Lessing befindet sich auf der Durchreise, steht ein großes Fragezeichen: „Was wird?“ Die größten Probleme sind geblieben: mangelnde Ausbildung, Trockenperioden, eine nicht vollendete Landreform, wütende RassistInnen, korrupte ehemalige FreiheitskämpferInnen in guten Posten, die, wenn sie vermitteln wollen, worum es in ihrem Kampf ging – um ein freies Zimbabwe – nun schon nicht mehr verstanden werden von der nachfol-



Bild: © jenny unger

genden jungen Generation. Gleichzeitig immer noch: die Hoffnung, Schönheit, Güte und Liebe der Menschen. Angesichts der Schlagzeilen aus Zimbabwe weitere 20 Jahre später erscheinen Doris Lessings Beobachtungen aktuell, facettenreich und sensibel, freilich werfen ihre persönlichen und stark biografisch gefärbten Einschätzungen, vor allem auch der politischen Situation, ein sehr subjektives Licht auf die Entwicklungen in Zimbabwe. WG

Doris Lessing: Rückkehr nach Afrika. Erzählungen. Übersetzt von Anette Grube. 544 Seiten, Hoffmann und Campe, Hamburg 2011 EUR 23,60

Nicht Reise: Flucht

„Die Reise“ beginnt im Herbst 1942 in Polen. Zwei jungen, jüdischen Schwestern gelingt die Flucht aus dem polnischen Ghetto. Unter falschem Namen melden sie sich als Polinnen in ein Zwangarbeiterlager nach Deutschland, das ihnen als sicheren Zufluchtsort erscheint. Das ist der Beginn ihrer Odysee, der Beginn ihrer Flucht vor Denunzierung, Verfolgung, Verhaftung und Tod. Eine erfolgreiche Flucht, aber eine Reise voller Bangen und Hoffen: „Wie lernt man lügen im Augenblick einer drohenden Entlarvung, wie wird man schlau, wie verwandelt man sich in jemanden, der man nicht ist, und verbirgt das wahre Selbst?“ Erschreckendes Dokument voller Leben. Lesen!

Jenny Unger

Ida Fink: Die Reise. Roman. 238 Seiten. Jüdischer Verlag, Berlin 2011 EUR 23,60

Liebe Friederike Mayröcker,

„Die Fontanelle ist 1 Löckchen“
schreiben Sie „mit dem Pelzchen aller Nacht“
Ihre Frühlingsmeisenbegeisterung
Ihr Schuhmannwahnsinn auf der Zunge
der KOMPONISTIN Ballade im Ohr
1 Liebesspaziergang! rufe ich im Blütengefieder im Aprilblumengarten des Gedichtmoments
„Meine erschauernde Wildnis“ die Elfen in den weiszila Glöckchen der Efeublume „Es läuten die Sterbeglöckchen des Windes? So bin ich in Tränen so geweint so weinend“ ich wünsche Ihnen dasselbe wie Sie mir im Februarbrief „viel Arbeitslust, Gesundheit, gute Freunde“
Ihre Flieszgedichte arabeskunte Blumenteppeiche die stille Chopinandacht Klavierklang der KOMPONISTIN „und den Papier Ausrisz meines Herzens so die PIANISTIN“
„In der Ferne öffnet sich eine Blüte“ (Alejandra Pizarnik)
und ich sehe Ihr Gesicht - ich wünsche Ihnen das Komponieren noch vieler Bücher
Herzensdank für so viel Wunderschönheit

Ihre Marion Steinfeldner

Friederike Mayröcker: Vom Umhalsen der Sperlingswand, oder 1 Schumannwahnsinn. Prosaband. 41 Seiten, Suhrkamp, Berlin 2011 EUR 14,90

Trennung/Beziehung

Also Beziehungen. Beziehungen können eine_n echt kaputt machen. Aber Trennen ist auch s**schwer. Sollte aber manchmal sein – das ist nach dem Lesen von Schattenfangen klar.

Der Roman erzählt von Irene und Gil. Er ist Künstler, sie Kunstwissenschaftlerin und seine Muse. Nach außen hin wirken sie füreinander bestimmt. Ohne einander können sie nicht leben. In Wirklichkeit sind sie aneinandergefesselt durch Liebe, die zu Hass wurde, ihre Kinder, ihrem Wunsch nach dem Halt ihrer Familie. Ohne einander können sie nicht leben!

Das grausame, perfide Spiel ihrer Beziehung, voller Täuschung, Verachtung und Zweifel endet im Wahn und tödlich. Brrr. Beziehungen.

Jenny Unger

Louise Erdrich: Schattenfangen. Roman. 239 Seiten, Suhrkamp, Berlin 2011 EUR 18,40

DichterInnen und ihre liebevollen oder schwierigen Mütter

Eine bunte Mischung von Gedichten wie Prosatexten zeitgenössischer und einstiger Autorinnen und Autoren und das Verhältnis zu ihren Müttern. Nach der detaillierten Einführung sind die biografischen Texte umgeben von einer üppigen Auswahl interessanter, teils erstmals veröffentlichter

Fotografien und Briefe der Schriftsteller_innen. Eingebettet zwischen den Bilddokumenten sind Gedichte an die Mütter und Werdegang der Literatur_innen. Die biografischen Texte geben Einblick in sehr persönliche Momente der Autor_innen mit ihren Müttern, in ein breites Spektrum unterschiedlicher Strukturen der Verhältnisse zu Müttern. Die Beschreibungen sind mit bis zu vier Seiten mal länger, dann mit einer halben Seite wiederum sehr kurz gehalten – was schade ist, haben mich die kürzeren Texte teils etwas ratlos zurückgelassen. Die ausführlicheren hingegen vermögen ein erstes Interesse an den Autor_innen und den Wunsch auf ein Mehr zu wecken oder wieder einmal in einem ihrer Bücher zu schmökern. Als Geschenkband für Freund_innen, Geschwister und sonstige Anverwandte durchaus geeignet.

Diane Branellec

Renée Rauchs: Mir träumte meine Mutter wieder. Das Bild der Mutter in Lyrik und Prosa einstiger und heutiger Dichterinnen und Dichter. Autorinnen und Autoren über ihre Mütter. 200 Seiten, ca. 230 Fotos und 12 Gemälde, Konkursbuch Verlag, Tübingen 2011 EUR 20,50

Mini-Werkschau einer Unentschlossenen

Lola Arias hat für vieles Talent: Prosa, Lyrik, Dramatik und sogar Musik und Fotografie. Sie selbst beschreibt in einer Art Vorwort das vorliegende Buch als Sammelsurium all dessen, was sie macht. Und sie liegt mit dieser Einschätzung ganz richtig. In Prosaskizzen malt sie ein Bild der Großstadt Buenos Aires abseits von Folklore-Kitsch aus der Sicht einer jungen Frau. Motive aus Traumnotizen und Tagebucheinträgen tauchen in Gedichten und Dramoletten wieder auf. Sogar eine CD ist dem Buch beigelegt. Die Texte und zum Teil auch Musik stammen von Arias. Diese Vielseitigkeit hat aber auch ihren Preis: Die lyrischen Texte wirken oft gar bedeutungsschwanger. Bei Tagebucheinträgen ist unklar, was sie eine Öffentlichkeit angeht. Die Dramolette können auf einer Bühne sicher starke Bilder erzeugen, ihre Aussagen bleiben dagegen banal. Zudem stilisiert sich Arias selbst allzu aufdringlich als einsames Cowgirl, das mit seiner Gitarre durch die Welt zieht und die wahre Liebe weder bei Frauen noch bei Männern finden kann. Vielleicht würde es dem Schaffen Arias gut tun, konzentrierte sie sich auf ein Genre. Denn Talent fürs Schreiben, Musik machen und Fotografieren hat sie unbestritten.

Sascha Wittmann

Lola Arias: Liebe ist ein Heckenschütze. 240 Seiten, Blumenbar, Berlin 2010 EUR 23,60

OCEANIA

Auch wenn das Cover von Oceania eine Fantasy-Skeptikerin wie mich das Schlimmste befürchten lässt, handelt es sich doch um eine passable Science-Fiction Geschichte. Der nun vorliegende zweite Band einer geplanten Trilogie entführt uns in eine nicht näher bezeichnete Zukunft, in der die Welt vom Klimawandel gelähmt ist: Europa liegt unter Schnee und Eis begraben; die USA haben wegen des ansteigenden Meeresspiegels einen riesigen Damm errichtet. Alle Kommunikationswege sind abgeschnitten. Die jugendliche Heldin Flavia versucht auf abenteuerlichen Reisen zwischen den Kontinenten Informationen hin und her zu schmuggeln. Dabei stellt sich immer mehr heraus, dass auch ihre persönliche Lebensgeschichte, die voller Geheimnisse steckt, ein Teil der Lösung zur Rettung der Menschheit sein kann. Nicht zuletzt wegen der wirklich beeindruckenden Figur der Flavia ein Geheimtipp für junge Fans von Sci-fi-Fortsetzungsbüchern, der auch skeptischen Mädchen den Einstieg ins Genre schmackhaft machen kann – am besten bei Band eins anfangen.

Hélène Montardre: Oceania. Weißer Horizont. Roman. Übersetzt von Anke Baumgartner. 334 Seiten, Kosmos, Stuttgart 2011
Ab 13 J. EUR 15,40

FAMILIEN-KONSTELLATIONEN

Wie Familien in Kinderbüchern vorkommen, ist leider oft weit von jeder gesellschaftlichen Realität entfernt. Deshalb ist es erfreulich, dass sich „Du gehörst dazu“ dezidiert mit Familien beschäftigt. Mary Hoffman gelingt es, eine wirklich breite Palette von Themen anzusprechen. Was ist überhaupt eine Familie, ist ein Elternteil mit einem Kind eine, vielleicht auch ein Großelternanteil? Klar können Familien auch zwei Mamas/Papas haben. Und nein, Familie ist nicht nur, wer blutsverwandt ist. Darüber hinaus zeichnet die Autorin mit toller grafischer Unterstützung von Ros Asquith aber auch ein Bild von den vielen unterschiedlichen Charakteren, die Familien und ihre Mitglieder haben können: manche sind laut, andere lustig, die einen grübeln viel, die anderen unternehmen viel. Sehr empfehlenswert, auch für Kinderbetreuungseinrichtungen, wo die Kinder in der Gruppe dann gleich überlegen können, was ihnen noch dazu einfällt.

Mary Hoffman: Du gehörst dazu. Das große Buch der Familien. Illustriert von Ros Asquith. Übersetzt von Stephanie Menge. 40 Seiten. Sauerländer, Mannheim 2010
Ab 4 J. EUR 15,40



MENSCH UND HASE

Trixie hat ein Lieblingsspielzeug, ihren Knuffelhasen. Klar, dass der auch mit muss, wenn sie mit Papa in den Waschsalon geht. Doch dann ist Knuffelhase weg und Papa versteht einfach nicht, warum Trixie am ganzen Heimweg brüllt – reden kann sie noch nicht. Ein cooles Bilderbuch schon für ganz junge Kinder. Die Handlung ist einfach und für Kinder nachvollziehbar – aber auch für Eltern, die manchmal mit brüllenden Kindern verzweifelt unterwegs sind. Die Bilder – Fotografien aus einem Brooklyner Wohnviertel, in die die Figuren der Geschichte hinein gezeichnet wurden – sind großartig. Und dass es nach so viel Aufregung ein Happy End gibt, versteht sich!

EST

Mo Willems: Knuffelhase. Übersetzt von Leena Flegler. 32 Seiten. Gerstenberg, Hildesheim 2011
Ab 2 J. EUR 10,30

SPUK

„Gespenster gibt es doch“ ist ein etwas anderes Kinderbuch. Auf den ersten Blick scheint es eines dieser trendigen Bücher zu sein, in denen Texte, Comics usw. wild durcheinander gewürfelt werden, um Modernität zu vermitteln. Doch dann erweist es sich als kindgerechter Briefroman. Der Schriftsteller Ignaz B. Griesgram, der nicht umsonst so heißt, mietet sich in ein altes Haus ein, um sein neuestes Buch fertig zu schreiben. Doch er hat unerwartet MitbewohnerInnen: den 11-jährigen Severin, Sohn der HausbesitzerInnen, und Olivia C. Spence – den Geist der einstigen Erbauerin des Hauses, die solange auf der Welt spuken wird, bis sie endlich ihr erstes Buch veröffentlichen kann. Da kommt ihr ein erfolgreicher Autor natürlich gerade recht und das Verwirrspiel kann beginnen. Amüsant, für LeseanfängerInnen gut zu bewältigen und ansprechend illustriert kann ich das Buch sehr empfehlen.

EST

Kate Klise: Gespenster gibt es doch! Friedhofstraße 43. Illustriert von M. Sarah Klise. Übersetzt von Nina Schindler. 159 Seiten, Gerstenberg, Hildesheim 2011
Ab 8 J. EUR 13,40

HANNAS BUCH

Miriam Pressler würdigt in ihrem neuesten Jugendroman ihre langjährige Freundin Hanna B., die in den 1920er Jahren in Deutschland als Jüdin geboren wurde. Lücken aus Hannas Erzählungen füllt die Autorin mit Fiktion und macht so aus Hannas Geschichte Hannas Buch. Hanna lebt als 14-Jährige allein mit ihrer Mutter in bescheidenen Verhältnissen in Leipzig. Hanna ist in einer zionistischen Jugendgruppe, wo sie auf eine Auswanderung vorbereitet werden soll. Dann geht alles sehr schnell, Hanna soll ihre Heimat verlassen. Doch die Reise geht nicht ins ersehnte Palästina, sondern ins vermeintlich sichere Dänemark. Aber auch dort sind Hanna und ihre Freundinnen nicht lange in Sicherheit, viele von ihnen werden nach Theresienstadt deportiert. Am Ende erweist sich die Reise nach Dänemark nachträglich als Hannas Rettung, da sie als Dänin registriert ist, wird sie durch eine der von Bernadotte organisierten Rettungsfahrten des Roten Kreuzes befreit. Pressler zeichnet ein klares Bild einer jungen Frau, die zentrale Jahre ihrer Jugend im Holocaust gefangen ist. Das ist beklemmend, aber nie rührselig. Die Reaktionen wirken realistisch und nicht idealisiert. So erweist sich das, was die Leserin als Freundinnenschaft lesen möchte, manchmal doch nur als Zweckgemeinschaft mit Konfliktpotenzial. Gefühle haben wenig Platz in Hannas Leben. Die wahre Geschichte von Hanna B. endete nicht im Rot-Kreuz-Bus, ihr Weg nach Israel sollte noch viele Jahre dauern.

EST

Miriam Pressler: Ein Buch für Hanna. Roman. 350 Seiten, Beltz und Gelberg, Weinheim, Basel 2011
Ab 14 J. EUR 18,50

Mit freundlicher
Unterstützung der
Buchhandlung Kunterbuch,
Stubenring 20, 1010 Wien.
www.kunterbuch.at

Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung

Bibliothek · Dokumentation · Multimedia

STICHWORT



Online-BibliotheksRecherche
www.stichwort.or.at

Neue Adresse:
1040 Wien, Gusshausstraße 20/1A+B,
Telefon: (+43 1) 812 98 86 · Fax: DW 3
eMail: office@stichwort.or.at

Öffnungszeiten (für Frauen & Transgender):
Mo & Di 9-14 · Do 14-19 Uhr

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Lesben und Schwule

Über **10.000** lagernde Titel
Über 2 Mio. Titel **online bestellen** auf www.loewenherz.at
Europaweiter **Versand** aller Artikel
Mehr als 500 **lesbische und schwule Spielfilme**
4 x jährlich **Gratiskatalog**

Buchhandlung Löwenherz
Die Buchhandlung für Schwule und Lesben
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
Tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
A-1090 Wien, Berggasse 8

Sommerakademie von Frauen für Frauen

im Naturpark Südsteirisches Weinland

Urlaub - Kreativ - Sport

Bogen-Kanu-Kräuter-LandArt-Tischlerei
Malerei-Wandern-E-Bike-u.v.m.

16. - 31. Juli 2011

www.weiberhof.at +43 (0)660 810 55 66